

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Stellung und Meinungen“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille-Zeile 70 Pfennig, Restzeile 4 Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wort 20 Pfennig (außer zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abzugeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 24. März 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Stresemann vor den Staatsgerichtshof!

Die Forderung der Alldeutschen. — Der Rechtsblock in Verwirrung. — Ist die Regierung aktionsfähig? — Gefährdung des Sicherheitspakt.

Durch die Veröffentlichungen des „Vorwärts“ und der „Vossischen Zeitung“ vom Sonntag hat die Öffentlichkeit Kenntnis erhalten von dem ernststen Konflikt, der zwischen dem Reichsaussenminister und der deutschnationalen Reichstagsfraktion über die Frage des Sicherheitspaktes besteht.

Indessen bleiben Fragen, die noch der Klärung bedürfen. Wer hat den Anstoß gegeben, wer hat den Konflikt ans Licht der Öffentlichkeit gezogen?

Wer ist der Urheber?

Der „Vokal-Anzeiger“ hat von anonymen Zuschriften gesprochen, die den Zeitungsredaktionen aus dem Reichstag zugegangen wären. Nachdem der „Vokal-Anzeiger“ selbst diese schließlich nur für die deutschnationalen Reichstagsfraktion blamable Tatsache festgestellt hat, haben wir keinen Anlaß mehr, über die Herkunft unferer Informationen nicht zu reden.

Es bleiben zwei Rätsel zu lösen: 1. wer ist der Urheber dieser Zuschrift? 2. woher weiß der „Vokal-Anzeiger“, daß eine solche anonyme Zuschrift an Zeitungsredaktionen gegangen ist?

Das Rätselraten über den Briefschreiber.

Die „Zeit“, das Organ des Herrn Stresemann, das wohl unterrichtet ist, erzählt von einem „höchst durchsichtigen demokratischen Manöver“.

— und es handelt sich um eine authentische Information — so gewinnt die Angelegenheit sofort ein politisches Gesicht. Es handelt sich nicht um ein Wahlmanöver, wie die Presse des Jarres-Blocks jetzt glauben machen möchte.

Stresemann muß vor den Staatsgerichtshof!

Der Kern des Konfliktes liegt klar. Mindestens ein Teil der deutschnationalen Reichstagsfraktion ist in offener Rebellion gegen Stresemann und den Sicherheitspakt.

„Das gegen den Gedanken, den Franzosen die Gewaltgrenzen des Versailler Vertrags garantieren zu sollen, außerordentlich wichtige Imponderabilien sprechen, das ist eine Tatsache, die hier immer wieder betont worden ist.“

Das ist erstens ein offenes Geständnis. Zweitens eine Unverschämtheit gerade vom „Vokal-Anzeiger“, drittens eine Blamase für die „nationale Opposition“, der unterstellt wird, daß sie sich nur ganz im geheimen zu opponieren getraute.

Wer den Konflikt sehen will, braucht sich nur über die Tagung des Gesamtvorstandes des Alldeutschen Verbandes zu unterrichten und die „Deutsche Zeitung“ von gestern abend zu lesen.

„Derweils aber er bietet sich der Reichsaussenminister Dr. Stresemann aus eigener Willkür, ohne das Parlament zu befragen, ja ohne das Reichskabinett zu unterrichten, und selbstverständlich ganz besonders ohne das deutsche Volk zu hören, dem Feinde die im Friedensdiktat festgelegten Gewaltgrenzen zu „garantieren“ und die Zusage der freiwilligen Anerkennung der Schmach auszusprechen, in der Millionen von Deutschen getrennt vom Reich gehalten werden!“

Da steht eine Rede des Justizrats Claß, dem Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, in der es heißt:

„Herr Stresemann führt Bismarck gern und oft im Munde — mit dem Wesen bismarckischer Staatskunst hat sein Verhalten als Parteiführer und Minister leider nichts gemein.“

„Hier zeige sich am klarsten, wie bedenklich die Teilnahme nationaler Parteien an einer nicht eindeutig nationalen Regierung sei.“

Alle Hoffnungen, die man in den Kreisen, die darauf hin drängten, daran geknüpft habe, seien sofort widerlegt worden, und als Ergebnis bliebe die einschlägige Tatsache, daß es mindestens nach außen hin in den Parlamenten eine nationale Opposition nicht mehr gäbe.

In solcher Hilflosigkeit der nationalen Kräfte siehe noch der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zur Erörterung, für den aufrechte Deutsche auch nur ein kaltestes Verachtungspolles Nein haben müßten.

Herr Stresemann gehört vor den Staatsgerichtshof, damit er sich wegen seines Trevels verantwortet.

Wir draußen im Lande erwarten und verlangen, daß die vaterländische Gruppe im Reichstag die Anklage betreibe.

Stresemann vor den Staatsgerichtshof! In Berlin leimen die Schiele und Schlieben und Reuhaus mit Stresemann aus wahlstädtischen Gründen die Einigkeit auf fünf Wochen, in Dresden redet sie Herr Claß auseinander.

Die Forderung: Stresemann vor den Staatsgerichtshof! wird in einer Entschlieung des Alldeutschen Verbandes offiziell aufgenommen und wiederholt. Auf dieser Tagung des Alldeutschen Verbandes waren die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Col, der Werksdirektor von Bohm u. Boh, und der Landgerichtsrat Bohmann anwesend.

Vielleicht ist Herr Stresemann an bei so viel Einnütigkeit doch nicht ganz wohl. Vielleicht denkt er daran, wie der Ruf des Herrn Claß: vor den Staatsgerichtshof! auf nationale Heidsperne wirken kann.

Überhaupt eine jamose Einnütigkeit! An der ist sogar die „Deutsche Zeitung“ beteiligt. Borne ruft sie: „Stresemann vor den Staatsgerichtshof!“

„Tropdem haben sowohl der „Vorwärts“ wie die „Vossische Zeitung“, die durch einen Vertrauensbruch Kenntnis von den Vorgängen im Reichstag erhalten hatten, es zuwege gebracht, am gestrigen Sonntag in aufgeregten Aufsätzen Zweck und Ziel der erwähnten Besprechungen zu entstellen, um aus durchsichtigem Grunde einen schweren Zwiespalt innerhalb der Reichsregierung zu erfinden.“

Muß man noch einen Zwiespalt in der Reichsregierung erfinden, wenn Zeitungen und Abgeordnete einer Regierungspartei rufen: den Außenminister vor den Staatsgerichtshof?

Dann geht es weiter in der „Deutsche Zeitung“: „Jemandem Zweifel darf es aber trotzdem nicht unterliegen, daß nicht nur die um den Alldeutschen Verband sich gruppierenden Vereinigungen und Volkstreuere, sondern auch die ganze deutschnationalen Volkspartei durchaus nicht gewillt ist, in Zukunft eine Zustandspolitik zuzulassen, die den Belangen des deutschen Volkes widerspricht.“

wissenschaft es der vaterländische Teil der Bevölkerung mit seiner Unterstützung des gegenwärtigen Reichskabinetts meint, Zugeständnisse, die eine nationale Erniedrigung bedeuten können, lehnt er mit Entschiedenheit ab."

Ehrliche Unterstützung eines Reichskabinetts, des nicht „eindeutig national“ ist, wie Herr Claß sagt? Das muß eine besondere Sorte von Ehrlichkeit sein, die auf der rechten Seite anders kann als auf der linken und zweiten. Diese Ehrlichkeit ist der Einmütigkeit der Reichsregierung ebenbürtig!

Diese Einmütigkeit für politisch Unschuldige auf fünf Wochen scheint aber obendrein noch kostspielig zu sein. Denn zum Schluß schreibt die „Deutsche Zeitung“:

„Soweit wir unterrichtet sind, ist jedoch auch die Reichsregierung jetzt durchaus bereit, diesem vaterländischen Verlangen in weitem Maße Rechnung zu tragen, so daß gegenwärtig folgenreiche Zwistigkeiten überhaupt nicht zu befürchten sind.“

Erst: „Strefemann vor den Staatsgerichtshof“, und fast im selben Atemzuge: „Zwistigkeiten mit ihm sind gegenwärtig überhaupt nicht festzustellen“. Was bedeutet das?

Ist die Reichsregierung aktionsfähig?

Bei dem Konflikt in der Regierung handelt es sich nicht nur um das Schicksal der Regierung, sondern um das Schicksal des Garantievorschlags. Das erste ist von sekundärer Bedeutung, das zweite ist eine der ernstesten Fragen der deutschen Zukunft. Durch die Kullisse der Einmütigkeit kann die Regierung des Reichsblocks den offenen Ausbruch des Konflikts um Wochen hinauschieben, was aber wird aus den außenpolitischen Aktionen der Regierung, was wird aus dem Garantiepakt? Werden die Aktionen ohne künstliche Verschleppung fortgeführt? Die Telegraphen-Union verbreitet folgende Meldung:

„Zu der in zwei Sonntagsblättern verbreiteten Nachricht von einer angeblichen Regierungsstirne wird an zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß in dem Schreiben der deutschnationalen Reichstagsfraktion kein sachlicher Widerspruch gegen die Außenpolitik der Regierung enthalten war. Wenn in der Fraktion eine Aussprache über die außen- und innenpolitischen Probleme stattgefunden hat, so ist das an sich nichts Besonderes. Eine Entscheidung hat die Fraktion nicht gefaßt. Es ist auch früher üblich gewesen, daß die Führer der Koalitionsparteien bei der Regierung vorstellig wurden und ihre Bedenken über schwebende Angelegenheiten äußerten. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil die Nachricht einer angeblichen Regierungsstirne die außenpolitische Aktionsfähigkeit der Reichsregierung gefährden könnte.“

Die Sorge um die außenpolitische Aktionsfähigkeit der Reichsregierung ist üblich. Man könnte folgern, daß Herr Strefemann ein höchstmaß außenpolitischer Aktivität entfallen möchte. Aber wie stimmt diese Meldung von zuständiger Stelle — es scheint heute in der Regierung viele „zuständige Stellen“ zu geben — mit der Versicherung der „Deutschen Zeitung“, daß Zwistigkeiten gegenwärtig überhaupt nicht zu fürchten seien? Sollte Herr Strefemann, um nicht Herrn Claß oder dem Staatsgerichtshof oder der deutschnationalen Reichstagsfraktion zu verfallen, sich auf eine dilatorische Behandlung seiner eigenen Aktionen für die Dauer der festgestellten Einmütigkeit eingelassen haben?

Ist es richtig, daß am Sonntag in der Reichskanzlei ein Pakt geschlossen wurde, nach dem der Reichsaussenminister sich verpflichtet, bis nach der Präsidentenwahl keine außenpolitischen Aktionen in der Richtung seiner bisherigen Politik zu betreiben? Ist es richtig, daß das deutsche Volk die künstliche Meinung des Jarres-Blocks bis nach der Wahl bezahlen soll mit der Gefährdung seiner außenpolitischen Interessen?

Die Deutschnationalen in der Regierung treiben ein unwürdiges und unaufrichtiges Spiel. Der Reichsaussenminister, der darauf ausgeht, der Reichstanzler, des es deckt, macht sich

mitschuldig! Da ist keine Zeit zu Bertuschung und Verschleppung! Klarheit, ihr Herren!

Der Eindruck in Paris.

Wachsendes Mißtrauen. — Triumph der Poincaristen.

Paris, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Die scharfe Opposition, auf die das von dem Kabinett Lathier-Strefemann den Alliertern gemachte Angebot eines des Statusquo im Westen garantierenden Vertrages bei den Deutschnationalen gestossen ist, bildet in den hiesigen politischen Kreisen den Gegenstand lebhaftester Kommentare. Das ausgesprochene Mißtrauen, mit dem man der Politik einer auf die Rechtsparteien gestützten Reichsregierung von Anfang an gegenüber stand, hat dadurch neue Nahrung erhalten, und man sieht in dieser neuesten Entwicklung die Bestätigung für die von einem großen Teil der französischen Linken schon immer vertretene These, daß es keinen Zweck habe, mit einem von den Parteien der Reaktion und des Nationalismus regierten Deutschland über die Konsolidierung und die Sicherung des Friedens zu verhandeln. Dieser Eindruck, der auch an leitender Stelle an Boden zu gewinnen scheint, ist für die deutschen Interessen um so verhängnisvoller, als er die augenblicklich im Gange befindlichen Verhandlungen, von denen man nicht nur eine befriedigende Regelung der Abrüstungsfrage und damit eine Beschleunigung der Räumung von Köln, sondern auch die Aufrollung einer für Deutschland günstigen Diskussion der osteuropäischen Probleme erwartet, ernsthaft zu kompromittieren droht. Uneingeschränkte Freude über das deutschnationale Mandat herrscht begreiflicherweise im Lager der französischen Nationalisten, denen die deutsche Rechte wieder einmal die Möglichkeit gegeben hat, der auf eine Verständigung gerichteten Politik der französischen Linken im entscheidenden Augenblick in die Arme zu fallen.

Stunk im Rundfunk.

Bei Schiele — Radio!

Die Rechtspresse versichert eifrig, von einem Konflikt in der Regierung sei nicht die Rede. Die Regierung hüllt sich in Schweigen. Vielleicht meint sie, jedes Wort, und sei es auch jedes Wort eines nicht-sagenden oder irreführenden Dementis, würde zuviel verraten. Trotzdem gibt es Anzeichen, die dafür sprechen, daß in der Regierung Verwirrung herrscht.

Die Verbreitung der polemischen deutschnationalen Erklärung durch den Berliner Rundfunk ist heftig angegriffen worden, auch von uns. In diesem Zusammenhang ist der Name des deutschnationalen Ministers Schiele genannt worden, zu dessen Ressort der Rundfunkbezernung gehört. Gestern nachmittag wurde nun durch die Telegraphen-Union folgende Verteidigung des Rundfunks veröffentlicht:

„Zu der Tatsache, daß der Berliner Rundfunk am Sonntag eine von der Reichspressestelle herausgegebene Nachricht der Deutschnationalen verbreitet hat, wird an zuständiger Stelle erklärt, daß der Rundfunk bei der Reichspressestelle angefragt habe, ob etwas Neues vorliege. Die Reichspressestelle hat darauf dem Rundfunk den Inhalt der von ihr ausgegebenen Erklärung mitgeteilt. Weder in der Tatsache noch in der Form der Erklärung ist von der Reichspressestelle irgendein Druck zur Veröffentlichung ausgeübt worden.“

Wenige Stunden nach dieser Veröffentlichung wurde durch das Wolff-Bureau eine widersprechende amtliche Meldung verbreitet. Sie lautet:

„In der Presse wird wegen Verbreitung der gestern veröffentlichten Erklärung der deutschnationalen Fraktion durch den Berliner Rundfunk Beschwerde geführt. Die Reichsregierung vertritt, wie uns an zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nach wie vor die Auffassung, daß der Rundfunk als überparteiliche Stelle sich jeder parteipolitischen Auseinandersetzung zu enthalten hat. Mit dieser Auffassung steht die Verbreitung der obengenannten Erklärung durch den Rundfunk in Widerspruch.“

Es erhebt sich die Frage: welche Regierungsstelle hat die Telegraphen-Union informiert, und welche Regierungsstelle hat dem Wolff-Bureau die amtliche Desautorierung des Rundfunks, der Telegraphen-Union und, wie es scheint, auch der Reichspressestelle übermittelt?

Das sieht doch nicht nach Einigkeit aus! Das gibt nur das Bild einer Regierung, die sich in innerer Verwirrung befindet, und nur aus taktischen Gründen noch kurze Zeit die Austragung des Konflikts verhindern will.

Jarres als politischer Säugling.

Neue Enthüllungen zur Versackungspolitik.

Herr Jarres gibt in jeder neuen Wahlrede geradezu erschreckende Proben seiner politischen Ahnungslosigkeit. Seine Versackungstheorie hat er am Sonntag in Hamburg damit begründet, daß sie nur eine Konsequenz der Note Curzons an Poincaré gewesen wäre, in der die Ruhrbesetzung als dem Friedensvertrag widersprechend bezeichnet wurde. Unter Berufung auf diese Note hätten wir erklären sollen, daß wir uns nicht mehr an den Vertrag gebunden fühlen. Das wäre die „internationale Lösung“ des Ruhrkampfes gewesen, um den Lieblingsausdruck der Versackungspolitik zu gebrauchen. Dann hätte sich „alles weitere von selbst entwickelt“, wie Hefflerich einmal sagte. Herr Jarres hat die Stirn, heute noch zu behaupten, daß „das, was dann gekommen wäre, nicht schlimmer“ gewesen sein würde, als das, was inzwischen tatsächlich eingetreten ist.

Zu derselben Zeit, in der Jarres seine Versackungsideen unentwegt propagierte, wurde in deutschnationalen Versammlungen allen Erstes die Hoffnung auf einen gemeinsamen englisch-deutschen Rachekrieg gegen Frankreich (!) ausgesprochen, so z. B. in einer Lavarenz-Verammlung in München, Anfang September 1923. (Siehe Versammlungsbericht in der „München-Mugsburger Abendzeitung“.)

Jarres ging offenbar von ähnlichen Erwägungen aus, als er seine ganze Versackungstheorie auf die Note Curzons stützte, auf die er sich heute noch beruft. Er scheint nicht zu wissen, daß diese Note lediglich eine platonische Geste war und daß England nicht im entferntesten daran dachte, irgendeine Konsequenz daraus zu ziehen. Am allerwenigsten aber hätte Curzon Deutschland gestattet, seinerzeit daraus solche Konsequenzen zu ziehen wie die Proklamierung des Kriegszustandes. In diesem Augenblick hätte sich England automatisch wieder an Frankreichs Seite gestellt, zumal ihm die Orientfragen viel wichtiger waren, als die ganze Rhein- und Ruhrfrage.

Uebrigens: derselbe Lord Curzon, dessen Protest der Ausgangspunkt für die Jarresche Lösung sein sollte, hatte als Unterstaatssekretär im Außenministerium Sir Ronald Mac Neil, der vom ersten Tag der Ruhrbesetzung an unter beständiger Ausdrücken für Deutschland das französische Vorgehen für berechtigt erklärte, ohne daß jemals sein Chef irgendwelche Schlussfolgerungen gegen ihn zog. Auch andere Mitglieder des damaligen Kabinetts Baldwin, vor allem Lord Derby und Johnson Hicks unterstützten die Politik Poincarés. Ja, sogar Lord Curzon selbst hatte kurz vor dieser Note eine Rede gehalten, in der er vom „törichtesten passiven Widerstand Deutschlands“ sprach. Und es ist ferner bekannt, daß gerade Curzon über die Unzulänglichkeit des ersten Verständigungsangebotes der Regierung Cuno sich sehr abfällig geäußert hatte.

Das alles war ernsthaften Politikern bekannt. Wer diesen politischen Säuglinge, die damals den Krieg der angelsächsischen Völker gegen den gallischen Erbfeind propagierten, agitieren heute für die Bescheidenheitskandidatur des Mannes, der in absoluter Ahnungslosigkeit der einfachsten politischen Tatsachen Deutschland in eine Katastrophe stürzen wollte.

Aber, sagt Jarres, beweist mir, daß es schlimmer geworden wäre, als es jetzt ist! Er macht es sich sehr leicht. Es ist un-

... wanted 50 hands ...!

Von Georg Keller (Waterloo).

Zweihundert Hände für Kolbrenner nach I gewünscht. Einhundert Hände für Bergwert ... fünfzig Hände für Weberer ... „Wanted hands“, so jagt der Amerikaner in seiner rasch hingeworfenen Annonce der Arbeitsangebote. Als ich diese brutalen Worte in ihrer eifigen Kälte das erste Mal las, stieg mir das Blut in den Kopf. Jernig ballte ich die Hände zu Fäusten. Ist das amerikanisches Menschenentum? Wie niedrig muß man den Arbeiter einschätzen, von dem man nur die Hände verlangt. Welch gemeine Annahme, so offen und rücksichtslos den Menschen im Arbeiter zu übersehen.

Hände will man haben, willige Hände, die nur pflichtbewußt, nie kleingewinnlich, sich rühren sollen. Der Kopf, das Hirn, die Augen spielen eine untergeordnete Rolle: sie sind nebensächlich, kluge Köpfe sogar verberlich. Ein Haß drängte sich mir auf, ungezügelter Haß gegen jene Schänder des Menschenbildes, die da Hände durch die Zeitung suchen. Wie schmachvoll muß es sein, sich so als Hand engagieren zu lassen.

Lange Zeit konnte ich mit dieser amerikanischen Art nicht fertig werden. Heute schäme ich die Wahrheit der Amerikaner. Ihre frech hingeworfene, naive Ehrlichkeit sagt ja nur, wie es wirklich ist.

Ist es denn daheim in Deutschland, in Europa anders? Brauchen die Herren der Fabrikflosse nicht auch nur treu dienende, anspruchslose Hände? Tötet die Industrie in Europa nicht ebenso alles Persönliche im Arbeiter? Braucht im Grunde genommen das Bergwerk, die Maschinenfabrik nicht auch nur Hände? Auch in Europa tötet man den Menschen im Arbeiter. Aber man heuchelt. Man fordert nicht „hands“. Man tropert die Wahrheit und schreibt Lügen.

Es ist höchste Zeit, daß sich die Hände ihres Kopfes bestimmen. Mögen die Herren nur Hände geflüßter Gestalten suchen, wir fordern Bestimmtheit der Köpfe. Der Mensch im Arbeiter soll auferstehen. Darum suchen wir Köpfe, viertausendtausend Köpfe, in denen der Entschluß reift, Mensch zu sein.

Theater und Politik.

Aus Dresden wird uns geschrieben: In Deutschland gibt es zwei große Theatergebäude, die in den meisten Städten und Bezirken in Ortsgruppen vereinigt als Zweck und Ziel dem Volke, überhaupt den minderbemittelten Kreisen, billige Kunst usw. zu vermitteln vorgeben. Die eine, ältere und auch größte Vereinigung ist der „Volksbühnenverband“, über deren wirklich gemeinnützige und volkstümliche Bestrebungen kein Wort zu verlieren ist. Aber die andere Theatergemeinde, der „Bühnenvolksbund“, hat jetzt sein wahres Gesicht enthüllt und in voller Deffenlichkeit einmal Farbe bekann. Daß die Zentral-

leitung des „Bühnenvolksbundes“ einen stark katholischen Einschlag besaß, war schon bekannt, daß sie aber eine reine „deutschnational“ Theaterpolitik verfolgte, dies dürfte vielen Kreisen die Augen öffnen. Wegen der diktatorischen Maßnahmen des verantwortlichen Generalsekretärs, jetzt Generaldirektors Gerst, eines verhältnismäßig noch jungen Herrn, hatten die weitläufigen, ehrenamtlich tätigen Ausschussmitglieder in Dresden, Chemnitz, Zwickau, Plauen usw. ihre Kämter niedergelegt. Es war innerhalb Sachsens zu einer großen Spaltung und damit zur Neugründung des „Sächsischen Bühnenvolksbundes E. V.“ gekommen. Anzwischen ist innerhalb des „Bühnenvolksbundes“ ein Riefentoch entstanden. Im letztvergangenen Montag war unter der Bezeichnung eines Festabends eine Propagandaverammlung nach dem Dresdner Konzerthaus einberufen worden, zu der eine riesige Anzahl Karten gratis zur Verfügung genommen waren. Der jegliche Dresdner Geschäftsführer, Herr Bierast, vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, hatte für Massenbesuch aus seinem Lager gesorgt und so nahm denn dieser angebliche Festabend einen Verlauf, doch jeder unbefangene Besucher glaubte, in einer deutschnationalen Werbeversammlung zu sein. Einige musikalische Darbietungen und ein neural geholtter Vortrag eines evangelischen Pfarrers wurden so nebenher als unabhängigkeit benutzt.

Die Ausführungen des Herrn Gerst aber waren eine einseitige fortgesetzte Betonung des Deutschnationalen, ein offenes Bekenntnis zu dieser parteipolitischen Richtung. Hin und wieder schimpfte er auf die Juden und auf die angeblich zu freizeitleid angehauchten Bestrebungen der Bühnengenossenschaft und präs bei jeder passenden und auch unpassenden Gelegenheit seine im „Bühnenvolksbund“ vertretene deutschnationale Richtung als die einzig richtige. Dabei wurde er von Herrn Bierast aus dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband vortrefflich assistiert.

Jetzt kann wirklich niemand mehr über den wahren Charakter des „Bühnenvolksbundes“ im Zweifel sein.

Die moderne Bühne der Welt. In Chemnitz ist am 21. März die modernste Bühne der Welt eingeweiht worden. Die Stadt hat allen Anlaß, auf ihren Besitz stolz zu sein, denn wie Professor Sinnebach-München zusammen mit dem Chemnitzer Architekten Anders das Alte Stadttheater, das so beängstigend eng und verschachtelt war, daß es schon wegen Feuergefahr geschlossen werden sollte, für eine verhältnismäßig geringe Summe umgebaut haben, verdient volle Anerkennung. Das in den Jahren 1836/38 erbaute Theater wirkte in Formen und Proportionen ruhig und vornehm; es war ein typischer Bau der Nach-Schinkel-Zeit. Die zum Teil nur aufgeschichtete, aber auch durch Säulenordnungen und seitliche Laubengänge noch erweiterte Kulissenarchitektur harmonisiert mit den Grundformen des Gebäudes, das im Innern wesentliche Veränderungen durch Einbau einer breiten Freitreppe und eines stilvollen Foyers erfährt. Dreihundert neue Plätze konnten eingebaut werden. Das ist von größter Bedeutung für die in Chemnitz in sehr hoher Blüte stehende Volksbühne.

Während aber hier überall enge Anlehnung an das Vorhandene notwendig war, mußte das Bühnenhaus völlig neu errichtet werden. Da aus verkehrstechnischen Gründen ein Erweiterungsbau nicht möglich war, ging Sinnebach in die Tiefe. Runmehr hat der

gesamte Bühnenraum von der Sohle bis zum Rollenboden eine gleiche Höhe von 25 Metern, wovon der Zuschauer freilich nur jeweils einen Ausschnitt von 7 Metern zu sehen bekommt. Die Untermauer trägt in 7 Metern Abstand zwei starr miteinander verbundene Bühnenbodenflächen. Wird auf der oberen Bühne gespielt, so kann unten das nächste Bild gestellt werden, um dann nach Szenenschluß durch hydraulischen Druck in den Bühnenausschnitt gehoben zu werden. Dann kann wieder im Dachgeschoss gearbeitet werden usw. Die Maschinerie wird durch einen Mann an zentraler Stelle bedient. Daß ihm ein ganz geräuschloser Szenenwechsel in 10 bis 15 Sekunden möglich ist, bewies die Eröffnungsvorstellung, bei der eine Verwandlung auf offener Szene vorgeführt wurde.

Das Land der alten Leute. Man schreibt aus Ostfriesland: Vor kurzem ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß im ostfriesischen Dorf Dikum die Einwohnerin Frau Bruhns in erstaunlicher Frische ihren 104. Geburtstag gefeiert hat. Ostfriesland war von jeher das Land der alten Leute, und seine Sterblichkeitsziffer stellt sich durchweg günstiger als in den meisten anderen Gegenden Preußens, obwohl das ostfriesische Klima nicht eben übermäßig verlockend ist, sondern im Gegenteil durch seine Rauheit auf Eingeborene oft abspöckend wirkt. Der Distrikt selbst aber entwickelt sich unter dem Einfluß des Klimas zu einem kräftigen und sehr widerstandsfähigen Menschen, und zweifellos tragen die frischen salzigen Seewinde, die während des ganzen Jahres über das flache Land hinwegstreichen, zu dem auffallend guten Gesundheitszustand der Bevölkerung wesentlich bei. Personen, die das biblische Höchstalter von 80 Jahren weit überschritten haben, begegnet man in Ostfriesland außerordentlich häufig. Wenn das kleine Dorf Dikum, das jene 104jährige zu seinen Mitbürgern zählt, ist ein sprechendes Beispiel für die Langlebigkeit der Ostfriesen. Der Ort hat kaum 800 Einwohner. Darunter befinden sich gegenwärtig drei Frauen mit einem Alter von zusammen 288 Jahren! Es sind dies die erwähnte Frau Bruhns mit 104 Jahren, eine andere Frau mit 94 Jahren und eine dritte, die die Schwelle des 90. Lebensjahres überschritten hat. Ferner zählt das Dorf noch 19 Einwohner, die über 80 Jahre alt sind und nicht weniger als 25, die das lebende Jahrzehnt ihres Lebens hinter sich gelassen haben. Sie alle sind wie jeder echte Ostfrieser epische Teetrinker und davon überzeugt, daß nicht zuletzt der reichliche Genuß des duftenden Chinesengeräns sie jung und frisch erhalten hat.

Berliner Abend. Mittwoch 8 Uhr singt im Herrenhaus Besenfeld (München) deutsche Volkslieder zur Laute.

Die Gesangsgemeinschaft Radeberg D'Arquato verankert auf Veranstaltung des „Sturm“ am 28. 7. Uhr, im Blüthner-Saal ein großes Konzert.

Die Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Helmskunde, die bei der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege Ostern 1923 begründet wurde, eröffnet im April d. N. ihren zweiten Vortrag. Der Vortag ist erhältlich bei der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Berlin-Schöneberg, Gensensoldstr. 6-7.

Neues über Eckermann und Goethe wird Prof. Gouben in der Diskussionsgruppe der Goethe-Gesellschaft mitteilen. Der Vortrag findet Mittwoch, 1/2 Uhr im Aula-Gebäude der Universität statt und ist auch Nichtmitgliedern zugänglich.

gefähr so, wie wenn ein Vormund, den man verhindert hat, die sämtlichen ihm anvertrauten Mündelgelder in der Lotterie anzulegen, nachher den Mund vollnimmt: „Beweist mir, daß ich nicht das große Los gezogen hätte!“ Gegen eine solche „Beweisführung“ ist man allerdings machtlos.

Jedenfalls bekennt sich Herr Jarres nach wie vor, und sogar mit einem gewissen Stolz, zu seinen „hasardspieleserie“ mit Rhein und Ruhr aus dem Herbst 1923. Vor allem die Wähler des deutschen Westens werden ihm am Sonntag die Quittung dafür geben.

Aber es gibt noch andere Gegenden Deutschlands, die ein besonderes Interesse an einer nachträglichen Abrechnung mit dem Versäufungspolitiker Jarres haben. In dem Schreiben von Jarres, das wir kürzlich auszugsweise veröffentlichten und dessen Enthüllungen in ganz Deutschland so großes Aufsehen erregten, befindet sich noch folgende bisher nicht veröffentlichte Stelle:

„Auch eine gewisse Blockadeverhängung über Deutschland und ein Vordringen der Polen und Tschechoslowaken ist nicht ausgeschlossen. Auch diese Folgen müßten wir in Kauf nehmen; sie würden zweifellos den europäischen Konflikt beschleunigen, ohne dessen Hilfe meines Erachtens endgültig eine Befreiung des Rheinlandes nicht denkbar ist.“

Also auch Bayern, Sachsen, Ostpreußen, Schlesien sollten nach Jarres' Plänen der Befreiung durch alliierte Truppen ausgeliefert werden. Das wollte Jarres „in Kauf nehmen“. Erst wenn nicht nur Franzosen und Belgier, sondern auch Polen und Tschechen in Deutschland von allen Seiten ein- und vorgezogen wären, dann hätte man die richtige „internationale Lösung“ gehabt. Ein schöner „Kauf“, eine nette „Lösung“!

Und dieser Mann ist Kandidat zur Reichspräsidentenwahl! Daneben erscheint der Ludendorff als ein politisches Genie und als ein vorsichtiger Staatsmann.

Mitschuldige gesucht! Aber nicht gefunden.

Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt eine ältere Jarres-Rede zitierend, den Genossen Hilferding als einen der angeblich Mitschuldigen an der Versäufungspolitik. Hilferding soll im Herbst 1923 als Reichsfinanzminister für die Sperrung der Zahlungen an das Ruhrgebiet und damit für die Versäufung eingetreten sei.

In Wahrheit hat Hilferding zwar die Sperrung der Industriekredite, aber auch — als entschiedener Gegner der Versäufungspolitik — die Weiterzahlung der Arbeitslosenunterstützung befürwortet. Er stand, wie Herr Stresemann bestätigen kann, in dieser Frage mit Stresemann zusammen, also gegen Jarres und gegen die Versäufungspolitik.

Hindenburg gegen Ludendorff. Eine Erklärung für Jarres.

Hannover, den 23. März. (Ill.) Der „Telegraphen-Union“ wird von Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgende Erklärung übermittelt: „Aus mir unbekanntem Grund, vielleicht in der Absicht, dadurch eine Zerpfütterung der Stimmen herbeizuführen, ist in den letzten Tagen das falsche Gerücht verbreitet worden, daß ich für mich den Präsidentenposten erstrebe. Ich erkläre demgegenüber, daß ich nach wie vor unentwegt an der Kandidatur Jarres festhalte.“

Ist Jarres Franzosenstammling? Whitische Sorgen.

Die Rätter vom „Reichsblatt“ haben es schwer. Täglich haben sie mit neuen Lügen zu kämpfen. Da wird einmal behauptet, daß Frau Jarres eine Tödin sei, da heißt es das andere Mal, Jarres sei Franzosenstammling und sein Name französischen Ursprungs.

Die Linksparteien haben für solche Fragen nicht das allergeringste Interesse, es können also nur die völkischen Chelinge um Ludendorff sein, auf die solche Ausstreunungen zurückzuführen sind. Welche Wirkung die Jarres-Kämpfer von ihnen befürchten — wie hoch sie also die Intelligenz ihrer Anhänger einschätzen — geht daraus hervor, daß allerorten aufs heftigste gegen sie gepredigt wird.

Daß Frau Jarres eine blinde Germanin ist, haben wir schon gehört. Jetzt verkündet der „Total-Anzeiger“ seinen mißtrauischen Lesern, Jarres selbst habe kein Tröpfchen unreinen Blutes in den Adern, sondern stamme aus einem alten deutschen Geschlecht im Bergischen.

Dabei fällt einem ein, daß die „Nationalpost“ unseren Genossen Breitscheid einen Rhein-Kelten nennt, weil er in Köln geboren ist. Es müßte also noch festgestellt werden, wo die Grenze ist, an der die Rhein-Kelten aufhören und die echten Germanen (deren Namen bekanntlich meist mit om oder wig endigt) beginnen.

Das Mißtrauen gegen Jarres ist durch eine Lüge des französischen Wörterbuchs besonders verschärft worden. Dort steht: „Jarres, großer irischer Krieger“. Also „Jarres, Krüge“ (die zum Brunnen gehen, bis sie brechen).

Mit diesem philologischen Problem beschäftigte sich längst auch in Königsberg der deutschnationale Freiherr v. Goyl. Er bemerkte mit deutscher Schlichtheit, der Name Jarres habe mit dem französischen „Jarres“ nicht das geringste zu tun, er sei eine echt rheinische Bildung, wie z. B. die Namen Hannes oder Lünnes.

Neue Lüge des Schildhais! Freiherr v. Goyl kann schlechter Rheinisch als Französisch. Er weiß nicht, daß „Hannes“ oder „Lünnes“ im Rheinland einen Raspar bedeutet, über den alle Welt lacht. Und so hält jetzt den Rhein entlang fröhliches Gelächter über die sprachkundlichen Entdeckungen des Freiherrn v. Goyl.

Herr Jarres aber denkt: „Oh ein rheinischer Hannes oder Lünnes, dann schon lieber ein französischer Topf!“

Ja, ja, man hat's nicht leicht, wenn man der Präsidentschaftskandidat von Idioten ist.

Severings Appell. Reichsbannertag in Bielefeld.

Bielefeld, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) In Bielefeld fand am Sonnabend und Sonntag eine große republikanische Kundgebung des Reichsbanners für das östliche Westfalen statt. Am Sonnabend zog ein Fackelzug durch die Stadt; auf dem Fackelzug wurden die 1000 Fackeln zu einer großen Flamme vereinigt und auf ihr die Grenzpfähle Deutschlands symbolisch verbrannt. Am Sonntag morgen kamen aus dem Ruhrgebiet und aus Niederachsen verschiedene Ortsgruppen, so daß am Hauptfesttag bei lauchendem Sonnenschein eine gewaltige republikanische Demonstration veranstaltet werden konnte. Am Rathaus sprach vor etwa 15 000 Demonstranten zunächst der

preussische Minister des Innern Severing. Er sagt u. a.: „Als der Ruf an mich erging, heute vor Ihnen zu sprechen, hatte ich einen Augenblick Bedenken: Ich fürchtete Sie zu

kompromittieren. Es gibt kein Wort von mir, daß nicht alle möglichen Deutungen erfahre. Als ich in Kiel sagte, das Reichsbanner wolle den Bürgerkrieg verhindern, konnte ich in der bürgerlichen Presse lesen, daß ich den Bürgerkrieg propagiert habe. Meine amtliche und außeramtliche Tätigkeit schließt mich vor jedem Verdacht, wenn ich ausdrücklich feststelle, daß nicht nur ich, sondern daß auch das Reichsbanner schwarzrotgold keinen Bürgerkrieg will. Wir wollen eben den Bürgerkrieg unmöglich machen. Die gegnerischen Verbände sind angeblich gegründet die Kameradschaft zu pflegen, aber als es 1918 galt Kameradschaftlichkeit und verantwortliche Freudigkeit zu zeigen, waren jene Gründer nicht da. Damals überließ man es den vaterlandslosen Gesellen das Band der Vaterlandsliebe neu um die Volksgenossen

Grosse Kundgebung zur Wahl des Reichspräsidenten für den Kandidaten

OTTO BRAUN

Mittwoch, 25. März, abends 8 Uhr
im Sportpalast, Potsdamer Str. 72

Es sprechen die Reichstagsabgeordneten
Aufhäuser, Adolf Hoffmann, Dittmann
Dr. Hilferding (Reichsminister a. D.), Stampfer
Severing (Preuß. Innenminister), Otto Wels
Wasserschöbe, Reitzungen.

Zur Deckung der Kosten Teller Sammlung.

Parteiengenossen, sorgt dafür, daß diese Kundgebung zu einer
gewaltigen Demonstration wird für unseren Kandidaten
OTTO BRAUN! Der Bezirksvorstand.

zu schlingen. Als das Recht der freien Meinungsäußerung wieder gesichert war, mißbrauchte man dieses Recht, so daß wir an den Rand des Bürgerkrieges geführt wurden und im Zustande der Gedanke an die Revolution gefördert wurde.

Kameraden! Unsere Arbeit ist nicht beendet. Ein Jahr Reichsbanner schafft keine Weltwende, in sechs Jahren läßt sich keine Republik errichten, die allen Stürmen standhält.

Nicht Eichenknäuel und Handgranaten sollen herrschen, sondern Hirn und Herz des deutschen Volkes müssen für die Selbst- und Fortregierung erobert werden. An die Arbeit, nicht nur an diesem einen Tage, sondern an allen 365 Tagen des Jahres, dann werden wir in weiteren fünf Jahren sehen können, daß die deutsche Republik steht und durch keine Macht mehr erschüttert werden kann.

Nach Severing sprach Ryffka von der Zentrumspartei als Vertreter der Windthorstbünde. Er sagte u. a.: Wir wollen nicht wieder Knechte und Sklaven werden, die den Karren ziehen, auf dem andere kutschieren, wir werden mit dem letzten Tropfen Blut unsere Republik verteidigen.

Als letzter Redner sprachen Staatsminister a. D. Röndenburg (Demokrat). Er feierte ein einiges Groß-Deutschland und gab ein Bekenntnis zum Frieden und zur einigen deutschen Republik ab. Zugleich schloß er die Rede des Banners der Ortsgruppe Bielefeld.

Nach dieser großen und einflussreichen Kundgebung zog ein imposanter Festzug durch die Straßen Bielefelds. Der glänzende versäufene republikanische Zug von Bielefeld hat gezeigt, daß auch im östlichen Westfalen die Republik an äußerer und innerer Kraft gewinnt.

Zweierlei Maß.

Zuchthaus für Rotgardisten! — Und die Rechtsputschisten?

München, 23. August. (Eigener Drahtbericht.) Während der Straßenkämpfe, die sich bei der Befreiung Münchens von der Kaiserrepublik am 1. Mai 1919 abspielten, stürzte die verwundete Bedienung eines Geschützes der Regierungstruppen in ein Haus. Der Vorseiter Ruchmann zählte ebenfalls zu den Fliehenden. Rotgardisten, darunter der 28 Jahre alte Reubel, bemerkten die Fliehenden und drangen in das Haus ein. Sie erwischten den Ruchmann im Hofraum und mißhandelten ihn, bis er schließlich unter den Gewehrkolben zweier Rotgardisten, darunter eines Russen, schwerverletzt zusammenbrach. Daraufhin zog Reubel einen Revolver und idete den am Boden Liegenden durch einen Schuß in den Kopf. Während dieses Vorfalles standen in der Nähe mehrere Frauen, die die Rotgardisten fortgesetzt zur Ermordung des Ruchmann aufhetzten. Unser ihnen war auch die Maurerwitwe Ehrhardt, die besonders zur Tat aufforderte. Reubel und die Ehrhardt wurden erst vor einigen Monaten durch den Staatsanwalt ausfindig gemacht und hatten sich am Montag vor dem Münchener Schwurgericht zu verantworten. Nach sechsstündiger Verhandlung wurde Reubel wegen erschwerter Totschlags zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Davon werden ihm 4 1/2 Jahre Befängnis, die er zurzeit wegen schwerer Einbruchs verbißt, angerechnet. Der Staatsanwalt hatte 8 Jahre Zuchthaus beantragt. Die Geschworenen ließen Milde walten, und zwar auf Grund der durch den ärztlichen Beisund bestätigten Tatsache, daß der ermordete Ruchmann auch ohne den Schuß Reubels infolge der bereits erlittenen Verletzungen nur mehr wenige Tage zu leben geholt hätte. Da die Tat politischen Motiven entsprungen ist, wurde dem Beurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte nicht aberkannt. Die Angeklagte Ehrhardt erhielt 6 Monate Gefängnis.

Der Barmat-Abbau.

Der Geschäftsführer der „Amegima“ entlassen.

Auf eine Beschwerde ist einer der Hauptangeklagten im Fall Barmat, Klenzke, durch Beschluß des 3. Senats des Kammergerichts gegen den Widerspruch der Staatsanwaltschaft aus der Haft entlassen worden. Klenzke ist der Geschäftsführer der „Amegima Ein- und Ausfuhr-Gesellschaft Berlin“. Die Beschuldigung gegen ihn lautete auf Verhülfe zum Betrug. Seine Haftentlassung erfolgte ohne Kautionstellung.

Die Ansprüche der Welfen.

Ein Rechtsstreit mit dem Lande Braunschweig.

Welfenherzog a. D. Ernst August forderte vom Lande Braunschweig im „Vergleich“ 44 000 Morgen Land mit 3 Schlössern, 16 Gebäuden, Forsthäusern usw., ferner Anteil am Landesmuseum und an der berühmten Wolfenbütteler Landesbibliothek. Die alte Linkeregierung lehnte das ab. Ernst August klagte. Vor dem 1. Zivilsenat des Oberlandesgerichts in Braunschweig wurde in der letzten Woche über die Klage verhandelt. Der Erzherzog ging hier über den früheren Vergleichsvorschlag hinaus. Er habe „nur“ 130 000 Mark im Jahr zu verzehren. Der Vertreter der Landes-

regierung, Rechtsanwalt Dr. Regensburger, bezweifelte demgegenüber, daß die Einnahmen des Herzogs nur 130 000 Mark betragen. Der Kläger habe riesige Substanzwerte, so z. B. eine Gemäldesammlung, in der ein einziges Silberblech über 1 Million Mark wert sei, und den großen Silberbeschlag der Welfen, der auf 100 Millionen Goldmark geschätzt werde. An die Erklärung der beiden Parteien knüpften sich lange juristische Auseinandersetzungen. Schließlich wurden beide Parteien verpflichtet, dem Gericht Unterlagen über ihre Vermögensverhältnisse beizubringen. Der Oberlandesgerichtspräsident wies darauf hin, daß hauptsächlich ein Vertrag vom Jahre 1832 zu prüfen sei, und drohte, wenn kein Vergleich zustande komme, könne der Prozeß noch zehn Jahre dauern, Unsummen verschlingen und im Falle eines Sieges des Erzherzogs das kleine Braunschweig in einen großen Bankrott stürzen, — ein Wink, den die jegliche schwarzweißrote Landesregierung wahrscheinlich gut verstehen wird.

Moskauer Kakenjammer. Abgabe an die Weltrevolution.

Moskau, 22. März. (D. E.) Die Eröffnung der Session des erweiterten Plenums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale in Moskau wird durch eingehende Artikel in der Presse beleuchtet. Sinowjew führt in einem gleichlautenden Artikel in der „Pravda“ und in der „Iswestija“ vom 22. März aus: Die gegenwärtige Lage der kommunistischen Internationale sei schwierig und gleiche der Lage der russischen R. P. während der Periode zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917. Man sehe eine abebbende revolutionäre Welle, Mangel an Vertrauen, Ueberläufer auf die Seite des Feindes. Die Weltrevolution entwickele sich verhältnismäßig langsam. Der Kampf gegen die kommunistische Internationale werde systematisch in ganz Europa, ja in der ganzen Welt geführt. Was Deutschland betreffe, so gebe es dort jetzt überhaupt keine wirklich revolutionäre Situation. Die kommunistische Internationale verschleife den Tatsachen gegenüber nicht die Augen.

In gleichem Sinne wie Sinowjew äußert sich Stalin in der „Pravda“ über die Aufgaben der kommunistischen Internationale im Zusammenhang mit der außenpolitischen Lage und kommt ebenfalls zu dem Schluß, es sei unzweifelhaft im Zentrum Europas, in Deutschland, die Periode des revolutionären Aufschwunges beendet.

Züricher Gemeindevahlen.

Sozialistisch-kommunistische Mehrheit.

Zürich, 23. März. (B. Z.) Für den Gemeinderat (Exekutive), der bisher aus fünf Bürgerlichen, drei Sozialdemokraten und einem Grünliener (sozialistische Volkspartei) bestand, lagen vier Wahllisten, nämlich eine gemeinsame der Bürgerlichen und der Grünliener, eine sozialistische, eine kommunistische und eine sozialistischeren vor. Die Wahlen bestätigten das bisherige Verhältnis. Als Stadtpräsident wurde Raegeli wiedergewählt. Für den Stadtrat (Stadiparlament), in dem bisher die Bürgerlichen eine ganz schwache Mehrheit besaßen, waren von den Freisinnigen, den Demokraten, den Sozialisten, den Kommunisten, den Katholiken und den Grünlienern je eine Wahlliste aufgestellt. Die Wahl zeitigte folgendes Ergebnis: von den 125 Mitgliedern des neuen Stadtrates sind 55 Sozialdemokraten (Gewinn 11) und 9 Kommunisten (Verlust 4). Die 64 Kommunisten und Sozialisten zusammen haben demnach die Mehrheit im Stadtrat.

Die dänischen Kommunalwahlen.

Stimmengewinn für die Sozialdemokratie.

Kopenhagen, 22. März. (Eigener Bericht.) Die Kommunalwahlen in Dänemark sind nunmehr abgeschlossen. Während die Zählung auf dem Lande noch geraume Zeit in Anspruch nimmt, liegen die Ergebnisse aus den Städten — mit wenigen Ausnahmen — vor. Sie bringen der dänischen Sozialdemokratie einen Zuwachs von rund 10 000 Stimmen. In vier Städten wurde die Mehrheit neu erobert, in Kopenhagen konnte sie trotz der außergewöhnlich schlechten Umstände gehalten werden. Besonders ungünstig zeigte sich die Abhängigmachung des Wahlrechts von der Bezahlung der Steuern im letzten Jahr. Durch die Arbeitslosigkeit und die Teuerung waren gerade viele Arbeiterwähler nicht imstande gewesen, diese Bedingung zu erfüllen und verloren ihr Stimmrecht. Allein in Kopenhagen waren 47 000 Stimmberechtigte aus diesem Grunde gestrichen worden. In den bürgerlichen Parteien hat sich die Stellung zugunsten der Konservation geändert, während die Bauernpartei Benfite in den Städten verloren hat. Die Radikalen gingen an einzelnen Stellen gleichfalls vorwärts, dafür verloren sie an anderen Stellen Terrain. Angesichts der Tatsache der Regierungsführung und der schweren Zeit ist der Wahlausfall ein neuer Beweis für die Festigkeit der dänischen Sozialdemokratie.

Foch und der Kontrollbericht.

Paris, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Die seit zwei Tagen in Paris kursierenden Gerüchte, nach denen Marschall Foch gedroht haben soll, seine Demission als Präsident des interalliierten Militärkomitees in Versailles zu geben, weil von gewisser Seite versucht worden sei, das von dem Komitee zu erstattende Gutachten zu dem Bericht der Kontrollkommission aus politischen Opportunitätsgründen zu beeinflussen, werden am Montag offiziell demontiert. Immerhin wird zugegeben, daß Marschall Foch an der Ausarbeitung dieses Gutachtens bisher nicht aktiv teilgenommen hat. Foch werde, so heißt es in dem halbamtlichen Kommuniqué, nach der Rückkehr von einer nach Südfrankreich unternommenen Reise Gelegenheit erhalten, den Entwurf, mit dessen Redaktion das Komitee augenblicklich beschäftigt ist, zur Kenntnis zu nehmen.

Karski gestorben.

Aus Italien kommt die Nachricht, daß der bekannte Wirtschaftspolitiker J. Karski-Morawski verstorben ist. Morawski war viele Jahre vor dem Kriege als Mitarbeiter in der deutschen sozialdemokratischen Presse, insbesondere in der „Leipziger Volkszeitung“ und in der „Neuen Zeit“ tätig. Er gehörte zu dem engeren Kreise Rosa Luxemburgs und ging später zu den Kommunisten über. Kurze Zeit nach der Novemberrevolution nahm seine politische Wirksamkeit in Deutschland ein Ende. Er begab sich nach Rußland, wo er eine Zeitlang der Verbindungsmann zwischen der kommunistischen Bewegung in Rußland und in Polen war. In den letzten Jahren ist er in der Öffentlichkeit sehr wenig hervorgetreten.

Auflösung des ägyptischen Parlaments.

Wegen des Sieges der Opposition.

London, 23. März. (B. Z.) Reuter meldet aus Kairo: Das ägyptische Parlament wurde nach einer Dauer von nur zehn Stunden aufgelöst. Dieses ist wahrscheinlich die kürzeste Lebensdauer eines Parlaments in diesem Lande. Das Ende kam mit dramatischer Blödsichtigkeit. Zirkar Pascha trat während der Wahl der Senatoren ein, gab Befehl zur Unterbrechung der Sitzung, verlas ein Dekret, welches durch jubelnde Zurufe der Zuhörer begrüßt wurde.

Wir wählen Otto Braun!

Der größte Teil der Gewerkschaftspresse nimmt Stellung zur Wahl des Reichspräsidenten. Ausnahmslos kommen die Gewerkschaften nach reiflicher Prüfung der Sachlage zu dem Schluss: Für die organisierte Arbeiterschaft gibt es nur eine Möglichkeit, ihren Einfluss bei der Wahl des Reichspräsidenten zur Geltung zu bringen, indem sie geschlossen und einmütig eintritt und stimmt für Otto Braun.

So heißt es in einem Artikel des „Grundstein“, Organ des Deutschen Bergewerksbundes:

„Für die Gewerkschaftsbewegung, die sich auf eine freie Wirtschaftsgestaltung stützen muß, ist der Ausgang der Reichspräsidentenwahl von allergrößter Bedeutung. Wir hören von einer Reihe Kandidaten für das Amt des Reichspräsidenten. Von allen taun für die Gewerkschaften nur einer in Frage kommen: Otto Braun. Er ist aus unseren Reihen hervorgegangen, hat viel für die Arbeiterschaft gewirkt, ist ein untadeliger Charakter und ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle.“

Das Organ des Verbandes der Bergarbeiter, die „Bergarbeiterzeitung“, schreibt u. a.:

„Die Bergarbeiter werden von der Bürgerblockpolitik schwer bedroht. Die Familienfürsorge in der Anwartschaft soll wiederkehren, wenn man dafür die Anwartschaftsrenten kürzen kann. Die Unfallrenten unter 20 Prozent sollen völlig wegfallen, und für alle Renten unter 50 Prozent will man nur den halben Jahresarbeitsverdienst als Basis zur Grundlage der Berechnung machen. Steuer- und Fiskusraub droht. All das wird gefördert, wenn nicht die Arbeiter den letzten Mann zur Wahl holen! Otto Braun, der Breußen Jahre hindurch als ruhenden Pol in wilder Ercheinungen Flucht zu halten verstand, ist

der Kandidat des arbeitenden Volkes!

Eine ganze Anzahl von Gewerkschaftsblättern bringt einen Korrespondenzartikel, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Für die Gewerkschaftsbewegung, die sich auf eine freie Wirtschaftsgestaltung stützen muß, ist der Ausgang der Reichspräsidentenwahl von allergrößter Bedeutung. Der Kandidat der Sozialdemokratischen Partei, Otto Braun, bietet alle Voraussetzungen, die die Gewerkschaften an einen Kandidaten stellen. Wäge deshalb ein jeder, unbeeinträchtigt der sich über das Volk ergießenden Schlammflut von Schmutz und Verleumdungen,

für die Wahl dieses Arbeiterkandidaten

einsetzen. Durch Faulheit und Untätigkeit ist schon viel verfaulmt, nun muß es aber genug sein.“

Die „Holzarbeiterzeitung“ schreibt:

„Der Sozialdemokrat wurde starke Vorwürfe gemacht, daß sie kurz entschlossen einen eigenen Kandidaten aufstellten. Gegen den Kandidaten selbst können ernstliche Einwendungen kaum erhoben werden. Otto Braun war vier Jahre lang preussischer Ministerpräsident. Unter seiner Regierung ist Preußen von all den Erschütterungen verschont geblieben, die in anderen deutschen Ländern das Staatsgefüge ins Wanken gebracht haben. Selbst scharfe politische Gegner haben die hohen staatsmännischen Tugenden Otto Brauns anerkannt, die das erste Erfordernis für den Reichspräsidenten sind.“

Lapeziererstreik.

Eine Vertrauensmännerversammlung aller Betriebe nahm den Situationsbericht der Streikleitung entgegen. Es geht daraus hervor, daß die Unternehmer alles versuchen, die Kampffront zu durchbrechen. Alle Minen müssen spritzen, den Keimfall zu verdecken. Nachdem die Versuche, die Kollegen durch falsche Behauptungen zu fertigen, nicht den gewünschten Erfolg hatten, verliert man in der Provinz in kleinen und großen Städten Streikbrecher heranzuziehen. Die Solidarität unserer auswärtigen Kollegen hat auch dieses Mittel zu schanden gemacht. Daß sich schon Regierungsvertreter für den Streik der Lapezierer interessiert haben und die Unternehmer gewornt haben sollen, auf die Forderungen einzugehen, da das der nächste Schritt zu einer neuen Inflation sei, läßt frömmliche Heterkeit aus. Die Mitteilung der Streikleitung, daß es in dem Gebiet der Unternehmer schon bedenklich frage, wurde durch Angaben der Vertrauensleute bestätigt. Täglich versuchen die Unternehmer hier und dort ihren Arbeitern nachzuweisen, daß sie vom Streik überrascht seien und bereit wären, die Forderung zu bewilligen. Die Ungeduld der Herren kann befriedigt werden sobald die Herren durch ihre Organisation den Verhandlungsgang belegen. Die Berichte der Vertrauensmänner über die Stimmung der streikenden Kollegen zeigen, daß dieselbe noch ungebrochen ist. Die Streikleitung wurde von allen Betrieben ersucht, den betretenden Wohl nicht zu verlassen. Die Mitteilung, daß die Unternehmer der Matratzenfabrikation durch ungelernete Kräfte die Matratzen anfertigen wollen und in einem Betriebe der Versuch schon gemacht wird, veranlaßt die Streikleitung die Besetzung darauf aufmerksam zu machen, daß diese Produkte in der Herstellung minderwertig sind. Junge Kaufleute von 18 Jahren sind die Hersteller. Die Solidarität wird das übrige tun und Streikbrecher nicht mehr zulassen. Mit dem einmütigen Willen der Vertrauensleute, diesen in so trivialer Weise durch die Unternehmer vom Jaun gebrochenen Streik bis zum siegreichen Ende durchzuführen, fand die Versammlung ihr Ende.

Eine Versammlung der streikenden Lapezierer und Näherinnen findet am Donnerstag, den 26. März vorm. 11 Uhr im Gewerkschaftshaus, Soat 1 statt. Zu dieser Versammlung muß allen Kollegen und Kolleginnen die Streikfrage ausgehandelt werden, damit in der Versammlung der Kontrollstempel eingeseht werden kann.

Der Streik in der Seifenindustrie.

Die streikenden Seifenarbeiter waren Sonntag vormittag im Gewerkschaftshaus versammelt, um den Bericht der Streikleitung entgegenzunehmen. Die befreiten Seifenfabrikanten versuchen mit allen Mitteln, Streikbrecher für sich zu gewinnen. Bisher blieb der von ihnen erhoffte Erfolg aus. Wohl melden sich hier und da Arbeiter auf Inzerate der bürgerlichen Zeitungen, doch wenn sie erfahren, welche Löhne gezahlt werden, kehren sie schleunigst um. Die Seifenfabrikanten erzählen allen Arbeitenden, daß es sich um einen wilden Streik handelt. Ausdrücklich wurde von der Streikleitung hervorgehoben, daß der Streik mit Zustimmung des Verbandes der Fabrikarbeiter geführt wird. Entgegenstehende Behauptungen werden von den Arbeitgebern nur ausgekreut, um Verwirrung unter den Streikenden und Arbeitenden zu stiften. Die Versammelten waren einmütig der Auffassung, daß bei der Geschlossenheit der

Für die Arbeiterschaft kommt nur Otto Braun in Betracht.

der nach seiner ganzen Vergangenheit die beste Gewähr dafür bietet, daß er der würdigste Nachfolger Friedrich Eberts wäre.“

Die „Sattler-, Tapezierer- und Portefeuilherzeitung“ bemerkt: „Einzig die Sozialdemokratie hat einen prominenten Kandidaten in Otto Braun aufgestellt. Es lag ja auf der Hand, daß die stärkste politische Partei in Deutschland, die Sozialdemokratie, nicht darauf verzichten konnte, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, nachdem die bürgerlichen republikanischen Parteien es nicht vermocht hatten, sich auf einen gemeinsamen Kandidaten mit ihr zu verständigen. Die sozialdemokratisch eingestellten Arbeitermassen würden sich mit Recht empört haben, wenn die Parteileitung diesen bürgerlichen Parteien das Feld ohne weiteres überlassen hätte. Es handelt sich nun darum,

für die Wahl des Kandidaten Otto Braun

einzutreten.“ Der „Landerbeiter“, Organ des Deutschen Landerbeiterverbandes, zitiert unter der Überschrift: „Otto Braun, Kandidat der Landerbeiter und Kleinbauern“, u. a. eine Rede Brauns, als er preussischer Landwirtschaftsminister war, in der er sagte:

„Wenn man in agrar-konservativen Kreisen für mich das Wort geprägt hat, ich sei ein Minister für die Landerbeiter, so nehme ich, wenn das auch von den Urhebern nicht so gewollt war, es als Ehrentitel gern an. Denn mir scheint es für einen Minister in der heutigen demokratischen Zeit ehrenvoller, als

Sachwalter von Millionen kleiner Bauern und Landerbeiter zu gelten, als sich zum willfährigen Werkzeug jener groß-agrarischen Konservativen machen zu lassen, durch deren Herrschaft, Unverstand und Eignenmuth das deutsche Volk mit in dieses Unglück hineingekommen ist.“

„Der Landerbeiter“ führt eine Reihe von Maßnahmen, Verordnungen und Vorschläge Otto Brauns an und kommt zur Schlussfolgerung:

„Alle diese Angaben lassen deutlich erkennen, daß man es bei Otto Braun mit einem sehr weislichen, strebsamen und vor allem brauchbaren Mann zu tun hat. Er ist einer der besten, über die die Sozialdemokratische Partei verfügt. Seine Wahl zum Reichspräsidenten würde nicht nur für die Arbeiterschaft, sondern für das ganze deutsche Volk ein Segen sein.“

„Deutscher Verkehrsbund“, Zentralorgan des gleichnamigen Verbandes, schreibt schwungvoll und treffsicher:

„Vor allem hat jeder Berufstätige die Pflicht, seine Stimme am 29. März Otto Braun zu geben und unablässig für ihn zu wirken. Denn unser ist die Deutsche Republik, wir haben die Bausteine der zusammengebrochenen Monarchie behauen und durch unser Blut, unsere Tränen sind sie zur Republik gefügt. Deshalb gilt es, die Republik und unseren Anspruch auf ihren ersten Posten mit allen Mitteln zu verteidigen. Wie auch die Kandidaten der übrigen Parteien heißen mögen — der Mann der Arbeiter, Angestellten und Branten, der Mann aller echten Republikaner, der Mann aller Friedens- und Freiheitsfreunde ist

Otto Braun.“

Streikenden diese feindlichen Mittel nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen des Streiks sein werden. Mit dem Gelöbnis, den berechtigten Lohnkampf der Seifenarbeiter, wenn es sein muß, auch mit härteren Maßnahmen weiterzuführen, wurde die musterhaft verlaufene Versammlung geschlossen.

Steinarbeiter.

Dem Zentralverband der Steinarbeiter wird uns mitgeteilt: Durch verschiedene Umstände, nicht zuletzt durch das Ableben unseres Kollegen Wenzel, sind wir erst heute in der Lage, zu der im „Vorwärts“ vom 17. Februar abgedruckten Resolution eine notwendige Erklärung abzugeben. Aus dem Wortlaut der fraglichen Resolution kann ohne weiteres herausgesehen werden, als ob sich die Unternehmer der Steinindustrie, insbesondere die der Marmorindustrie Berlins, allgemein für Verlegung der Betriebe in die Gefängnisse interessieren.“

Wir möchten daher ausdrücklich betonen, daß uns nichts ferner liegt, als eine derartige Behauptung aufzustellen, sondern können im Gegenteil nur erklären, daß sich auch die Arbeitsgruppen und besonders die Berliner, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Gefängnisarbeit gewandt haben und sie damit zugleich den von uns Steinarbeitern zu führenden Kampf gegen die Verlegung der Betriebe in die Gefängnisse, wodurch unsere Existenz bedroht wird, nach jeder Richtung hin unterstützen.“

Die bedauerliche Verallgemeinerung im Wortlaut der Resolution kam nur dadurch zustande, daß mehrere Arbeiter strunelles ihren Protest über das Interesse einer irgendwie schon schwer kämpfenden Industrie heben, was aber von jedem anständig denkenden Arbeitgeber ebenso verurteilt wird wie von uns.

Schwindel über den Lederarbeiterverband.

Man schreibt uns: Im Beiblatt der „Roten Fahne“ Nr. 63 vom 19. März befindet sich eine Notiz unter dem Titel: „Niederträchtige Provokation der Reformisten bei den Lederarbeitern“. In dieser Notiz wird behauptet, daß die Suspendierung des bisherigen Vorsitzenden des Ortsvereins Berlin des Deutschen Lederarbeiterverbandes von allen Ehrenämtern und der Ausschlußantrag gegen ihn nur deshalb erfolgt seien, um es ihm unmöglich zu machen, als Delegierter zum Verbandstag in Hamburg gewählt zu werden. Der Zentralvorstand habe drei Sitzungen abgehalten, in denen er sich sofort mit der Angelegenheit hätte beschäftigen können. Statt dessen habe er die Gelegenheit benutzt, gegen Jäger vorzugehen, als dieser im Krankenhaus lag und sich nicht wehren konnte. Hier sehen die Lügen und Gemeinheiten der „Roten Fahne“ schon ein. Der Betriebsunfall des Herrn Jäger passierte gleich nach der Flugblattverbreitung und der Zentralvorstand hat nur aus Rücksicht auf diesen Betriebsunfall des Herrn Jäger die Angelegenheit nochmals zurückgestellt. Daß die Suspendierung von seinen Ehrenämtern und der Ausschlußantrag nur erfolgt sei, um Herrn Jäger vom nächsten Verbandstag fernzuhalten, ist einfach lächerlich.

Weiter ist von einem Schiedsgericht die Rede, das in der Versammlung auf Antrag Jäger gewählt würde. Für die Verbandsteilnahme ist jedoch nicht dieses aus politisch Unorganisierten zusammengesetzte Siebenmännerkollegium maßgebend, sondern das Statut des Deutschen Lederarbeiterverbandes, das die

Möglichkeit bietet, jeden Schädling des Verbandes zu entfernen.

Daß der Deutsche Lederarbeiter-Verband auch ohne Herrn Jäger existieren kann, dafür hat Jäger selbst den besten Beweis geliefert. Er ist erst im Mai 1919 dem Lederarbeiter-Verband wieder beigetreten. In der Zeit des Krieges, wo die Verbände jeden Mann und jeden Beitrag nötig hatten, lief Herr Jäger als Unorganisierte herum. Er arbeitete in Spandau in der Munitionsindustrie und hing den Mantel nach dem Winde. Nach dem Umschwung im November 1918 hat er offenbar der neuen Staatsform noch nicht recht getraut und ist deshalb auch seiner damals zuständigen Organisation, dem Metallarbeiterverbande, ferngeblieben. Erst als Jäger die Munitionsindustrie verlassen und wieder in der Lederindustrie arbeiten mußte, fand er den Weg zum Lederarbeiterverband, weil damals in allen Betrieben der Berliner Lederindustrie streng darauf gesehen wurde, daß alles organisiert war. Jäger forderte dann vom Zentralvorstand des Lederarbeiterverbandes, ihm seine frühere Mitgliedschaft anzurechnen. Das wurde natürlich abgelehnt, was die Freundschaft des Herrn Jäger für die Verbandsteilnahme nicht verstärkte. So wurde er zu der in radikalen Kreisen berühmten gewerkschaftlichen Größe, der Feldwebel der R.P.D., wie er in Osterwieck in einer Zerplitterungsverammlung seinen Rang bezeichnet hat. Mitten in einer Lohnbewegung der Lohgeher wurde ein schmutziges Flugblatt verbreitet. Anstatt als Vorsitzender des Ortsvereins die Eingabe der Lohgeher zu fördern, bildete Jäger die Verbreitung dieses Schmutzblattes. Die Lederfabrikanten haben dann in der nächsten gemeinsamen Verhandlung erklärt, Herr Jäger könne ihnen keinen größeren Gefallen tun, als recht oft ein solches Flugblatt zu verbreiten. Jäger sah wie ein begossener Pudel da und hat sich nicht dagegen gewehrt, daß er die Verbreitung des Flugblattes inspiriert und gefördert habe. Der Lederarbeiterverband hat diesem Treiben gegenüber eine große Geduld bewiesen. Eine so alte, festgefügte Organisation kann zwar von Leuten wie Jäger nicht erschüttert werden, wie der Kampf in Norddeutschland bewiesen hat, aber schließlich muß sie sich davon schützen, daß solche Geister die Lohnbewegungen ihrer Mitglieder zerplündern.“

Vorschlag des Schlichters für das Bankgewerbe.

Die für Montag vorgesehene Sitzung der Schlichtungskommission konnte nicht durchgeführt werden, da der Vertreter des Reichsverbandes der Bankleitungen erklärte, daß dieser weitere Tarifverhandlungen erst dann wieder führen könne, wenn endgültig über die Anträge auf Verteilung der bisher anhängenden Organisationsentscheidungen sei. Der vom Arbeitsminister bestellte Schlichter schlug nach langen Auseinandersetzungen den Parteien vor, den am 31. März ablaufenden Manteltarif bis zum 20. April unter voller Aufrechterhaltung der gestellten Anträge zu verlängern. Nach Entscheidung über die Verteilung der ausstehenden Verbände, die am 8. April erfolgen soll, würde unverzüglich die Schlichtungskommission neuerlich einberufen werden. Zu diesem Termin sollen sich die bisherigen Tarifparteien bis zum 26. März erklären.

Zur Einheitsorganisation der Eisenbahner.

Am 22. März fand in Berlin eine Tagung der Fachgewerkschaft der Eisenbahnstationsskaffner, Amtsgestellten und Magazinsbeamten statt, um zu der auf der Hauptversammlung der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und -anwärter am 27. und 28. Januar beschlossenen Einheitsorganisation mit dem Deutschen Eisenbahnerverband Stellung zu nehmen. Von den 42 Delegierten sprachen sich 20 für die Einheitsorganisation aller Eisenbahner und 15 dagegen aus; 7 Delegierte enthielten sich der Stimme, sind aber Anhänger der Einheitsorganisation.

Zum Hanauer Diamantschleiferstreik.

Hanau, 22. März. (TL.) Die Diamantschleiferbesitzer von Hanau und Umgebung haben im Verlaufe der Lohnverhandlungen den 20 Proz. Erhöhung fordernden ausständigen Diamantschleifern eine Erhöhung um zehn Prozent angeboten. Die Einigung ist noch nicht erfolgt. In Hanau und in den umliegenden Orten sind die rund 50 Diamantschleiferstellen sämtlich vom Ausstand betroffen.

Gehaltsregelungen in Bayern.

München, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Tarifgehälter für die Angestellten der nordbayerischen Textilindustrie sind für die Monate Februar bis Mai neu geregelt worden. Sie betragen im Anfangsgehalt 72 Mark in Gruppe I und bewegen sich bis zu einem Höchstgehalt in Gruppe IV von 358 Mark. Dazu kommt die Verheirathetenzulage von 13 M. und eine Kinderzulage von 20 M. Im bayerischen Tuchhandel gilt für die gleiche Zeit für die höchsten Ortsklasse ein Anfangsgehalt von 70 M. in Klasse A und ein Höchstgehalt von 320 M. in Klasse D.

Erfolgreicher Straßenbahnerstreik in Bromberg.

Bromberg, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Streik des Personals bei der Städtischen Straßenbahn ist beendet. Man hat sich dahin geeinigt, daß die Fahrer 69 (gegen früher 60) Gr., die Konducteure 66 (gegen 60) Gr. erhalten werden. Damit ist eine Erhöhung des Lohnes von 10-15 Proz. erreicht.

Die Differenzen in der Wurfabrik Böhs & Co. in Oldenburg sind noch nicht beigelegt. Die Firma vertritt jetzt auf Unwegen die neunständige Arbeitszeit wieder zur Einführung zu bringen. Organisierte Beschäftigte werden nicht gern gesehen. Ueber die gewährte Verpflegung wird sehr berechtigter Klage geführt. Der Wechsel des Personals ist sehr hart. Täglich geben und kommen neue Stellen, Arbeiter und Arbeiterinnen. Ob die in den nächsten Tagen stattfindenden Verhandlungen eine Einigung bringen, muß abgewartet werden.

Deutscher Verkehrsbund.

Betriebsräte, Arbeiterräte, Betriebsobleute

aus den Branchen: Wäldereien, Fäbriken, Wäldereien, Brande, Holzindustrie, Expedition, Arbeitspost, Scher- und Viehwirtschaft, Weinbau, Jagen und Speicher, Glas- und Treppelindustrie, Gewerbetriebe und Kleinbetriebe, Holz- und Kleinfabrik sowie Druckbetriebe, Metall- und Holzbetriebe, Holz, Telegraf, Reichs-, Staats- und Kommunalbetriebe, morgen 7½ Uhr im Zimmer 6, Einseher 1425, Aufg. 9, postl. Volkshaus, Tagesordnung wird dort bekanntgegeben.

Beantwortlich für Vollst.: Graf Krates; Wirtschaft: Arthur Salzenus; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Kreislager: A. D. Eißner; Galles und Schultheis; Reichsarbeit: Anstetten; Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt „Der Eintracht“, Berlin SW, Unter den Eichen 1. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18
Norden 9296 • Norden 12643 **Säle frei!**

Maggi's Fleischbrüh-

Würfel geben kräftige Fleischbrühe zum Trinken, Kochen von Fleischbrüh-Suppen, Cöfen, R-gouts, Gemüsen usw. — Natürlicher, feiner Fleischgeschmack ist ihr großer Vorzug.



Achtung auf den Namen Maggi und die rot-gelbe Packung

1 Würfel 4 Dg.

MAGGI'S FLEISCHBRÜHE

Höhlenbewohner der Neuzeit.

In unserem Nachbarland, der Tschechoslowakei, gibt es Gegenden, in denen die Wohnungsnot noch mehr als wo anders katastrophal ist. Die staatliche Hilfe reicht bei weitem nicht hin, das Elend wirksam zu lindern und doch vor allen Dingen den höchsten Teilen des Landes zu. Während hier unter erheblichen Staatszuschüssen ganze Stadtteile Neubauten entstanden, ist die Bauartigkeit in den vornehmlich deutschen Industriezentren, voran wieder Nord-, Nordost- und Nordwestböhmen, minimal und das Wohnungseld am größten. Die auch von den Schulen angelegten Statistiken

nährte. Aber auch der Rusiter erlebte nach einem Aufschwunge, der Jügel das Amt eines weitbekanntem, in der Umgebung und den Schwesterstädten Teischen-Bodenbad sehr beliebten Kapellmeisters brachte, der zeitweilig über eine Musikerkarriere von 70 bis 80 verfügte, herbe Enttäuschungen. Er mußte der besser geschulten Konkurrenz schließlich unterliegen. Die Frau war ihm gestorben, um das bishigen Erbe entstand häßlicher Streit, mit der Tochter zerfiel er; wo sollte der Alte hausen, wenn nicht wie der Fuchs in der Grube? Fort von den Menschen und hinaus in seinen lieben Wald! So zog er sich unter die Felsplatte an der „Faulen Schale“ zurück und baute hier ein Jahr lang an seinem neuen „Haus“. Und schuf mit nichts fast aus nichts in nimmermüder Arbeit doch etwas. Behnte Stangen an die dreieinhalb Meter vorspringende Felsplatte und bedachte sie. Reihelte den Stein aus, so daß eine anderthalb Meter hohe Rückwand entstand. Deckte die Balken mit Reisig, Kornstroh und Sand und verstopfte alle Ritzen und Spalten. War sein eigener Maurer und Zimmermann, Tischler und Schloffer und das alles ohne gehöriges Material und mit fast vorfindlichem Werkzeugen, dessen beste und Hauptstücke ein Beil und eine große Säge sind. In die wind- und regendichte Mauer ist ein kleines Fenster eingefügt und an der Nordseite eine schmale Holztür, die nur durch einen von innen vorzuliegenden Holzriegel bzw. Holzblock versperrt werden kann. Der Rauch zieht durch eine teilweise verstopfte und überdachte Felspalte ab. Und es raucht vom Herbst bis zum Frühjahr den ganzen Tag, da das Feuer nicht ausgehen darf. Lehten Herbst hat diese „Wohnung“ eine Art Vorhalle zur Tür erhalten. Ebenfalls durch angehemmte Balken und Verstopfen der Ritzen mit Kornstroh. Dieser türlose Vorraum ist zugleich eine Art Vorratskammer.

regnerisch. Da schwanen alle Bedenken und eines Tages fand man den Mann in einer Wegkapelle eingeklemmt. Solcher kleinen Kapellen gibt es in dem katholischen Nordböhmen viele. Man hat sie zur Erinnerung an ein Unglück oder irgend eine glückliche Errettung aus Unglück und Gefahr, zum Gedächtnis an einen als halbes Wunder angestaunten Vorfall usw. errichtet. Sie sind nicht viel über einen oder anderthalb Meter tief, haben feilich zwei Fensterchen und in der Mitte der Rückwand gewöhnlich ein Gnadenbild, ein Kreuz, einen kleinen Altar. Der Eingang ist meist durch eine Gittertür, seltener durch eine Brettertür mit Gucklöchern, geschlossen. Eine solche Wegkapelle bot dem erwähnten Manne, der nirgends Unterkunft finden konnte, durch lange Zeit Obdach für die Nacht und primitive Wohnung. Dieser sonderbare Kapellenbewohner fand kurze Zeit später in der Nachbarschaft einen noch merkwürdigeren Konkurrenten, der ihm den Rang der Kuriosität glatt abließ. Es war ein armer, vom Schicksal verschlagener Mann, dem niemand Quartier geben wollte und den man eines Morgens im Toten- oder Beinhauschen einuauert fand. Dieser Ritter der Landstrafe machte dem Prädikate „ohne Furcht“ alle Ehre, denn das Totenhauschen ist ein gar gruseltiger, allseits gemiedener Flay am Friedhofe, in dem sich



Die Totenkapelle als Quartier.

Darüber, wie viele Personen in einem Raume wohnen oder gar schlafen, reden eine beschämende und betrübliche Sprache. Fälle, daß in einem für zwei Personen zu kleinem engen, finsternen Loch acht und zehn Personen hausen, sind nicht selten. Das von der Sozialdemokratie geschaffene Mieterschutzgesetz schützt die Arbeiter wenigstens vor dem „Auf-die-Straße-Stiegen“. Würde es dem Anstrome der bürgerlichen und kapitalistischen Kreise unterliegen, dann wären die Folgen gar nicht abzusehen. Das Wohnungsabgabegesetz hat nur sehr wenige Wohnungen in den prunkvollen Villen der Reichen freigegeben, da sich der Besitz überzüglicher Räume durch eine entsprechende — natürlich viel zu niedrige — Steuer erkauten läßt. Die ungeheure Wohnungsnot hat die Betroffenen auf fonderbare Einfälle gebracht und so ist jedes Mittel recht, wenn es nur vier Wände um und ein Dach über den Kopf schafft.

Die Wohnung unter der Erde.

Der merkwürdigste Fall, der aus der Wohnungsnot einerseits und aus einer durch harte Schicksalsschläge verursachten Menschenchen andererseits geboren wurde, betrifft aber den Einsiedler Josef Jugel in Maxdorf bei Teischen a. d. C. Auch er ist ein Heimtätiger, ein Betriebsener und er hat sich in die Erde eingegraben, besser gesagt in ein gleiches Bilde zu bleiben, auf der Erde mit Erde eingehüllt. Weitab vom Elbale, gegen die Höhen des Schnebergess zu, fast noch eine Stunde hinter dem kleinen Ort Maxdorf, und etwa zwei Stunden von der Reichsgrenze gegen Pirna-Dresden zu erobert sich im ehem. Thun-hohensteinischen Herrschaftsgebiete der Maxdorfer Berg „Fauler Schale“. Am Abhange gen Osten, d. i. die Elbe zu, ist hier eine weit vorspringende Sandsteinfelsplatte. Sie ist das Dach dieser sonderbarsten aller Wohnungen. Josef Jugel, ein ehemaliger Schmied, nachmaliger Holzhändler, Kapellmeister und wieder Holzhändler, ein weitergehärteter Fünfundsechziger, hat die Erlaubnis erhalten, hier unter der Felsplatte der „Faulen Schale“ seine Einsiedelei zu gründen. Den Schmied hat Jugel seinerzeit an den Nagel gehängt, weil ihn die Rusiter mehr freute und besser

Der Roman in der Höhle.

Es ist ein primitives Hausen. Da steht ein kleiner alter Tisch in der Mitte und an der Wand eine ärmliche Bratpfanne, die Frühe in den Erdboden eingelassen. Dann ist neben der Bratpfanne ein alter Schrank, ein noch älteres Küchenschrank mit altertümlichen Geräten oder deren Fragmenten. Dann steht da noch der kleine eiserne Ofen — das „Kanone!“ — auf dem mühsam genug das köstliche Mahl bereitet wird, stehen zwei ausgelebte Stühle und eine Truhe. Tagsüber herrscht Dämmern, bei Dunkelheit gibt eine Weberlampe aus Uräurer Zeiten einen trüben Schein. Doch es heißt sparen und Petroleum ist zu teuer. Ist genug — das Rad der Kulturgeschichte ist um eifrige laufend Jahre zurückgedreht — muß nur der Schein der brennenden Scheite die Lampe ersetzen. Diese romantische Höhle hat ihren Roman. Ostern vor einem Jahr bekam Jugel eine Gefährtin. Im strömenden Regen, um Mitternacht, bei heulendem Sturm klopfte eine junge Frau an die Tür, bat um Gotteswillen, sie einzulassen. Erzählte dann, während sie die nassen Kleider am Ofen trocknete, schluchzend ihre tieftraurige Geschichte. Und bat, daß sie bleiben dürfte. So nahm der Einsiedler um Gottes Lohn die Verstoßene auf und versuchte, obwohl er es bisher allein nicht vermochte, nunmehr zwei hungrige Mägen zu sättigen. Weil aber der Grundherr darauf drang, hat im Herbst der Fünfundsechziger die Ein- unddreißigjährige geteilt. Gemeinlich leben sie nun in ihrer grenzenlosen Armut. Er geht von früh bis zur Nacht in den Wald oder Jagt und zerhackt die Stämme rings um die Höhle und eilt zur Stadt hinab auf den Holzhandel. Sie aber näht und sticht für ihn und kocht die köstliche Nahrung: Kartoffeln, Brotsuppe, Kaffee, wozu das Wasser in Eimern über eine halbe Stunde weit herbeigeht werden muß, so daß es fast unmöglich ist, sich zu waschen. Ist nicht im Winter schneelocher der Schnee auf leihere Art die Versteckung mit Wasser versorgt. Fleisch, das über eine Stunde weit herbeigeht werden muß, ist eine Seltenheit, denn der Verdienst reicht kaum zu Brot. — Und dennoch ist der Alte jetzt zufrieden. Will nichts hören von der Kultur der Zeit und den Bequemlichkeiten der nahen Städte.

Die Wegkapelle als Wohnung.

Die Not am fehlenden Obdach macht aber auch andere erfindereich und bricht nicht nur Eisen, sondern gegebenenfalls auch religiöse Grundzüge und Bedenken. Zwei durchaus tatsächliche Vorfälle, die verdienen, der weiteren Öffentlichkeit bekannt zu werden, ereigneten sich im deutschen Nordböhmen. Das erste, nicht allzuweit der Landesgrenze und der Elbe einen armen Teufel, der zwangsweise eingeklemmt und ohne die Möglichkeit eines Unterkommens war. Keine Verwandten, keine Bekannten, keine Freunde, keine Arbeit, kein Geld! Die Nächte aber kalt, die Tage trüb und



Die Höhlenwohnung des Einsiedlers.

an den Wänden, in den Fensternischen oder auf einer Bank an der Rückwand Totenschädel befinden und in dem ab und zu einmal ein Sarg eingestellt wird. Die neuen Friedhöfe kennen diese Häuschen natürlich nicht, da sie eine eigene Leichenhalle besitzen, draußen auf dem Lande aber findet man noch da und dort, meist auf den ehemals um die Kirche errichteten „Kirchhöfen“ solche Birchhäuschen. So gemieden und gruselig sie sind, so sicher konnte der Mann dort auch ohne Schlaf und Kiesel schlafen, selbst wenn er einen Gefährten bei sich getragen hätte.

Wer hätte nicht schon auf einer Fahrt die hölzernen Oberteile der Eisenbahnwagen neben einem Schwafterhaufe, einem Blocksignale, zwischen Bahnhofsgleisen, in einer Laubentlonie gesehen? Reist als Aufwacherort für Werkzeuge, Signallaternen, Vorrat usw. gedacht, dienen sie mitunter auch als Unterstand für Streckenarbeiter und Blockwärter. In der Umgebung der böhmischen Landeshauptstadt Prag wohnen derzeit — wie ein erst kürzlich ver-

Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

Die Hauptziehungskraft für Anthony John waren die Hunde. Er durfte nicht mit den Kindern der Nachbarschaft auf der Straße spielen; in dem alten, außer Gebrauch gesetzten Eisenbahnwagen, der an dem einen Ende des Gartens stand, verlokete er zuerst die Freuden des Spiels. Der Onkel stellte ihn den Hunden vor, zuerst dem alten Simon, dem kurzschwänzigen Schäferhund. Andere kamen und gingen, der alte Simon jedoch war nicht zum Verkauf. Der zweitälteste Bewohner des Eisenbahnwagens war eine seidenhaarige Jagdhündin. Sie hatte sich selbst zu des alten Simons Gehilfin ernannt, war stets bereit, ihm beim Unterdrücken von Unruhen zu helfen. Es war merkwürdig, wie genau die beiden Hunde den Augenblick erkannten, da sich das Spiel in Kauferei zu verwandeln drohte. Dann durfte keine Zeit verloren werden. Beh, die Hündin, stand tatbereit, doch mischte sie sich erst ein, wenn ihr der alte Simon durch ein kurzes dumpfes Bellen zu verstehen gab, daß er ihrer bedürfte. Er war gelehrt worden, womöglich ohne sie fertig zu werden. „Fordere nie ein Weib auf, an einer Kauferei teilzunehmen, wenn du allein fertig zu werden vermagst“, hatte sein Herr geraten. „Ist sie einmal dabei, so kann sie nie aufhören.“

Bei Anthony Johns erstem Besuch war Beh gerade in der rechten Stimmung für den Empfang eines Fremden. Ihre vier Kinder hatten das Kaufstadium erreicht. Sie war lächerlich stolz auf die Kleinen und hieß Zufuhrer willkommen. Die vier Kinder hatten das Kaufstadium erreicht. Sie war lächerlich achtele den Vorgang. Das Kind lachte, schlug auf die Hündchen los. Es gab auch hier alle Arten von Terriers, die mehr des Verstandes und der Muskel als der Schönheit wegen gezüchtet wurden. Ihre Käufer waren meist einsam auf dem Moor lebende Bauern, die einen Wächterhund brauchen, der auch Ratten zu vertilgen verstand; sie zogen dem Stammbaum Schärfe vor. Herr Newts Stolz jedoch waren seine Bulldoggen, für die er unter den Bergleuten Abnehmer fand. Diese lebten in einem abgeforderten Teil des Eisenbahnwaggonns. Ein oder zweimal wöchentlich warf er zwischen sie einen großen Knochen und beobachtete dann die Kauferei. Jener Hund, der am häufigsten den Knochen er-

raffte und die anderen hungrig ließ, wurde sein Liebling. Der Onkel streichelte und lobte ihn, und er erhielt die beste Nahrung und die sorgsamste Pflege.

Die Hunde gewöhnten sich gar bald an das Kind, kamen freudig zu ihm gelaufen. Anthony John trock auf Händen und Füßen umher, wurde zu einem der ihren; zusammen wälzten sie sich im Stroh. Es tat dem Knaben wohl, die weichen Pfoten zu fühlen, die kalten nassen Schrauben, die sich ihm gegen Gesicht und Hände preßten. Was war das für ein Bellen, Brummen, Bachen und Schreien!

Das Leben war schön in dem langen niedrigen Eisenbahnwagen, wo man die Glieder strecken, die Lungen dehnen konnte und es keine Furcht gab. Bismellen, ganz ohne Grund, loderte das fröhliche Tollen urplötzlich zu Jörn auf. Der Biß schmerzte, das Brummen ward zur Drohung. Dann schnellte auch das Kind mit einem wilden Schrei hoch, stürzte mit geballten Fäusten und murrendem Mund auf die Feinde. Einen Augenblick später raufte die ganze Meute sinnlos, in tödlichem Ernst. Aber schon beand sich der alte Simon mitten unter ihnen. Er brummte nicht. Der zottige Kopf bewegte sich so rasch, daß man nie wußte, wo er zu erwarten sei. Umgeben von wild lodern den Augen, stand der alte Hund da. Und keiner wagte es, ihm nahe zu kommen. Das Kind haßte den alten Simon, weil er sich einmischte; es schlug auf ihn los, versuchte über seinen Körper zu den anderen Hunden zu gelangen. Aber wie auch immer er sich drehte und wandte, stets war ihm die Rückseite des alten Simon zugekehrt, auf er los schlagen konnte, so stark er wollte. Fünf Minuten später waren alle wieder die besten Freunde, leckten einander die Wunden. Und der alte Simon lag ganz still, bünzelte mit den träumerischen wehmütigen Augen.

Es war ein schlechtes Jahr. Viele der Betriebe hatten geschlossen. Dazu kam noch der Streik der Bergleute; das Elend wurde täglich größer. Frau Newt bemühte die Gelegenheit, um aus zweiter Hand einen Grabstein zu kaufen. Einer der Bergleute hatte den Stein für seine Mutter bestellt, als jedoch der Streik ausbrach, verlangte der Steinmüller einen Vorschuß, den der Bergmann nicht zu zahlen vermochte. Deshalb wurde der Stein beiseite gelegt. Unglücklicherweise waren bereits die Worte: „Dem Andenten Mildreds“ eingegraben. Mildreds aber war ein in Millborough ungebrauchlicher Name. Zufällig hieß auch Frau Newt Mildred, wengleich sie nach ihrer Befehung diesen allzu weißlich klingenden Namen in

Emily verwandelt hatte. Von dem Vorfall erfahrend, suchte Frau Newt den Steinmüller auf, nützte die Berlegenheit des Mannes aus und erstand den Grabstein für ein Drittel seines Wertes. Sie ließ die Inschrift bis auf das Datum ihres Todestages beenden. Es war ein imposanter Grabstein, und Frau Newt fühlte darauf großen Stolz. Sie begab sich häufig in den Hof des Steinmüllers, um den Stein zu betrachten, und eines Tages nahm sie Anthony John mit. Ihre einzige Sorge war nunmehr das Grab. Es gab eine Stelle unter einem Weidenbaum, die ihr besonders wünschenswert erschien. Das Grab gehörte einem Bäcker, der es vor einigen Jahren erworben hatte, als er erfuhr, daß er herzkrank sei. Die Arbeitslosigkeit unter den Webern, zusammen mit dem Streik, brachten auch den Bäcker in eine schlechte Lage, und Frau Newt hoffte, daß es ihr im rechten Augenblick gelingen werde, durch das Angebot von Bargeld den Bäcker zum Verkauf zu veranlassen.

„Es ist eine traurige Welt“, erklärte sie Anthony John, mit zärtlichen Augen den Grabstein betrachtend, auf dem ein Bers verüandete, daß Mildred Emily Newt in die Gefilde der ewigen Seligkeit eingegangen sei. „Es wird mir nicht leid tun, sie zu verlassen.“

Der Winter bedrohte die Armen von Millborough mit bitterer Not. Auf den Streik der Bergleute folgten Unruhen in der Metallindustrie. Jemandwo, auf der anderen Seite der Welt, hatte es eine Mißernte gegeben. Das Brot wurde jede Woche teurer; auf den Straßen sah man eingesackten, zornige Gesichter.

Der Onkel war nach dem Moor gegangen, um einen Terrier zu verkaufen. Die Lante sah stridend am Küchenfeuer. Der kleine Anthony wärmte sich, ehe er den Heimweg antrat. Im Eisenbahnwagen war es kalt, es waren der Hunde nicht mehr genug, um Wärme zu geben. Der Knabe sah da, die Hände um die Knie geschlungen. „Rechtlich, macht ihm Gott kein Ende?“ fragte er unvermittelt. Seit dem Tage, da er Sir William Coomber für Coit gehalten hatte, war sein Wissen größer geworden.

„Dem soll er ein Ende machen“, erkundigte sich die Lante weiter stridend.

„Dem Streik. Deshalb bringt er nicht alles in Ordnung? Kann er es nicht?“

„Selbstverständlich könnte er, wenn er es wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

öffentlicher authentischer Bericht sagt — über 1400 Personen in rund 400 Eisenbahnwagen! Also durchschnittlich vier Personen haufen in einem derartigen Kasten, wozu betont sei, daß es sich meist nicht um solche Wagen handelt, wie man sie von der deutschen Reichsbahn ausrangiert sieht, sondern um ganz kurze und kleine, vorfindliche Behälter. Das wichtigste Stück der Einrichtung ist neben dem Bett, der Pristche, Tisch, Stuhl oder Bank und Schrank oder Kasten, der kleine eiserne Ofen zum Heizen und Kochen. Da sich die Ziffer 1400 nur auf die Umgebung von Prag bezieht, kann man errechnen, wie groß im ganzen Lande die Zahl der Armen sein muß, die in solchen besseren Hundehütten ihr Leben fristen müssen.

Nationalistische Idylle.

Erste Symptome der Wahlkampfneurose. Auslauf. Erregte Debatte. Szenerie: die Wilmersdorfer Straße im Westen am Sonntag abend. Natürlich: minderjährige Strohalmknappen, kriegerische Jungbrotknäben in rauhhaariger Phantasieuniform, die durch ihr lächerliches Gebärde die berechtigste Entrüstung der Passanten erregen. Sie keifern noch immer die alten Unflätigkeiten an die Häuserwände: statt Argumentation unmotivierter Schmutzereien, Dreckschleuder aus dem Hinterhalt. Unentwickelte Jungen, welche nicht böseartig, aber unentwärtbar verstrickt in eine Atmosphäre des Kajernenhofes, in der der Geist nichts, der Gefühlstakt des allmächtigen Feldwebels alles gilt. Es ist das Material, aus dem man das willige Kanonenfutter macht. Dene durch die politische Demagogie ihrer Verführer überhöhten Jungen, die bei nationalistischen Hejverksammlungen sich das Heil aus der Kehle brüllen, wenn Reinhold Wulle, der geschickteste Sohn Teuts, mit ausgestreckter Hand seine Leuten — mamen auffordert, mit dem revolutionären jüdischen Geist aufzuräumen und den Geist von Potsdam (den diese Phrasen um wenigsten verstehen und erfassen können) wieder in seine Rechte einzuführen. Es sind jene gemüthlichen romantischen Seelen, die am traurigen Herd zur Winters- und Sommerzeit von alter Größe und Herrlichkeit singen und kochen, und dabei oder zwischendurch mal einen Arbeiter toschlagen oder einen Juden, — zur Hebung der Volksmoral. Die ungeheuerliche Schuld der reaktionären Hejpreffe, der reaktionären Hejredner, die urteilslose Kleinbürger h in ein hejen in einen fanatischen, zerfressenden Haß, kann nur der in ihrem vollen Maß erfassen, der weiß, wech unsägliche Verrohung in weiten Schichten jenes „besseren Bürgertums“ Platz gegriffen hat, das sich heute zu der (deutschnationalen) Nation zählt. Kämpfer wollen sie für ihre schlechte Sache schaffen, und schaffen Barbaren, Urteilslose, die schließlich in der pathologischen Verwirrung all ihrer Begriffe den Keosolner für eine Heißhose und den Nord für eine fittliche Lat ansehen.

Wit etwas Humor soll diese keine Betrachtung einer Bewegung abschließen, die so viel unfreiwillig Groteskes, so viel Stoff zur Witzhaftigkeit durch ihre eigene Unmöglichkeit in sich birgt. „So jung und schon so doof“ rief ein humorbegabter Berliner den halbflügeligen Hakenkreuzjüngern zu und das Wort ging als befreiendes Wachen durch die Reihen des Publikums. Tatsächlich. Ein Witzmischertonfortium, das so auf Dummheit spekuliert und die Minderwertigkeit ohne Einschränkung zum Programm erhebt, läßt sich auf die Dauer nicht ernst nehmen.

Unsere Versammlungen.

Hajenheide.

In Rabes Festjalen in der Fischestraße sprach in überfüllter Versammlung Genosse Dr. Bohmann. Er geistete schars die Agitationsmethoden des Reichstagsblocks, besser des „Unrechtsblocks der Reichen“. Wenn von Korruption gesprochen werde, so müsse man dieses Wort vor allen Dingen auf die Kommunistische Partei anwenden die mit dem Gelde des Auslandes unterhalten, imperialistische Ziele Sowjetrusslands in Deutschland zu fördern suche. In Deutschland gebe es nur eine Arbeiterpartei, die sozialdemokratische und deswegen sei es Pflicht jedes Arbeiters, dem Genossen Braun die Stimme zu geben. Starke Erregung bewandigte sich der Versammlung, daß als erster Disziplinardredner der deutsche Abgeordnete Sowjetrusslands in höchst eigener Person, der Herr Scholom austrat. Ein Disziplinardredner unserer Partei und der Referent im Schlußwort wiesen darauf hin, daß die Kommunistische Partei dadurch, daß sie Uneinigkeit in die Reihen der Arbeiter getragen habe, manchen Erfolg verhindert habe. Es sei ein Zeichen für den geistigen Tiefstand der K.P.D., daß sie, die keine Persönlichkeiten habe, eine Persönlichkeit wie Ebert noch nach seinem Tode beschimpfe. Mit einem Appell an die Wähler, für Otto Braun einzutreten, schloß die eindrucksvoll verlaufene Versammlung.

Johannisthal.

In einer gutbesuchten Wählerversammlung im Bürgergarten zu Johannisthal sprach Staatssekretär Genosse Heinrich Schulz. Er ging zunächst auf das Wesen und Wirken des verstorbenen Reichspräsidenten ein, der gezeigt hat, wie ein Staatsmann beschaffen sein muß. An ihm wird die Geschichte die Fähigkeit der folgenden Staatsmänner messen und beurteilen. Die Reaktion will zwar nicht eine Monarchie nach altem Stil aufrichten; sie will die Monarchie nur, weil sie in ihr den besten Boden sieht, ihre wirtschaftlichen und politischen Ziele zu erreichen. Die Rechtsparteien haben lange mit ihrem großen Mann à la Bismarck operiert. Wo war nun dieser große Mann, als es plötzlich hieß, ihn zu stellen? Die Rechtsparteien haben ihn mit der Laterne gesucht, und nach langem Hin und Her Herrn Jorres gefunden. Die Sozialdemokratie, aus der Friedrich Ebert hervorgegangen ist, brauchte nicht so lange zu suchen. Sie stellte einen Mann von gleichem Holze Eberts, einen Mann, der ein Programm bedeutet, und dieser ist Otto Braun. Diese Präsidentenwahl ist ein Barometer für die politische Stimmung des deutschen Volkes. Es gilt zu entscheiden für Arbeiterfrage und Sozialpolitik, gegen Arbeitererwerb und Vereinerlichung. Die Anwesenden verzichteten auf jede Aussprache. Der Leiter schloß die Versammlung mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie und die Republik.

Schnell wollte er Geld verdienen.

Das typische Bild für die Belohnungsgläubigkeit der Menschen und ein Beispiel dafür, wie leicht man Geld verdienen kann, bot eine Verhandlung vor dem Potsdamer Schöffengericht gegen den 22-jährigen Vermittler Werner Wichmann aus Potsdam. Dem Angeklagten wird fortgesetzter Betrug und versuchter Betrug zur Last gelegt. Wichmann, der einer Potsdamer Beamtenfamilie entstammt, behagte keine Arbeit. Er versuchte er schnell und leicht zu Geld zu kommen. In einer Potsdamer Zeitung erließ er ein hochtrabendes Inserat, „Ich vergebende Geld in jeder Höhe, auch Salustagelber usw.“ Hunderte meldeten sich, Wichmann nahm Aufträge in jeder Höhe an, ohne die geringsten Grundlagen für die Befolgung der Gelder zu haben. Die Geldsuchenden mußten vor allen Dingen Geldschüsse hergeben. Die gewünschten Gelder aber haben die Kunden nie gesehen. Der Ange-

Das Aufwertungs-„Versprechen“

hat bei der letzten Reichstagswahl viele Sparer und Rentner verleitet, der Deutschnationalen Volkspartei

ihre Stimme zu geben. Diese Wähler kannten die Demagogie der Reaktionäre noch nicht. An allen diesen Wählern ist ein schmählicher Betrug

begangen worden. Die Wahlversprechen wurden nur zum Zwecke des Stimmensangs gegeben. Zur erfolgreichen Bekämpfung dieser Partei in Berlin zahlte daher jeder, der es kann, schnell und reichlich seinen freiwilligen Beitrag auf das Postfachkonto 48743 an Alex Pagels, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Magie renommierte mit einem hohen holländischen Diplomaten, den er als Dntel bezeichnete und allerhand Geldquellen sollten ihm zufließen. Erbrütet gegen den Angeklagten betrauten die Geschädigten den Gerichtssaal. Unter ihnen eine Frau Oberstleutnant von Soundso, ein Billensitzer, hohe adlige Potsdamer Offiziere, Rittergutsbesitzer aus Brandenburg. So, dieser Jüngling auf der Anklagebank hat es fertig gebracht, sogar ein Ausschichtsratsmitglied der Berliner Diskontobank zu täuschen. Das Urteil erging auf 4 Monate Gefängnis. Um dem Angeklagten die Möglichkeit zu geben, noch einmal durch ernste Arbeit zu zeigen, daß er keine Lat bereue, wurde ihm eine Bewährungsfrist von fünf Jahren zugestimmt bei Zahlung einer Buße von 300 M.

„Kavaliere“.

Nächstliches Abenteuer zweier Mädchen.

In eine sehr böse Lage brachten sich am Sonntag abend zwei Mädchen von 24 und 27 Jahren durch ihren Mangel an Vorsicht. Sie waren nachmittags ausgegangen und besuchten gegen Abend ein Café in der Frankfurter Allee. Hier lernten sie zwei Gäste kennen, die ihnen Litöre zum besten gaben, so daß sie bald in eine vergnügte Stimmung gerieten. Der eine war ein 32-jähriger Freier Zander, der in der Simon-Dach-Straße 20 sein Ladengeschäft und seine Wohnung hat, der andere ein 24-jähriger Kaufmann St. Als die beiden Mädchen endlich erklärten, aufbrechen zu müssen, weil sie einen weiten Weg hätten, lud Zander sie ein, ihn zunächst in seine Wohnung zu begleiten, und versprach ihnen, sie von dort aus mit seinem Motorrad rasch nach Hause zu bringen. Ohne zu wissen, mit wem sie es zu tun hatten, nahmen sie die Einladung an. Auch St. ging mit. Raum in der Wohnung Zanders angelangt, verlangten die „Kavaliere“ von ihren Begleiterinnen, ihnen zu Willen zu sein. Als sie sich weigerten, rissen sie ihnen einen Teil der Kleider vom Leibe. Die Mädchen setzten sich aber heftig zur Wehr und blieben bei ihrer Weigerung. Jetzt versuchte es St., sie durch einen Raktions unzustimmen. Aber auch das gelang ihm nicht. Das ältere Mädchen befreite sich jetzt mit einem Trif. Es gab an, auszutreten und gleich wiederkommen zu wollen. Dann könne man mit ihm machen was man wolle. In Wirklichkeit aber kopfte es bei Nachbarn um Hilfe an. Diese erklärten, mit dem Manne nichts zu tun haben zu wollen, gaben ihm aber den Haus Schlüssel, damit es von draußen Hilfe holen könne. Das Mädchen schloß nun auf und rief eine Patrouille der Schuppolizei herbei. Diese befreite jetzt auch das jüngere Mädchen, nahm die beiden „Kavaliere“ fest und brachte sie nach der Wache. Der Zustand der Wohnung zeigte von heftigen Kämpfen. St. erklärte, daß er keine böse Absicht gehabt habe und von Zander in schwerer Betrunktheit mitgeschleppt worden sei. Beide wurden von der Kriminalpolizei dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Dieser setzte St. wieder auf freien Fuß, behielt dagegen Zander in Haft.

Die Unterschlagungen beim Postamt W 9.

Eine ungeheuerliche Mißwirtschaft in der Kasienführung beim Postamt W. 9 enthielte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Mitte, die sich mit den großen Unterschlagungen des Oberpostsekretärs Berthold Fischer beschäftigte. Fischer hatte nicht weniger als 246000 Mark Amtsgelder unterschlagen. Mit Fischer waren wegen Begünstigung der Oberpostsekretär Erich Schmidt und die Postinspektoren Erich Dregler und Willi Barfnecht angeklagt. Fischer war seit dem Jahre 1908 bei der Hauptkasse des Postamts W. 9 tätig und hatte bereits seit dem Jahre 1922 Gelder unterschlagen. In der Anklagezeit war es ihm bei der schnellen Entwertung leicht, die Beträge immer wieder auszugleichen. Anders wurde es jedoch, als die Stabilisierung eintrat. Im November 1924 war schließlich ein Defizit von 125000 Mark vorhanden. Das Gericht sprach Schmidt und Barfnecht frei. Dagegen wurde Dregler zum Vorwurf gemacht, daß er noch nach dem 17. August, als schon der Fehlbetrag von 125000 M. bekannt war, noch die Kasienführung in Händen hatte, und durch die unterlassene Anzeige habe er sich der Begünstigung schuldig gemacht. Da der Fall bei ihm aber sehr milde lag, wurde vom Schöffengericht Mitte nur auf eine Geldstrafe von 450 M.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 24. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—5 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Pankapelle).
6.40—7.50 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule. (Abteilung Bildungskurse). 6.40 Uhr abends: Literatur und Kunst Professor Colson: „Französische Literaturgeschichte“ (in französischer Sprache).
7.10 Uhr abends: Dr. James Simon: „Der Humor in der Musik“.
8. Vortrag: „Der Humor in Wagners Meistersingern“.
7.30 Uhr abends: Handel, Dr. Kurt Magnus: „Was muß man von den Steuern wissen?“
8 Uhr abends: Ernst Niepel, Direktor der städtischen Blindenanstalt: „Die Blindenfürsorge der Stadt Berlin“.
8.30 Uhr abends: Konzert des Frauenchores der städtischen Blindenanstalt. Leitung: Musiklehrer Weiß (bl.). Konzertsänger Edm. Josefsak (bl.); Konzertmeister Ferry Roth, Violino; Walter Ganssekow, Violino; Konzertmeister Hermann Spitz, Bratsche; Otto Urack, Cello). 1. Trio op. 9 Nr. III, J. v. Beethoven. Allegro con spirito — Adagio con espressione — Allegro molto vivace — Finales (Presto) (Konzertmeister Ferry Roth, Konzertmeister Hermann Spitz und Otto Urack). 2. a) Lied der Freundschaft, Alwin Weiß, b) Vergißmeinnicht, R. Niepel, c) Schon sangen die Weiden zu blühen an, Ed. Rohde (Frauenchor). 3. a) Mainacht, Joh. Brahms, b) Feldinsamkeit, Joh. Brahms, c) Ruhe süß, Liebesohn, Joh. Brahms (Edmund Josefsak, am Flügel: G. Otto). 4. Terzetto op. 14, Dvorak, Allegro ma non troppo — Larghetto — Scherzo — Thema con variazioni (Konzertmeister Ferry Roth, Walter Ganssekow und Konzertmeister Hermann Spitz). 6. a) Lotosblume, Robert Schumann, b) Meine Rose, Robert Schumann, c) Frühlingserwartung, Robert Schumann (Edmund Josefsak, am Flügel: G. Otto). 8. a) Frühlingslied, Alwin Weiß, b) Schweizer Volklied, Alwin Weiß, c) Guten Abend, gute Nacht (mit Klavierbegleitung) Joh. Brahms (Frauenchor). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitensage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theatervorstellung. 10.30 Uhr abends: Theaterfunk (Th. Kappstein).

erkannt. Fischer dagegen wurde wegen schwerer Unterschlagung und Urkundenfälschung zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Schwierigkeiten des Berliner Verkehrs.

Gibt es einen Ausweg aus dem Wirtwart?

In einer von der Akademie des Bauwesens veranstalteten öffentlichen Sitzung sprach Prof. Giese, der frühere Verkehrsdezernent des Zweigverbandes Groß-Berlin und jetzige Dozent an der Technischen Hochschule Berlin, über die Frage, wie die Berliner Verkehrsverhältnisse zu lösen sind. Er erörterte besonders eingehend die Aufgabe, dem in Berlin sehr stark in der Richtung Ost-West entwickelten Straßenverkehr freiere Bahnen zu schaffen. Giese hält es nicht für richtig, ein öffentliches Verkehrsmittel von der außerordentlichen Leistungsfähigkeit unserer Straßenbahnen aus den Hauptstraßen in Nebenstraßen zu werben und diese alten Verkehrswege dem privaten Kraftwagenverkehr vorzubehalten. Er verspricht sich auch keine voll befriedigende Wirkung von Maßnahmen, wie es die behördliche Verkehrsregelung oder die Einführung zweifacher Straßenbahnmoggen ist, so sehr er im übrigen diese Mittel neben anderen empfiehlt. Wirksame Abhilfe erwartet er davon, daß der bisherige Hauptverkehrsweg von Ost nach West, der über Spittelmarkt, Leipziger Straße und Potsdamer Platz führt, durch zwei ihm parallel gehende neue Verkehrswege entlastet wird. Er empfiehlt zur Herstellung dieser Wege ein paar Straßendurchbrüche, die hier nicht zum ersten Male vorgeschlagen werden. Eine Weiterführung der Französischen Straße über die Ministergärten an der Wilhelmstraße hinaus könnte die Abseitung des vom Westen kommenden starken Kraftwagenverkehrs und zum Teil auch des Straßenbahnverkehrs durch die Tiergartenstraße, die Lennestraße, die Französische Straße nach dem Schlossplatz, dem Alexanderplatz usw. ermöglichen. Eine Verbindung zwischen Kurfürststraße und Schöneberger Straße unter der Potsdamer Bahn hindurch könnte einen Teil des vom Westen kommenden Verkehrs nach der Kochstraße und Dranienstraße leiten, wobei eine vom Askonischen Platz schräg durch den Palastgarten geführte Verbindung nach der Kochstraße ein paar unbequeme Ecken beseitigen würde. Von anderen Vorschlägen dieses seien noch erwähnt die Entlastung der Königsstraße durch einen vom Wolkenmarkt durch die Rathausstraße zur Brunnenstraße und weiter zur Elisabethstraße führenden Straßenzug und eine Verbindung der Zoo-Gegend mit Noobit durch einen von der Joachimstaler Straße durch den Tiergarten zur Klopffeldstraße führenden Straßenzug.

Ein Substreich wurde gestern nachmittags am dem Kriegsbeschädigten Richard Burgmann aus der Donaustraße 13 zu Reußhöfen auf der großen Spielwiese im Treptower Park verübt. Der Mann brach um 8 Uhr auf der Wiese in einem Kerbenanfall bewußtlos zusammen und kam erst kurz vor 8 Uhr wieder zu sich. Jetzt entdeckte er, daß ihm, während er betäubungslos dagelegen hatte, der Wintermantel mit seiner Orreftasche, die seine Borktasche von 5 M. und alle seine Ausweispapiere enthielt, gestohlen worden war.

Der A.N.-Bund zum 70. Geburtstag Adolf Wermuths. Das Ortsamt Berlin des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (A.N.-Bundes) hat dem früheren Oberbürgermeister Adolf Wermuth zu seinem 70. Geburtstag ein Telegramm folgenden Inhalts geschickt: „Bei Vollendung Ihres 70. Lebensjahres senden wir Ihnen, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, herzlichste Wünsche. Wir erinnern uns hierbei dankbar daran, daß Sie als Berliner Magistratsleiter in schwierigster Zeit verständnisvoll die Zusammenarbeit mit den Arbeitnehmer-Organisationen förderten und als einer der wenigen wirklich unparteiischen Schiedsgerichtsvorsitzenden für die Geltung des Tarifrechts der Berliner Angestellten praktisch und erfolgreich wirkten.“

Ausstellung und Umtausch von Quittungskarten. Der Polizeipräsident weist darauf hin, daß nach einem Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt vom 1. April 1925 ab auch die Gemeindevorstände, die Orts-, Land-, Betriebs- und Innungsfrankenkassen für ihre Mitglieder sowie die Hebestellen der Versicherungsanstalten (Ausgabestellen) zur Ausstellung und zum Umtausch von Quittungskarten verpflichtet sind.

Der Verband der Pfandleiher Deutschlands hatte nach dem Lehrerdirektors eine Versammlung einberufen, um gegen die geplante Herabsetzung der Leihgebühren Stellung zu nehmen. Rechtsanwalt Georg Lenzen, Berlin gab einen geschäftlichen Ueberblick des Leihgewerbes. Bankdirektor Otto Müller-Breslau führte verschiedene Beispiele an, daß ein weiterer Abbau der Leihgebühren zur Schließung der Pfandleihen führe. Als letzter Redner sprach Herr Pfandleihbesitzer Johannes Buchmann-Bremen über die soziale Bedeutung der Pfandleihen. Am Schluß der Versammlung wurde eine Entschliessung angenommen, in der an die zuständigen Behörden die dringende Bitte gerichtet wird, unverzüglich mit den Berufsvertretern Verhandlungen einzuleiten mit dem Ziel, den gerechten Ausgleich zwischen sozialer Aufgabe, Arbeitsleistung und Gebühr herbeizuführen.

Vermißt wird seit Freitag, den 13. März, der 15-jährige Willi Kowale. Der Jüngling hat sich am Freitagmorgen aus der elterlichen Wohnung entfernt, um seine Arbeitsstelle aufzusuchen und ist seitdem nicht zurückgekehrt. Es wird vermutet, daß Kowale in schlechte Gesellschaft geraten ist und dort zurückgehalten wird. Wer über den Verbleib des jungen Mannes irgendwelche Mitteilung machen kann, wird gebeten, diese in der „Wortwärts“-Filiale Siegfriedstraße 28/29, oder bei den Eltern Schrod, Neuföhren, Jonsdstr. 88, Luergebäude III, abzugeben.

Ein sehr gefährlicher Brand, bei dem Menschenleben in Lebensgefahr schwebten, kam vermutlich durch Selbstentzündung in einem Balkensterraum der Vereinigten Berlin-Frankfurter Gummiabriken in Lichterfelde, Steinstraße 62, zum Ausbruch. Auf die Rettung „Mittelfeuer“ eilten Branddirektor Vodezich und andere mit den Feuerwachen Lichterfelde, Tempelhof, Mariendorf, Zehlendorf usw. zur Brandstelle. Dort brannte u. a. Schwefelchlor unter starker Qualmentwicklung. Die Dämpfe verursachten erge Beschwerden. Der Gefahren wegen mußten die Kraftfahrer mit Rauchmasken vorgehen und in kurzen Zeitabschnitten abgelöst werden. Ein Balkensterraum ist vollständig ausgebrannt, ein zweiter konnte geschützt werden, so daß der Betrieb keine Unterbrechung erleidet. Der Schaden ist voll durch Versicherung gedeckt.

Arbeiter-Sängerbund, Berlin. Alle Sänger, die an der Demonstration am Mittwoch im Sportpalast teilnahmen, treffen sich 7 Uhr abends am Eingang zum Sportpalast zur Teilnahme am Massenchor. Vereindausweis oder Bundeskarte legitimiert.

Ein erster deutscher Tierquäljugal findet in Berlin im Sportpalast am 24. März abends 8 Uhr statt. Eintrittspreis 1 M.

Ueber die „Revolution in Mexiko“ spricht im Sozialwissenschaftlichen Klub der Deutschen Liga für Menscherechte, Wilhelmstr. 48, 3 Z., am Mittwoch, den 25. März, 8 1/2 Uhr, Dr. Klaus Goldschmidt, Professor an der National-Universität in Mexiko. — Karten nur nach vorheriger Anmeldung. Zentrum 8151.

DIE ALTBESTENNTEN WEINBRANDMARKEN

Edelstück

Waldstück

Meisterstück

Arbeiter-Sport

dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angehörender Verein anzugeben.

Fußballerfolge des Sonntags.

Das Spiel um die Kreismeisterschaft zwischen Viktoria und Teutonia 09 nahm den erwarteten Ausgang. Teutonia blieb mit 4:0 Sieger. Bis zur Pause hielt sich Viktoria ganz gut und verhinderte die bis dahin annehmbare Verteidigung jeden Erfolg. Die Unsicherheit des L-Tormarts nach der Pause brachte seinem Verein viele hohe Niederlage. Die Leistungen beider Mannschaften konnten nicht voll befriedigen. — Weitere Resultate: Kehlde-Tasmania 2:6. Brandenburg-Havel P.-Regin 3:0. Friedrichshagen-WF. Köpenick 1:3. JBC-Viktoria II 1:3. WSB-Stralau 3:0. Oberpren-Brandenburg-Havel A 1:3. BSB 16-Stern 3:4. Nordst.-Fichte SD. 2:1. Komet-Fußballring 1:0. Astoria-Wader 2:2. Adler 08-Pantow 08 4:1. WSB 24-Sparta 1:2. TBC-Wilmersdorf 1:7. Union-ATB. Pantow 2:1. Refur-Fortuna 3:1. Wittenau-Brandenburg 24 2:2. Siemensstadt-Reichendorf 1:1. Panow-Amateure 3:3. Steglitz-Viktoria 1:0. Tellow-Viktoria 13. 0:2. Beralina-Brandenburg 02 1:4. Luftig-Fidel-Viktoria III 0:4. Borussia-BSB 2:2.

Am 5. April steigt nun das Endspiel Stralau-Teutonia auf dem Vichtenberg-Platz am Bahnhof Stralau-Rummelsburg.

Bahnrennen der Arbeiter-Radfahrer.

Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ hielt auf der Olympiabahn sein Ausscheidungsrennen für die Frankfurter Olympiade ab. Unter regem Interesse der Zuschauer wurde sehr guter Sport geboten. Die Ergebnisse fielen wider aller Erwartungen sehr gut aus. Nachstehend die Ergebnisse: 1-Kilometer-Rennen, 3 Vorkäufe, ein Endlauf; Sieger: Erich Schmidt 1 Min. 34 1/2 Sek. 2. Abt. — 2-Kilometer-Rennen, 3 Vorkäufe, 1 Endlauf; Sieger: Werner Radow 3 Min. 44 1/2 Sek. 6. Abt. — 10-Kilometer-Rennen, 1 Lauf; Werner Schmidt 19 Min. 49 Sek. 2. Lauf; Alfred Schmidt 18 Min. 36 Sek. 2. Abt. — Da die kürzeste Zeit bei der Entscheidung in Frage kommt, ist also Alfred Schmidt Sieger.

Nord-Ost-Kampfabend. Die sporadische Vereinigung „Nord-Ost“ hatte am Sonntag wieder ein bis auf das letzte Mädchen gefülltes Haus. Im Du-Jitsu trennten sich Wolf (AD) und Baum (Reußlän) nach 15 Minuten unentschieden. Stirnemann (AD) warf Redlich (Zurich) nach hartem Kampfe in 3:25 durch Strangulierung. Rechenbach (AD) siegte über den starken Jarozemski (Wider) in 5:50 durch Kierensdreh und Würgegriff. Der vorzügliche Filds (AD) brauchte nur zwei Minuten, um Buram (Zurich) durch Würgegriff zur Aufgabe zu zwingen. Im Ringen war unstrittig das schönste Treffen des Abends Knablauch (AD) — Steker (Zurich). Nach überaus beweglicher Kampfführung mußte Steker durch Schieder in fünf Minuten eine Niederlage hinnehmen. Leicht (AD) — Schulz (Zurich) trennten sich unentschieden. Sperling (Deutsche Eiche) warf Rodaus (AD) in 2:23 durch Scheitern. Im Bogen war die Paarung Paris (Zurich) — Weiß (AD) die anspruchsvollste des Abends. Nach fünf Runden lautete das Urteil auf einen Punktsieg für Paris. Ein Unentschieden wäre wohl angebracht gewesen. Raddag (Siegfried) siegte schon in der ersten Runde über Brunwald (AD) durch Aufgabe seines Gegners, desgleichen Adamkiewitz (Siegfried) über Helm (AD). Felchows (AD) siegte in der ersten Runde über Ufermann (Woran) durch Knock-out.

Veranstaltung des „Freien Radsporters Berlin“ e. V. Die „Freien Radsportler Berlin“, die älteste Berliner Arbeiter-Radsportvereinigung und Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, hat in Absicht auf dem Gelände des neuerrichteten Stadions ein eigenes Stadion am Posthaus gebaut, das nach vollständiger Fertigstellung als ein Muster des Deutschen Arbeiter-Radsportplatzes betrachtet werden darf. Zum neuen Posthaus aus findet am 8. April, vorm. 10 Uhr, das Verbandsfest „Marxianerfest“ (Gedächtnisfest für die Stätten des Vereins finden Sonntag nach dem 1. und 13. jeden Monats im „Reichshaus“, Charlottenburg, Marsfeld 14, statt. Der Vorstand ersucht Aufnahme neuer Mitglieder, Geschäftsleute und Vereinsmitglieder: Frau Völkner, Berlin SD, 76, Dorotheenstr. 10.

Freie Schwimmer Reußlän. Während ihrer Reise nach Ostpreußen, den 28. März, abends 8 Uhr, im großen Saal des Eichenhof Stadions, Potsdam, 1913, Frühjahrsfest der Turner.

Reichsverband der Arbeiter-Sportler. — **Sachsen — Rudern.** Geschäftsstelle: Kurt Schwanitz, Berlin S. 24, Hiltner Str. 60. Dienstag, den 24. März, Verbandsabend nach dem Beginn um 8:30 Uhr bei Eisener, Wilhelmstr. 24. Kurs, Rechnung in der Best-Verbandskassa. Schriftführer der Verbandskassa: Willi Wille, Berlin S. 24, Weidenstr. 7.

Arbeiter-Radsportklub „Solidarität“. Am 5. Uraus, Urausabend, das am 12. Juni 1921 gegen die Ortsgruppe Spandau eröffnete Stadt- und Spielverbot, hat der Klub durch den von der Reichsverband für Arbeiter-Sport und Radsportvereine zusammengestellten Ausschuss des Reichsverbandes Spandau, nach dem mit Interesse eines getragenen Sportvereins im Gau mit dem besten Kurs für aufgehoben erklärt. — Der Gauvorsitz:

Ruderverein Germania e. V., Charlottenburg (Spandauer a. S. Bode). Neuzustand ist schon seit mehreren Jahren im Rudern ausgebildet zu werden. Sitzung jeden Freitag, 8 1/2 Uhr, im Restaurant Thunold, Charlottenburg, Wilhelmstr. 4. Spandauer, denkt an die Arbeitslosigkeit.

Reichsverband der Arbeiter-Sportler. Am Sonntag, den 24. März, 15 Uhr, findet im Reichenheim (Schönebergstr.) im Zimmer 19, eine Kartellversammlung statt. Jeder Verein und jede Abteilung sind herzlich eingeladen.

Turnverein „Die Arbeiter“, Ostpreußen Berlin (Zentrale Wien). Am 12. Juni 1921 gegen die Ortsgruppe Spandau eröffnete Stadt- und Spielverbot, hat der Klub durch den von der Reichsverband für Arbeiter-Sport und Radsportvereine zusammengestellten Ausschuss des Reichsverbandes Spandau, nach dem mit Interesse eines getragenen Sportvereins im Gau mit dem besten Kurs für aufgehoben erklärt. — Der Gauvorsitz:

Reichsverband der Arbeiter-Sportler. Am Sonntag, den 24. März, 15 Uhr, findet im Reichenheim (Schönebergstr.) im Zimmer 19, eine Kartellversammlung statt. Jeder Verein und jede Abteilung sind herzlich eingeladen.

Schwimmfeste.

Im Stadtbad Neukölln.

Zum letzten Male in der Winterzeit riefen die Freien Schwimmer Neukölln ihre Anhänger nach dem Stadtbad Neukölln. Das herrliche Frühlingswetter hielt viele von dem Besuch ab. Die Wettkämpfe waren hauptsächlich intern und der größte Teil der Jugend vorzuziehen. Unter Nachwuchs zeigte sich in allen Schwimmarten und besonders bei den Kindern. Die Schwimmer der Männer-B-Klasse traten auch mit ganz guten Leistungen hervor. In den lokalen Staffetten gab es harte Kämpfe, die die Freien Schwimmer Neukölln für sich entscheiden konnten. Durch Distanzleistungen gingen dieselben aber verloren. Im Jugendwasserballspiel fanden sich Freie Schwimmer Charlottenburg und Neukölln gegenüber. Nach reichlich körperlichem Spiel beider Mannschaften konnte Charlottenburg mit 3:2 das Spiel gewinnen. In der Männer-B-Klasse lieferten sich Berliner Schwimm-Union und Freie Schwimmer Neukölln ein leidliches Spiel. Durch besseres Können sind die Neuköllner im Vorteil und entscheiden das Spiel mit dem Resultat von 3:1 für sich.

- Resultate: 1. Erstmannswasser für Männer, 6x50 Meter, Best: 1. Neukölln II 3:37.4, 2. Neukölln I 3:38.4, 3. Norden 3:51.1, 4. Schwimmverein für Arbeiter, 6x50 Meter, intern: 1. I. Mannschaft 3:41.9, 2. II. Mannschaft 3:45.4, 3. II. Mannschaft 3:46.6, 4. Jugendstaffette für weibliche Jugend, 6x50 Meter, Best: 1. Neukölln 2:16.8, 2. Union 2:18.4, 3. Schwimmverein für Arbeiter, intern: 1. Nord 54.2 Sek., 2. Ost 56.3 Sek., 3. Neukölln 56.6 Sek., 4. weibliche Jugend: 1. Nord 49 Sek., 2. Ost 53.9 Sek., 3. Nord 54.4 Sek., 4. Nord 54.4 Sek., 5. Nord 54.4 Sek., 6. Nord 54.4 Sek., 7. Nord 54.4 Sek., 8. Nord 54.4 Sek., 9. Nord 54.4 Sek., 10. Nord 54.4 Sek., 11. Nord 54.4 Sek., 12. Nord 54.4 Sek., 13. Nord 54.4 Sek., 14. Nord 54.4 Sek., 15. Nord 54.4 Sek., 16. Nord 54.4 Sek., 17. Nord 54.4 Sek., 18. Nord 54.4 Sek., 19. Nord 54.4 Sek., 20. Nord 54.4 Sek., 21. Nord 54.4 Sek., 22. Nord 54.4 Sek., 23. Nord 54.4 Sek., 24. Nord 54.4 Sek., 25. Nord 54.4 Sek., 26. Nord 54.4 Sek., 27. Nord 54.4 Sek., 28. Nord 54.4 Sek., 29. Nord 54.4 Sek., 30. Nord 54.4 Sek., 31. Nord 54.4 Sek., 32. Nord 54.4 Sek., 33. Nord 54.4 Sek., 34. Nord 54.4 Sek., 35. Nord 54.4 Sek., 36. Nord 54.4 Sek., 37. Nord 54.4 Sek., 38. Nord 54.4 Sek., 39. Nord 54.4 Sek., 40. Nord 54.4 Sek., 41. Nord 54.4 Sek., 42. Nord 54.4 Sek., 43. Nord 54.4 Sek., 44. Nord 54.4 Sek., 45. Nord 54.4 Sek., 46. Nord 54.4 Sek., 47. Nord 54.4 Sek., 48. Nord 54.4 Sek., 49. Nord 54.4 Sek., 50. Nord 54.4 Sek., 51. Nord 54.4 Sek., 52. Nord 54.4 Sek., 53. Nord 54.4 Sek., 54. Nord 54.4 Sek., 55. Nord 54.4 Sek., 56. Nord 54.4 Sek., 57. Nord 54.4 Sek., 58. Nord 54.4 Sek., 59. Nord 54.4 Sek., 60. Nord 54.4 Sek., 61. Nord 54.4 Sek., 62. Nord 54.4 Sek., 63. Nord 54.4 Sek., 64. Nord 54.4 Sek., 65. Nord 54.4 Sek., 66. Nord 54.4 Sek., 67. Nord 54.4 Sek., 68. Nord 54.4 Sek., 69. Nord 54.4 Sek., 70. Nord 54.4 Sek., 71. Nord 54.4 Sek., 72. Nord 54.4 Sek., 73. Nord 54.4 Sek., 74. Nord 54.4 Sek., 75. Nord 54.4 Sek., 76. Nord 54.4 Sek., 77. Nord 54.4 Sek., 78. Nord 54.4 Sek., 79. Nord 54.4 Sek., 80. Nord 54.4 Sek., 81. Nord 54.4 Sek., 82. Nord 54.4 Sek., 83. Nord 54.4 Sek., 84. Nord 54.4 Sek., 85. Nord 54.4 Sek., 86. Nord 54.4 Sek., 87. Nord 54.4 Sek., 88. Nord 54.4 Sek., 89. Nord 54.4 Sek., 90. Nord 54.4 Sek., 91. Nord 54.4 Sek., 92. Nord 54.4 Sek., 93. Nord 54.4 Sek., 94. Nord 54.4 Sek., 95. Nord 54.4 Sek., 96. Nord 54.4 Sek., 97. Nord 54.4 Sek., 98. Nord 54.4 Sek., 99. Nord 54.4 Sek., 100. Nord 54.4 Sek., 101. Nord 54.4 Sek., 102. Nord 54.4 Sek., 103. Nord 54.4 Sek., 104. Nord 54.4 Sek., 105. Nord 54.4 Sek., 106. Nord 54.4 Sek., 107. Nord 54.4 Sek., 108. Nord 54.4 Sek., 109. Nord 54.4 Sek., 110. Nord 54.4 Sek., 111. Nord 54.4 Sek., 112. Nord 54.4 Sek., 113. Nord 54.4 Sek., 114. Nord 54.4 Sek., 115. Nord 54.4 Sek., 116. Nord 54.4 Sek., 117. Nord 54.4 Sek., 118. Nord 54.4 Sek., 119. Nord 54.4 Sek., 120. Nord 54.4 Sek., 121. Nord 54.4 Sek., 122. Nord 54.4 Sek., 123. Nord 54.4 Sek., 124. Nord 54.4 Sek., 125. Nord 54.4 Sek., 126. Nord 54.4 Sek., 127. Nord 54.4 Sek., 128. Nord 54.4 Sek., 129. Nord 54.4 Sek., 130. Nord 54.4 Sek., 131. Nord 54.4 Sek., 132. Nord 54.4 Sek., 133. Nord 54.4 Sek., 134. Nord 54.4 Sek., 135. Nord 54.4 Sek., 136. Nord 54.4 Sek., 137. Nord 54.4 Sek., 138. Nord 54.4 Sek., 139. Nord 54.4 Sek., 140. Nord 54.4 Sek., 141. Nord 54.4 Sek., 142. Nord 54.4 Sek., 143. Nord 54.4 Sek., 144. Nord 54.4 Sek., 145. Nord 54.4 Sek., 146. Nord 54.4 Sek., 147. Nord 54.4 Sek., 148. Nord 54.4 Sek., 149. Nord 54.4 Sek., 150. Nord 54.4 Sek., 151. Nord 54.4 Sek., 152. Nord 54.4 Sek., 153. Nord 54.4 Sek., 154. Nord 54.4 Sek., 155. Nord 54.4 Sek., 156. Nord 54.4 Sek., 157. Nord 54.4 Sek., 158. Nord 54.4 Sek., 159. Nord 54.4 Sek., 160. Nord 54.4 Sek., 161. Nord 54.4 Sek., 162. Nord 54.4 Sek., 163. Nord 54.4 Sek., 164. Nord 54.4 Sek., 165. Nord 54.4 Sek., 166. Nord 54.4 Sek., 167. Nord 54.4 Sek., 168. Nord 54.4 Sek., 169. Nord 54.4 Sek., 170. Nord 54.4 Sek., 171. Nord 54.4 Sek., 172. Nord 54.4 Sek., 173. Nord 54.4 Sek., 174. Nord 54.4 Sek., 175. Nord 54.4 Sek., 176. Nord 54.4 Sek., 177. Nord 54.4 Sek., 178. Nord 54.4 Sek., 179. Nord 54.4 Sek., 180. Nord 54.4 Sek., 181. Nord 54.4 Sek., 182. Nord 54.4 Sek., 183. Nord 54.4 Sek., 184. Nord 54.4 Sek., 185. Nord 54.4 Sek., 186. Nord 54.4 Sek., 187. Nord 54.4 Sek., 188. Nord 54.4 Sek., 189. Nord 54.4 Sek., 190. Nord 54.4 Sek., 191. Nord 54.4 Sek., 192. Nord 54.4 Sek., 193. Nord 54.4 Sek., 194. Nord 54.4 Sek., 195. Nord 54.4 Sek., 196. Nord 54.4 Sek., 197. Nord 54.4 Sek., 198. Nord 54.4 Sek., 199. Nord 54.4 Sek., 200. Nord 54.4 Sek., 201. Nord 54.4 Sek., 202. Nord 54.4 Sek., 203. Nord 54.4 Sek., 204. Nord 54.4 Sek., 205. Nord 54.4 Sek., 206. Nord 54.4 Sek., 207. Nord 54.4 Sek., 208. Nord 54.4 Sek., 209. Nord 54.4 Sek., 210. Nord 54.4 Sek., 211. Nord 54.4 Sek., 212. Nord 54.4 Sek., 213. Nord 54.4 Sek., 214. Nord 54.4 Sek., 215. Nord 54.4 Sek., 216. Nord 54.4 Sek., 217. Nord 54.4 Sek., 218. Nord 54.4 Sek., 219. Nord 54.4 Sek., 220. Nord 54.4 Sek., 221. Nord 54.4 Sek., 222. Nord 54.4 Sek., 223. Nord 54.4 Sek., 224. Nord 54.4 Sek., 225. Nord 54.4 Sek., 226. Nord 54.4 Sek., 227. Nord 54.4 Sek., 228. Nord 54.4 Sek., 229. Nord 54.4 Sek., 230. Nord 54.4 Sek., 231. Nord 54.4 Sek., 232. Nord 54.4 Sek., 233. Nord 54.4 Sek., 234. Nord 54.4 Sek., 235. Nord 54.4 Sek., 236. Nord 54.4 Sek., 237. Nord 54.4 Sek., 238. Nord 54.4 Sek., 239. Nord 54.4 Sek., 240. Nord 54.4 Sek., 241. Nord 54.4 Sek., 242. Nord 54.4 Sek., 243. Nord 54.4 Sek., 244. Nord 54.4 Sek., 245. Nord 54.4 Sek., 246. Nord 54.4 Sek., 247. Nord 54.4 Sek., 248. Nord 54.4 Sek., 249. Nord 54.4 Sek., 250. Nord 54.4 Sek., 251. Nord 54.4 Sek., 252. Nord 54.4 Sek., 253. Nord 54.4 Sek., 254. Nord 54.4 Sek., 255. Nord 54.4 Sek., 256. Nord 54.4 Sek., 257. Nord 54.4 Sek., 258. Nord 54.4 Sek., 259. Nord 54.4 Sek., 260. Nord 54.4 Sek., 261. Nord 54.4 Sek., 262. Nord 54.4 Sek., 263. Nord 54.4 Sek., 264. Nord 54.4 Sek., 265. Nord 54.4 Sek., 266. Nord 54.4 Sek., 267. Nord 54.4 Sek., 268. Nord 54.4 Sek., 269. Nord 54.4 Sek., 270. Nord 54.4 Sek., 271. Nord 54.4 Sek., 272. Nord 54.4 Sek., 273. Nord 54.4 Sek., 274. Nord 54.4 Sek., 275. Nord 54.4 Sek., 276. Nord 54.4 Sek., 277. Nord 54.4 Sek., 278. Nord 54.4 Sek., 279. Nord 54.4 Sek., 280. Nord 54.4 Sek., 281. Nord 54.4 Sek., 282. Nord 54.4 Sek., 283. Nord 54.4 Sek., 284. Nord 54.4 Sek., 285. Nord 54.4 Sek., 286. Nord 54.4 Sek., 287. Nord 54.4 Sek., 288. Nord 54.4 Sek., 289. Nord 54.4 Sek., 290. Nord 54.4 Sek., 291. Nord 54.4 Sek., 292. Nord 54.4 Sek., 293. Nord 54.4 Sek., 294. Nord 54.4 Sek., 295. Nord 54.4 Sek., 296. Nord 54.4 Sek., 297. Nord 54.4 Sek., 298. Nord 54.4 Sek., 299. Nord 54.4 Sek., 300. Nord 54.4 Sek., 301. Nord 54.4 Sek., 302. Nord 54.4 Sek., 303. Nord 54.4 Sek., 304. Nord 54.4 Sek., 305. Nord 54.4 Sek., 306. Nord 54.4 Sek., 307. Nord 54.4 Sek., 308. Nord 54.4 Sek., 309. Nord 54.4 Sek., 310. Nord 54.4 Sek., 311. Nord 54.4 Sek., 312. Nord 54.4 Sek., 313. Nord 54.4 Sek., 314. Nord 54.4 Sek., 315. Nord 54.4 Sek., 316. Nord 54.4 Sek., 317. Nord 54.4 Sek., 318. Nord 54.4 Sek., 319. Nord 54.4 Sek., 320. Nord 54.4 Sek., 321. Nord 54.4 Sek., 322. Nord 54.4 Sek., 323. Nord 54.4 Sek., 324. Nord 54.4 Sek., 325. Nord 54.4 Sek., 326. Nord 54.4 Sek., 327. Nord 54.4 Sek., 328. Nord 54.4 Sek., 329. Nord 54.4 Sek., 330. Nord 54.4 Sek., 331. Nord 54.4 Sek., 332. Nord 54.4 Sek., 333. Nord 54.4 Sek., 334. Nord 54.4 Sek., 335. Nord 54.4 Sek., 336. Nord 54.4 Sek., 337. Nord 54.4 Sek., 338. Nord 54.4 Sek., 339. Nord 54.4 Sek., 340. Nord 54.4 Sek., 341. Nord 54.4 Sek., 342. Nord 54.4 Sek., 343. Nord 54.4 Sek., 344. Nord 54.4 Sek., 345. Nord 54.4 Sek., 346. Nord 54.4 Sek., 347. Nord 54.4 Sek., 348. Nord 54.4 Sek., 349. Nord 54.4 Sek., 350. Nord 54.4 Sek., 351. Nord 54.4 Sek., 352. Nord 54.4 Sek., 353. Nord 54.4 Sek., 354. Nord 54.4 Sek., 355. Nord 54.4 Sek., 356. Nord 54.4 Sek., 357. Nord 54.4 Sek., 358. Nord 54.4 Sek., 359. Nord 54.4 Sek., 360. Nord 54.4 Sek., 361. Nord 54.4 Sek., 362. Nord 54.4 Sek., 363. Nord 54.4 Sek., 364. Nord 54.4 Sek., 365. Nord 54.4 Sek., 366. Nord 54.4 Sek., 367. Nord 54.4 Sek., 368. Nord 54.4 Sek., 369. Nord 54.4 Sek., 370. Nord 54.4 Sek., 371. Nord 54.4 Sek., 372. Nord 54.4 Sek., 373. Nord 54.4 Sek., 374. Nord 54.4 Sek., 375. Nord 54.4 Sek., 376. Nord 54.4 Sek., 377. Nord 54.4 Sek., 378. Nord 54.4 Sek., 379. Nord 54.4 Sek., 380. Nord 54.4 Sek., 381. Nord 54.4 Sek., 382. Nord 54.4 Sek., 383. Nord 54.4 Sek., 384. Nord 54.4 Sek., 385. Nord 54.4 Sek., 386. Nord 54.4 Sek., 387. Nord 54.4 Sek., 388. Nord 54.4 Sek., 389. Nord 54.4 Sek., 390. Nord 54.4 Sek., 391. Nord 54.4 Sek., 392. Nord 54.4 Sek., 393. Nord 54.4 Sek., 394. Nord 54.4 Sek., 395. Nord 54.4 Sek., 396. Nord 54.4 Sek., 397. Nord 54.4 Sek., 398. Nord 54.4 Sek., 399. Nord 54.4 Sek., 400. Nord 54.4 Sek., 401. Nord 54.4 Sek., 402. Nord 54.4 Sek., 403. Nord 54.4 Sek., 404. Nord 54.4 Sek., 405. Nord 54.4 Sek., 406. Nord 54.4 Sek., 407. Nord 54.4 Sek., 408. Nord 54.4 Sek., 409. Nord 54.4 Sek., 410. Nord 54.4 Sek., 411. Nord 54.4 Sek., 412. Nord 54.4 Sek., 413. Nord 54.4 Sek., 414. Nord 54.4 Sek., 415. Nord 54.4 Sek., 416. Nord 54.4 Sek., 417. Nord 54.4 Sek., 418. Nord 54.4 Sek., 419. Nord 54.4 Sek., 420. Nord 54.4 Sek., 421. Nord 54.4 Sek., 422. Nord 54.4 Sek., 423. Nord 54.4 Sek., 424. Nord 54.4 Sek., 425. Nord 54.4 Sek., 426. Nord 54.4 Sek., 427. Nord 54.4 Sek., 428. Nord 54.4 Sek., 429. Nord 54.4 Sek., 430. Nord 54.4 Sek., 431. Nord 54.4 Sek., 432. Nord 54.4 Sek., 433. Nord 54.4 Sek., 434. Nord 54.4 Sek., 435. Nord 54.4 Sek., 436. Nord 54.4 Sek., 437. Nord 54.4 Sek., 438. Nord 54.4 Sek., 439. Nord 54.4 Sek., 440. Nord 54.4 Sek., 441. Nord 54.4 Sek., 442. Nord 54.4 Sek., 443. Nord 54.4 Sek., 444. Nord 54.4 Sek., 445. Nord 54.4 Sek., 446. Nord 54.4 Sek., 447. Nord 54.4 Sek., 448. Nord 54.4 Sek., 449. Nord 54.4 Sek., 450. Nord 54.4 Sek., 451. Nord 54.4 Sek., 452. Nord 54.4 Sek., 453. Nord 54.4 Sek., 454. Nord 54.4 Sek., 455. Nord 54.4 Sek., 456. Nord 54.4 Sek., 457. Nord 54.4 Sek., 458. Nord 54.4 Sek., 459. Nord 54.4 Sek., 460. Nord 54.4 Sek., 461. Nord 54.4 Sek., 462. Nord 54.4 Sek., 463. Nord 54.4 Sek., 464. Nord 54.4 Sek., 465. Nord 54.4 Sek., 466. Nord 54.4 Sek., 467. Nord 54.4 Sek., 468. Nord 54.4 Sek., 469. Nord 54.4 Sek., 470. Nord 54.4 Sek., 471. Nord 54.4 Sek., 472. Nord 54.4 Sek., 473. Nord 54.4 Sek., 474. Nord 54.4 Sek., 475. Nord 54.4 Sek., 476. Nord 54.4 Sek., 477. Nord 54.4 Sek., 478. Nord 54.4 Sek., 479. Nord 54.4 Sek., 480. Nord 54.4 Sek., 481. Nord 54.4 Sek., 482. Nord 54.4 Sek., 483. Nord 54.4 Sek., 484. Nord 54.4 Sek., 485. Nord 54.4 Sek., 486. Nord 54.4 Sek., 487. Nord 54.4 Sek., 488. Nord 54.4 Sek., 489. Nord 54.4 Sek., 490. Nord 54.4 Sek., 491. Nord 54.4 Sek., 492. Nord 54.4 Sek., 493. Nord 54.4 Sek., 494. Nord 54.4 Sek., 495. Nord 54.4 Sek., 496. Nord 54.4 Sek., 497. Nord 54.4 Sek., 498. Nord 54.4 Sek., 499. Nord 54.4 Sek., 500. Nord 54.4 Sek., 501. Nord 54.4 Sek., 502. Nord 54.4 Sek., 503. Nord 54.4 Sek., 504. Nord 54.4 Sek., 505. Nord 54.4 Sek., 506. Nord 54.4 Sek., 507. Nord 54.4 Sek., 508. Nord 54.4 Sek., 509. Nord 54.4 Sek., 510. Nord 54.4 Sek., 511. Nord 54.4 Sek., 512. Nord 54.4 Sek., 513. Nord 54.4 Sek., 514. Nord 54.4 Sek., 515. Nord 54.4 Sek., 516. Nord 54.4 Sek., 517. Nord 54.4 Sek., 518. Nord 54.4 Sek., 519. Nord 54.4 Sek., 520. Nord 54.4 Sek., 521. Nord 54.4 Sek., 522. Nord 54.4 Sek., 523. Nord 54.4 Sek., 524. Nord 54.4 Sek., 525. Nord 54.4 Sek., 526. Nord 54.4 Sek., 527. Nord 54.4 Sek., 528. Nord 54.4 Sek., 529. Nord 54.4 Sek., 530. Nord 54.4 Sek., 531. Nord 54.4 Sek., 532. Nord 54.4 Sek., 533. Nord 54.4 Sek., 534. Nord 54.4 Sek., 535. Nord 54.4 Sek., 536. Nord 54.4 Sek., 537. Nord 54.4 Sek., 538. Nord 54.4 Sek., 539. Nord 54.4 Sek., 540. Nord 54.4 Sek., 541. Nord 54.4 Sek., 542. Nord 54.4 Sek., 543. Nord 54.4 Sek., 544. Nord 54.4 Sek., 545. Nord 54.4 Sek., 546. Nord 54.4 Sek., 547. Nord 54.4 Sek., 548. Nord 54.4 Sek., 549. Nord 54.4 Sek., 550. Nord 54.4 Sek., 551. Nord 54.4 Sek., 552. Nord 54.4 Sek., 553. Nord 54.4 Sek., 554. Nord 54.4 Sek., 555. Nord 54.4 Sek., 556. Nord 54.4 Sek., 557. Nord 54.4 Sek., 558. Nord 54.4 Sek., 559. Nord 54.4 Sek., 560. Nord 54.4 Sek., 561. Nord 54.4 Sek., 562. Nord 54.4 Sek., 563. Nord 54.4 Sek., 564. Nord 54.4 Sek., 565. Nord 54.4 Sek., 566. Nord 54.4 Sek., 567. Nord 54.4 Sek., 568. Nord 54.4 Sek., 569. Nord 54.4 Sek., 570. Nord 54.4 Sek., 571. Nord 54.4 Sek., 572. Nord 54.4 Sek., 573. Nord 54.4 Sek., 574. Nord 54.4 Sek., 575. Nord 54.4 Sek., 576. Nord 54.4 Sek., 577. Nord 54.4 Sek., 578. Nord 54.4 Sek., 579. Nord 54.4 Sek., 580. Nord 54.4 Sek., 581. Nord 54.4 Sek., 582. Nord 54.4 Sek., 583. Nord 54.4 Sek., 584. Nord 54.4 Sek., 585. Nord 54.4 Sek., 586. Nord 54.4 Sek., 587. Nord 54.4 Sek., 588. Nord 54.4 Sek., 589. Nord 54.4 Sek., 590. Nord 54.4 Sek., 591. Nord 54.4 Sek., 592. Nord 54.4 Sek., 593. Nord 54.4 Sek., 594. Nord 54.4 Sek., 595. Nord 54.4 Sek., 596. Nord 54.4 Sek., 597. Nord 54.4 Sek., 598. Nord 54.4 Sek., 599. Nord 54.4 Sek., 600. Nord 54.4 Sek., 601. Nord 54.4 Sek., 602. Nord 54.4 Sek., 603. Nord 54.4 Sek., 604. Nord 54.4 Sek., 605. Nord 54.4 Sek., 606. Nord 54.4 Sek., 607. Nord 54.4 Sek., 608. Nord 54.4 Sek., 609. Nord 54.4 Sek., 610. Nord 54.4 Sek., 611. Nord 54.4 Sek., 612. Nord 54.4 Sek., 613. Nord 54.4 Sek., 614. Nord 54.4 Sek., 615. Nord 54.4 Sek., 616. Nord 54.4 Sek., 617. Nord 54.4 Sek., 618. Nord 54.4 Sek., 619. Nord 54.4 Sek., 620. Nord 54.4 Sek., 621. Nord 54.4 Sek., 622. Nord 54.4 Sek., 623. Nord 54.4 Sek., 624. Nord 54.4 Sek., 625. Nord 54.4 Sek., 626. Nord 54.4 Sek., 627. Nord 54.4 Sek., 628. Nord 54.4 Sek., 629. Nord 54.4 Sek., 630. Nord 54.4 Sek., 631. Nord 54.4 Sek., 632. Nord 54.4 Sek., 633. Nord 54.4 Sek., 634. Nord 54.4 Sek., 635. Nord 54.4 Sek., 636. Nord 54.4 Sek., 637. Nord 54.4 Sek., 638. Nord 54.4 Sek., 639. Nord 54.4 Sek., 640. Nord 54.4 Sek., 641. Nord 54.4 Sek., 642. Nord 54.4 Sek., 643. Nord 54.4 Sek., 644. Nord 54.4 Sek., 645. Nord 54.4 Sek., 646. Nord 54.4 Sek., 647. Nord 54.4 Sek., 648. Nord 54.4 Sek., 649. Nord 54.4 Sek., 650. Nord 54.4 Sek., 651. Nord 54.4 Sek., 652. Nord 54.4 Sek., 653. Nord 54.4 Sek., 654. Nord 54.4 Sek., 655. Nord 54.4 Sek., 656. Nord 54.4 Sek., 657. Nord 54.4 Sek., 658. Nord 54.4 Sek., 659. Nord 54.4 Sek., 660. Nord 54.4 Sek., 661. Nord 54.4 Sek., 662. Nord 54.4 Sek., 663. Nord 54.4 Sek., 664. Nord 54.4 Sek., 665. Nord 54.4 Sek., 666. Nord 54.4 Sek., 667. Nord 54.4 Sek., 668. Nord 54.4 Sek., 669. Nord 54.4 Sek., 670. Nord 54.4 Sek., 671. Nord 54.4 Sek., 672. Nord 54.4 Sek., 673. Nord 54.4 Sek., 674. Nord 54.4 Sek., 675. Nord 54.4 Sek., 676. Nord 54.4 Sek., 677. Nord 54.4 Sek., 678. Nord 54.4 Sek., 679. Nord 54.4 Sek., 680. Nord 54.4 Sek., 681. Nord 54.4 Sek., 682. Nord 54.4 Sek., 683. Nord 54.4 Sek., 684. Nord 54.4 Sek., 685. Nord 54.4 Sek., 686. Nord 54.4 Sek., 687. Nord 54.4 Sek., 688. Nord 54.4 Sek., 689. Nord 54.4 Sek., 690. Nord 54.4 Sek., 691. Nord 54.4 Sek., 692. Nord 54.4 Sek., 693. Nord 54.4 Sek., 694. Nord 54.4 Sek., 695. Nord 54.4 Sek., 696. Nord 54.4 Sek., 697. Nord 54.4 Sek., 698. Nord 54.4 Sek., 699. Nord 54.4 Sek., 700. Nord 54.4 Sek., 701. Nord 54.4 Sek., 702. Nord 54.4 Sek., 703. Nord 54.4 Sek., 704. Nord 54.4 Sek., 705. Nord 54.4 Sek., 706. Nord 54.4 Sek., 707. Nord 54.4 Sek., 708. Nord 54.4 Sek., 709. Nord 54.4 Sek., 710. Nord 54.4 Sek., 711. Nord 54.4 Sek., 712. Nord 54.4 Sek., 713. Nord 54.4 Sek., 714. Nord 54.4 Sek., 715. Nord 54.4 Sek., 716. Nord 54.4 Sek., 717. Nord 54.4 Sek., 718. Nord 54.4 Sek., 719. Nord 54.4 Sek., 720. Nord 54.4 Sek., 721. Nord 54.4 Sek., 722. Nord 54.4 Sek., 723. Nord 54.4 Sek., 724. Nord 54.4 Sek., 725. Nord 54.4 Sek., 726. Nord 54.4 Sek., 727. Nord 54.4 Sek., 728. Nord 54.4 Sek., 729. Nord 54.4 Sek., 7

Der Magdeburger Prozeß.

Fehrenbach und Edler v. Braun als Zeugen. — Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Kieler Streik.

Magdeburg, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Als erster Zeuge der dritten Verhandlungswoche im Kottbuser-Prozeß wurde der ehemalige Reichsanwalt Fehrenbach vernommen, der zu Beginn seiner Vernehmung erklärte, zu den eigentlichen Vorgängen im Januar 1918 aus eigenem Erleben nichts sagen zu können. Er sei nur in der Lage, am allgemeinen ein Bild von der Persönlichkeit des verstorbenen Reichspräsidenten zu geben: Ich habe mit Ebert während des Krieges sehr lange im Reichstag in den Ausschüssen und in den Zusammenkünften und habe dabei in Ebert einen durchaus zuverlässigen patriotischen Mann kennengelernt. Davon bin ich überzeugt bis zur heutigen Stunde. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, daran zweifeln zu können. Eberts parlamentarische Arbeit war aufgebaut auf der Grundlage der Bundesverantwortung, von der er die Schluß des Krieges nicht abgesehen ist. Vorl.: Herr Zeuge, erinnern Sie sich, daß der damalige Abgeordnete Ebert im Haushaltsausschuß des Reichstags eine Rede gehalten hat, in der er das Vorgehen des österreichischen Professorens, das damals in einem Munitionsarbeiterstreik stand, mit aller Sympathie begrüßte? Zeuge Reichsanwalt a. D. Fehrenbach: Man muß bei Beurteilung einer solchen Rede die damalige Situation im Betracht ziehen.

Alle Kreise des Volkes, die damals noch an einen guten Ausgang des Krieges glaubten, haben in dem Verhalten des Generals Hoffmann, der in West-Litowit Frieden schließen sollte, den Anfang des Zusammenbruchs.

Auch ich persönlich hatte das Gefühl und brachte meine Meinung damals zum Ausdruck, daß diese Geschichte (Friedensschluß in West-Litowit) nicht gut ausgeht, und da ist es das Recht jeder Partei, die einen vernünftigen Friedensschluß wollte, alles zu tun, um eine Katastrophe zu vermeiden. — Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt der Zeuge: Ich glaube nicht, daß Ebert aufgeföhrt hat, den Bestellungen keine Folge zu leisten. Auch seiner ganzen Einstellung zur Bundesverantwortung ist da unmöglich. Was den Schluß seiner Rede im Haushaltsausschuß anbelangt: „Wir drohen nicht, aber wir warnen,“ so ist dazu zu sagen, daß solche und ähnliche Ausprüche von allen Parteien gebraucht wurden. Man darf auch nicht verlangen, daß eine Partei, obwohl sie ehrlich zur Bundesverantwortung stand, nur an den Maßnahmen der Regierung keine Kritik üben durfte. Das haben alle Parteien getan, auch meine Partei. — Auf eine Frage der Staatsanwaltschaft erklärt der Zeuge, daß sich das Verhältnis zwischen Regierung und Sozialdemokratischer Partei nach dem Januarestreik nicht geändert habe und bis zur Beendigung des Krieges das gleiche geblieben sei.

Generalleutnant Edler von Braun.

Im Kriege Direktor des Ersatz- und Arbeitsdepartements, äußert sich über die vom Zeugen Bauer erwähnte Kellamierung des ältesten Sohnes Eberts: Eines Morgens erliefen Reichstagsabgeordneter Bauer bei mir und erzählte mir, Ebert hätte im Jahre 1918 schwer verwundet worden und sollte jetzt wieder ins Feld. Ebert wäre außerordentlich erschüttert durch den Verlust, vor allem fände auch Frau Ebert vor einem körperlichen und seelischen Zusammenbruch. Er fragte, ob eine Kellamierung nicht möglich sei. Ich erwiderte, das einfachste wäre, wenn Abgeordneter Ebert ein Gesuch einreichen würde. Darauf erklärte Herr Bauer, Ebert wisse nichts von seinem Schicksal. Außerdem sei er überzeugt, daß Ebert sich nicht dazu herbeilassen würde. Der General machte darauf ein Gesuch. Später hat er gehört, daß der älteste Sohn vorläufig beim Ersatztruppenteil war. Ob er später wieder ins Feld kam, weiß der Zeuge nicht. Edler von Braun gibt zu, daß es ein Fall war, der selten vorgekommen ist, daß ein Vater nicht einwilligte in ein Kellamierungsgesuch um den Sohn. Mit Ebert selbst hat er über die Rückstellung nicht gesprochen. Ebert hat auch nie von der Sache gesprochen. Als der dritte Sohn eingezogen werden sollte, wurde von der Götting, in der er als qualifizierter optischer Arbeiter beschäftigt war, seine Zurückstellung beantragt. Im gerechten Gang der Dinge wurde dieser Sohn befristet zurückgestellt, aber nach Ablauf der ersten Zurückstellung auch dieser dritte Sohn zum Heeresdienst eingezogen.

Oberregierungsrat Kaufhold

Dem Bureau des Reichstags gibt Kaufhold über das Zustandekommen der Protokolle des Reichshaushaltsausschusses und legt das von Eberts Hand torrigierte Protokoll seiner Rede vom 22. Januar 1918 vor. Zeuge Reichsanwalt hat dem Gericht einen langen Schriftsatz eingereicht, in dem er sich anscheinend nochmals beschwert, daß der Gerichtshof ihn nicht genügend angehört hat. Während auf Antrag der Staatsanwaltschaft Rechtsanwalt Heine als Zeuge geladen wird, beantragt die Verteidigung die Ladung von Davidsohn, der bezeugen will, daß das Erinnerungsoerniedigen Scheidemanns an die revolutionären Vorgänge sich sehr getrübt hat, und Ledebour, der befunden soll, daß Ebert in der Streikleitung bestrebt gewesen sei, einen maßgebenden Einfluß im Sinne der Streikleitung auszuüben.

In der Kammerungssitzung teilt der Vorsitzende mit, daß die bayerische Staatsregierung die Genehmigung zur Vernehmung des früheren Staatsministers Dandl verweigert hat. Die Verteidigung verzichtet deshalb auf den Zeugen. Der frühere Volkspräsident in Kiel,

Volter, im Kriege Parteisekretär der SPD.

schildert die Gründe für den Ausbruch des Streiks in Kiel und den Verlauf. Der Zeuge hat selbst dahin getrachtet, daß die Arbeit wieder aufgenommen wurde im Interesse der Landesverteidigung und hat in einer Versammlung zur schnellen Wiederaufnahme der Arbeit aufgefordert. Trotzdem bei der Abstimmung von 10.000 Abstimmenden 6000 für Fortsetzung des Streiks waren, wurde die Arbeitsaufnahme durchgeführt. Ausdrücklich erklärt der Zeuge, daß von der Berliner Parteileitung keine Befehle zum Streik gekommen sind. Vom Zeugen und anderen Versammlungsrednern ist gesagt worden, daß Bestallungsbefehle Folge zu leisten sei.

Zeuge Garde.

damals Vorsitzender des Kieler Gewerkschaftsrats, gibt ebenfalls eine Schilderung vom Ausbruch des Streiks in Friedrichsort bei Kiel und vom Streik auf der Germania-Werft, der für den Zeugen überaus wichtig kam. Ein Versammlungsverbot hatte zur Folge, daß die Arbeit erst wieder am 1. Februar aufgenommen wurde. Auch dieser Zeuge bekam keine Befehle aus Berlin. Die Kieler, der in Kiel war, habe sich dahin ausgesprochen, daß der Streik bald wieder in Ordnung kommen und die Arbeit wieder aufgenommen werden müsse.

Zeuge Schulz.

damals Vorstandsmittglied der SPD, in Kiel, bezeichnet den Streik in Kiel als Hungerstreik. Um es zu keiner Katastrophe kommen zu lassen, sei die Parteileitung in die Streikleitung in Kiel eingetreten. Von der Parteileitung in Berlin kamen keine Befehle. Ausdrücklich sei in den Versammlungen auf die Schädigung der Frontsoldaten durch den Streik hingewiesen worden. Die Parteileitung in Berlin habe bis zum Schluß den Krieg mit einem Siege beenden wollen. Der Schiffbauer Vertink von der Kaiserlichen Werft spricht ebenfalls von einem Hungerstreik. Er bestätigt, daß in den Versammlungen zur Aufnahme der Arbeit aufgefordert wurde.

Die Auslagen des Eisenbahnhilfschaffners Jaerber stehen im Widerspruch zu den Bekundungen der übrigen Zeugen. Er erklärt, daß in einer Versammlung zur Bildung von Arbeiterräten aufgefordert worden sei. Im übrigen sind seine Auslagen so verworren, daß sie kein klares Bild bieten, sondern den Anschein erwecken, daß der Zeuge die Januarereignisse mit denen des November verwechselt.

Um 3 1/2 Uhr wird die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

KPD. und Tscheka.

Vernehmung des Landgerichtsdirektors Vogt in Leipzig. — Seine Funde im Reichstag und Landtag.

15. Leipzig, 23. März.

In der heutigen Sitzung brachte Rechtsanwalt Dr. Wolf einen längeren Beweis Antrag zur Verlesung, der den Zweck verfolgte, den Nachweis zu erbringen, daß die Kommunistische Partei im Jahre 1923 und 1924 nicht auf einen Umsturz hingearbeitet oder einen solchen geplant habe, sondern daß sie nur Gegenmaßnahmen gegen die Umstürzbewegung von rechts getroffen habe.

In diesem Beweis Antrag, der ungefähr 40 Punkte enthält, wird die Herbeiziehung der Akten aus dem Prozeß Gogow-Ehrhardt verlangt, aus denen hervorgehen soll, daß Verbindungen zwischen der Reichswehr und den Rechtsorganisationsbeständen bestanden, die Akten gegen Ehrhardt, aus denen hervorgehen soll, daß Bestrebungen auf gemeinsame Beseitigung der Verfassung bestanden, die Akten gegen die Organisation Konrad, im Falle der Nichtherbeiziehung Verlesung bestimmter Stellen aus der Broschüre Gumpel, der Akten des Staatsgerichtshofes über Beschwerden des Jungdeutschen Ordens, des Bundes nationalsozialistischer Soldaten und des Nationalverbandes Deutscher Soldaten wegen Auflösung der betreffenden Organisationen, weiter die Herbeiziehung der Akten des Kottbuser Prozesses gegen Buchrucker und Genossen, des Prozesses gegen Hitler und Genossen und der Brunnhagen-Hitlers gegen die Zeitschrift „Das neue Volk“, ferner des Prozesses gegen Hehlhäger und Genossen (Nordverlauf gegen Scheidemann), gegen Unterwiesing und Genossen und der Akten zum Raubmord.

Beauftragt wurde in dem Beweis Antrag die Ladung von General a. S. S. und des Reichswehrministers Dr. G. Schuler zum Beweise dafür, daß zahlreiche frühere Offiziere und jetzige Reichswehroffiziere Führer militärischer Organisationen seien, ferner die Ladung von Innenminister Sewering und Regierungsdirektor Dr. Wehber, die ausliegen sollen, daß bei den Rechtsorganisations große Waffenlager bestanden und noch bestehen, Ladung von v. Raht, General Joffow, Ehrhardt, Hitler, Pöhner und Kriebel. Weitere Beweis Anträge kündigte Rechtsanwalt Dr. Wolf für die nächsten Tage an. Der Reichsanwalt wird zu diesem Beweis Antrag nach Stellung nehmen.

Als erste Zeugin schilberie die Frau des ermordeten Kaufs

die Vorgänge vor und nach dem Mord, ohne wesentliche neue Momente zu geben. Die Zeugin des Kaufs im Krankenhaus jeden Tag. Kauf hat der Zeugin im Krankenhaus gesagt, daß er die Mörder nach dem Bild erkannt habe. Im Gerichtssaal erkennt die Zeugin Kaufmann und Voegel bestimmt wieder. Auf die Frage, ob Kauf durch die vielen Vernehmungen im Krankenhaus angegriffen worden sei, erklärt Frau Kauf, ihr Mann habe ihr gesagt, daß er zu jeder Vernehmung aus dem Zimmer gebracht worden sei. — R. A. Dr. Wolf: Das ist von höchster Wichtigkeit. Das haben wir bisher nicht gewußt. Ich beantrage die Vernehmung der Schwester, die Kauf im Krankenhaus bedient hat, die Auskunft darüber geben soll, ob Kauf an den Tagen der hohen Fieberkurven aus dem Zimmer gebracht worden ist.

Wesentlich neue Aufschlüsse werden auch durch die Auslagen zweier weiterer Zeugen, eines 17jährigen Fräulein Schulz und des gleichfalls jugendlichen Zeugen Katschke, des Schwagers von Kauf, nicht zuzugerechnet. Dann folgte eine nochmalige Gegenüberstellung der Zeugen Hans und Berg. Auf Fragen der Verteidigung bestätigt Hans, daß sich im Jahre 1923 tatsächlich zahlreiche unklare Elemente in die KPD eingeschlichen hätten, ferner daß die in den kommunistischen Reihen tätigen Bodiphet größtenteils aus Separatistenkreisen stammten. R. A. Dr. Wolf: Trifft es zu, daß die Kommunistische Partei seit ihrer Entstehung aus dem Spartakusbund den individuellen Terror in ihren Satzungen strikte verurteilt hat? — Hans: Das habe ich schon bei meinen früheren Vernehmungen ausgesagt. — R. A. Dr. Wolf: Also ist es wahr. — Vorl.: Ja, nach Ihrer Auffassung! — Hierauf trat eine kurze Pause ein.

Als nächster Zeuge wurde Landgerichtsrat Schürin

aus Rannheim vernommen. Dieser hat als Untersuchungsrichter verschiedene Vernehmungen geleitet, in denen von Plänen einer Tscheka-Gründung in Baden die Rede gewesen sei. Dem Zeugen war nichts darüber bekannt, daß Berg als Spitzel im Dienste der Polizei gewesen sei und Nachrichten über andere Gefangene und über die KPD. hinterbracht habe. Der Zeuge Berg habe seinerzeit zu Protokoll gegeben, daß es der KPD. entgegen gewesen sei, als der Hitler-Putsch ausgebrochen war, da man dadurch einen Grund zum Ausschlagen gehabt hätte. Der Vorsitzende stellte fest, daß diese Aussage ein wesentlich anderes Bild ergibt, als der Beweis Antrag des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Wolf zu erbringen versuchte. R. A. Dr. Wolf stellte dann an

den Zeugen Berg eine Reihe von Fragen zu dem Zweck, ihn nachzuweisen, daß dieser Zeuge nicht der prominente Führer gewesen sei, als welchen er sich ausgegeben habe.

R. A. v. Hagnato beantragte im weiteren Verlauf der Verhandlung die Herbeiziehung der Akten über den diefer Tage vom Subdeutschen Senat des Staatsgerichtshofes stattfindenden Prozeß gegen Müller. Aus diesen Akten werde hervorgehen, daß es sich bei der sogenannten „Baden-Badener Tscheka“ um eine im Grunde recht harmlose Sache gehandelt hätte. Rechtsanwalt Neumann widersprach diesem Antrag und wies darauf hin, daß die gegen die beiden Hauptangeklagten in diesem Prozeß beantragte Suchtaustrafe die Behauptung des Rechtsanwalts v. Hagnato ziemlich deutlich widerlege.

Als nächster Zeuge wurde der Kriminalbeamte Bauer aus Rannheim vorgeführt, der seinerzeit den Zeugen Berg vernommen hat. Er selbst gab an, keine Spitzel gebraucht zu haben. Es sei ihm unbekannt, daß die Separatisten der Kommunisten Spitzel haben sollen. — Auf Befragen durch R. A. Dr. Wolf gab der Zeuge zu, daß Berg nach seiner Haftentlassung weitere Angaben auch über andere Fälle gemacht hat.

Darauf erfolgte die Vernehmung des Untersuchungsrichters beim Staatsgerichtshof.

Landgerichtsdirektor Vogt-Boelin.

Der Zeuge führte aus: Ich habe immer berücksichtigt, daß die Angeklagten keinen anderen Beschränkungen unterworfen wurden, als denen, die durch die Untersuchung nötig sind. Sämtlichen Angeklagten, die ich je vernommen habe, habe ich die Untersuchung möglichst wenig fähig lassen. Ich habe nie die Zeugen durch Fallentwürfe aufs Glatteis geführt. Der Gedanke, daß jemand Spitzel ist, wie es von Neumann behauptet wird, kommt dem Untersuchungsrichter meistens sofort. Ich bin aber zu der Überzeugung gekommen, daß von irgendeiner Spitzeltätigkeit Neumanns nicht die Rede sein kann. Die Angaben Berges, die er mir gemacht hat, sind richtig. Ich habe ihnen den schriftlichen Beweis erbracht. Daß Neumann kein Spitzel ist, geht daraus hervor, daß er bestrebt war, alle Verantwortung auf sich zu nehmen und von anderen Angeklagten nur soviel zu sagen, als bereits nachgewiesen war. Erst später, als es schon zu spät war, hat er alles ausgelassen, was er wollte. Die Kommunistische Partei ist so vorsichtig, daß sie für Extrapoliten nur zuverlässige Leute nimmt. Neumann hat immer seine Angaben ruhig gemacht. Nur einmal wurde er erregt, als er Klobiewski gegenübergestellt wurde. Es ist mir aufgefallen, daß er ein glänzendes Gedächtnis hat, auch für Kleinigkeiten. Neumann war bei seinen Vernehmungen bestrebt, nur das zu sagen, was er selbst wollte. Er hat einen außerordentlich starken Unterschied gemacht zwischen dem, was er selbst gesehen und erlebt hat, und dem, was er danach schloß. Aufgefallen ist mir bei ihm weiter eine ausgeprägte Wahrheitsliebe, als seine Angaben mir gegenüber sind (nach sonstigen Ermittlungen bestätigt worden).

Am 25. Januar 1924 hatte ich Gelegenheit, den Reichstag und Preussischen Landtag zu durchsuchen.

Dort habe ich reichhaltiges Material über die KPD. und die Beziehungen der Angeklagten zur „Tscheka“ gefunden. Es hat sich herausgestellt, daß die „Kobz Hilfe“ eine Abteilung der KPD. ist, die im wesentlichen ihre Aufgabe darin gesehen hat, Kommunisten, die wegen gemeiner Verbrechen verfolgt waren, mit falschen Ausweisen zu versehen, darunter solche, die wegen Mordgefangen wurden. Ein Schriftstück, das ich am gleichen Tage gefunden habe, beweist, daß die „Kobz Hilfe“ keine selbständige Abteilung ist. Derselbe Schluß ließ sich aus einem anderen Schriftstück ziehen, das ich im Reichstag bei dem Abg. Roenen gefunden habe. Ich habe ferner im Reichstag bei dem Abg. Schwarz ein Schreiben an Felix Halle (den juristischen Berater der KPD.) gefunden, mit dem Inhalt, daß die juristische Zentral der KPD. im Reichstag bleiben müsse wegen des Schutzes der Immunität, den sie dort genießt, woraus hervorgeht, daß diese Zentral keine lokale Organisation war, denn was brauchte sie sonst den Schutz der Immunität. Im Landtag sind ich im Zimmer 10 eine Mappe mit der Aufschrift „Wolf“, aus der sich zunächst der Nachweis erbringen ließ, daß die KPD. selbst die Bezeichnung „Tscheka“ in ihren Akten benutzt hat. So ist immer hier behauptet worden, es gäbe keine „Tscheka“, und man hat der Polizei den Vorwurf gemacht, daß sie diese Bezeichnung erfunden habe. Das stimmt nicht! In diesem Prozeß ist der Ausbruch meines Wissens von Voegel zum erstenmal bezeugt worden, er ist aber früher schon von Kommunisten selbst geäußert worden.

Landgerichtsdirektor Vogt legte dann dem Gericht einen Teil des im Reichs- und Landtag beschlagnahmten Materials vor.

Qualität
wie vor
August 1914

Epidol

Aus reinem Terpentinöl

Marke
Rotfrosch
25 Pfg.
die Dose.

Von Interesse war besonders ein Schreiben, in dem bestätigt wurde, daß die Angeklagten Kuhl, Voege und Margies besondere Beauftragte der KPD. seien und daher auch eines eigenen Schutzes bedürften.

Seitens der Verteidigung wurde hierzu bemängelt, daß immer neue, noch nicht bekannte Beweisstücke vorgelegt würden. Zunächst nahmen der Vorsitzende und die Reichsanwaltschaft den Zeugen in diesem Punkte in Schutz, doch betonte Dr. Riedner in Uebereinstimmung mit den Verteidigern, daß der Zeuge nur Tatsachen mitzuteilen, und sich jeglicher Schlussfolgerungen zu enthalten habe. Nach längeren Auseinandersetzungen einigte man sich schließlich dahin, daß der Untersuchungsrichter die fraglichen Beweisstücke nur ermahnen, aber nicht vorlesen dürfe.

Landgerichtsdirektor Vogt machte dann weitere Angaben über das in den Parlamenten beschlagnahmte kommunistische Material. Er erwähnte u. a. einen Ausweis, der einem flüchtigen Kommunisten ausgestellt worden war und der aus einem durchgerissenen Stück Zeitungspapier bestand, dessen eine Hälfte der Besitzer dieses „Ausweises“ betam, während die andere Hälfte der Parteizentrale übermittle wurde, an die er sich zu wenden hatte. Nur wenn beide Hälften zusammenpazierten, war der Betreffende legitimiert. Der Zeuge erinnert dann daran, daß nach vor Abschluß der Voruntersuchung im Ischela-Prozess, nämlich am 27. Oktober 1924, die Aufdeckung der kommunistischen Putschfallherzentrale, deren Beisehen man seit langem vermutet hatte, in einem Hause der Thomasstraße in Berlin-Neukölln gelungen sei. Ueber die Ausrüstung und den Betrieb dieser Putschfallherzentrale gab Landgerichtsdirektor Vogt eine eingehende Schilderung, die eine Wiederholung der von dieser Angelegenheit bekannten Einzelheiten brachte. Nach der dort beschlagnahmten Registratur seien von dieser Zentrale im ganzen 673 falsche Pässe ausgestellt worden. Inzwischen sei es aber gelungen, schon wieder eine neue kommunistische Putschfallherzentrale ausfindig zu machen. Bedauerlicherweise, so führte Vogt aus, ist es dabei den Beteiligten gelungen, wesentliches Material beiseite zu schaffen und größtenteils selbst zu flüchten. Auch in diesem Falle wurden die von dem Angeklagten Neumann gemachten Bekundungen durchaus bestätigt gefunden. So z. B. hatte Neumann von einem gewissen „Ernst“ gesprochen, von dem er, Neumann, seinen falschen Pass und die gefälschten Ausweise für die Mitglieder seiner Gruppe erhalten habe. Tatsächlich sind bei diesen Beschlagnahmungen unter mehreren Dokumenten Unterschriften dieses „Ernst“ gefunden worden.

Landgerichtsdirektor Vogt wurde ferner Pässe ausgestellt für die kommunistischen Abgeordneten Eberlein, Koenen, den jetzigen Präsidentschaftskandidat Thälmann, Ruth Fischer und Kilian, ferner für die Leiterin des Frauensekretariats, Frau Braunthal, sowie für eine ganze Reihe von Mitgliedern der KPD.

Als Landgerichtsdirektor Vogt bei Besetzung dieser Namensliste auch einen falschen Pass für den Angeklagten Intorj erwähnte, rief dieser erregt darzwischen: „Das ist mir ganz neu, ich habe niemals einen falschen Pass verlangt oder bekommen.“ Am 15. Februar 1924, so fuhr Landgerichtsdirektor Vogt fort, wurde laut Registratur der Putschfallherzentrale ein Pass für Heinz Neumann ausgestellt, am 16. Januar Pässe für Margies und Voege, was sich vollkommen mit den Aussagen des Angeklagten Neumann deckt. Im Anschluß hieran äußerte sich der Untersuchungsrichter auch eingehend über

die „M.-Organisation“ (militärische Abteilung) der KPD.

Aus den in der Folgezeit angestellten Ermittlungen und aus dem in den Parlamenten beschlagnahmten Material ging hervor, daß eine „M.-Leitung“ in der Partei tatsächlich existierte. Es war ausdrücklich erwähnt, daß die Abteilungen „W.“ und „J.“ (Waffenbeschaffung und Zerlegung) der „M.-Leitung“ unterstellt seien. Die Angaben Neumanns werden weiter durch im Preussischen Landtag beschlagnahmtes Material unterstützt, das sich auf die Abteilungen „Berkehr“ und „Ernährung“ bezog. Neumann hatte in der Voruntersuchung bekundet, daß Stoblewski mit der „M.-Abteilung“ in Verbindung stehe, wenn nicht selbst ihr Leiter sei, und daß am Freitag jeder Woche Kurier von Berlin ins Reich hinausgingen, um die Befehle, die von der Russischen Botschaft einliefen, zu verbreiten. Tatsächlich haben wir ein Schreiben vom 16. Juli 1923 gefunden, in dem es heißt: „Berichte müssen bis zum Freitag jeder Woche eingereicht werden, da sonst wieder acht Tage vergehen, ehe sie verbreitet werden.“

Vor wenigen Tagen, so betonte Landgerichtsdirektor Vogt, ist es gelungen, den Kopf der Zerlegungsabteilung Berlin-Brandenburg der KPD zu verhaften. Es wurde dabei sehr umfangreiches Material gefunden, auf das ich aber hier aus begründlichen Gründen nicht näher eingehen kann. Durch dieses Material wird es höchstwahrscheinlich gelingen, die ganze Zerlegungsabteilung aufzulösen.

Im Anschluß an diese Aussage des Untersuchungsrichters kam es zu wiederholten Auseinandersetzungen mit der Verteidigung, die immer wieder beanstandete, daß diese Ausführungen Vogts über das Maß einer normalen Zeugenaussage weitläufig hinausgingen.

Als der Vorsitzende um 16 Uhr nach einer Pause eintraten lassen wollte, um dann in der Vernehmung des Untersuchungsrichters fortzufahren, erklärte der Angeklagte Kuhl sehr erregt, daß auf diese Weise es den Angeklagten nicht möglich sei, im Anschluß an die Verhandlung noch einige Zeit in freier Luft spazieren zu gehen. Dr. Riedner wollte sich bei dem aussichtsreichen Gefängnisbeamten nach diesem Sachverhalt erkundigen, worauf Kuhl sehr beleidigt dazwischen rief: „Sie brauchen sich nicht zu erkundigen, Herr Präsident, wenn ich das sage, ist es richtig.“

Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

Aus der Partei.

Ein Denkmal für Jules Guesde.

In der von einer sozialistischen Mehrheit verwalteten Stadt Roubaix in Nordfrankreich wird zu Ostern (12. April) ein Denkmal für den Vorkämpfer der französischen Arbeiter und des marxistischen Sozialismus in Frankreich, Jules Guesde, enthüllt werden. Guesde, der 1922 starb, war durch lange Jahre der Vertreter der nordfranzösischen Arbeiter in der französischen Kammer und es waren gerade die Arbeiter von Roubaix, die ihn im Jahre 1893 zum erstenmal ins Parlament sandten.

An der Spitze der Gemeinderatsverwaltung von Roubaix, die im Verein mit der Kreisorganisation der sozialistischen Partei die Errichtung des Denkmals in die Wege geleitet hat, steht der Bürgermeister und Abgeordnete Genosse Lebas. Die Vertreter der französischen und der ausländischen Arbeiterschaft werden in großer Zahl an der Enthüllung teilnehmen.

Wirtschaft

Die Reichsbank seit der Währungsstabilisierung.

In ihrem Verwaltungsbericht für das Jahr 1924 geht die Reichsbank ausführlich auf die große Umwälzung im deutschen Geldwesen ein, die sich seit der Stabilisierung der Währung vollzogen hat. Die katastrophale Entwertung der Mark im Jahre 1923 hatte die flüssigen Geldkapitalien aufgezehrt und zu einer vielfach ungeheuren Anlage von Betriebsmitteln in immobilien Werten geführt, so daß am Anfang des Jahres der Geld- und Kapitalbedarf in bedenklichem Mißverhältnis zu den vorhandenen Mitteln stand. Die Erhaltung der Währung zwang jedoch außerdem noch zu Kreditbeschränkungen, um so den notwendigen Preisabbau durchzuführen (der bekanntlich auf halbem Wege stehen geblieben ist). Die Reichsbank war bemüht, die Zins- und Spelensätze heruntersetzen und die verfügbaren öffentlichen Gelder der Wirtschaft zuzuleiten.

Eine besondere Unterstützung erfuhr — so sagt der Bericht wortlich weiter — die Politik der Reichsbank durch die Verwirklichung des sogenannten Dawes-Planes. Der zur Durchführung dieses Planes gebildete Sachverständigenausschuß sah zunächst seine Aufgabe darin, Mittel und Wege zur dauernden Gesunderhaltung der deutschen Währung und der deutschen Finanzen zu finden. Um diese Absichten in einer Form zu verwirklichen, die der Reichsbankleitung

Postabonnenten

welche die Erneuerung des Abonnements für April noch nicht vorgenommen haben, müssen sofort das Versäumte nachholen, wenn keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitung erfolgen soll

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

eine möglichst große und praktische Unterstützung zusicherte, ohne ihrer Selbstständigkeit Abbruch zu tun, hatte der Reichsbankpräsident die Aufgabe, die erforderlichen währungspolitischen Maßnahmen in einer Zusammenkunft in Paris zu erörtern. Als Ziel stand dabei die möglichst rasche Wiederherstellung der Goldwährung vor Augen. Um die Stabilisierungspolitik zu sichern, ersuchte die Reichsbank die deutsche Golddiskontbank, die der deutschen Wirtschaft aus ihren eigenen Mitteln und durch Inanspruchnahme von Rediskontmöglichkeiten im Auslande namhafte Beträge an Goldkapitalien zugeführt und damit die deutsche Kredit- und Währungsfrage wesentlich erleichtert hat. Am 11. Oktober 1924 gelangten die Verhandlungen über die dem Deutschen Reiche zu gewährende Anleihe von 800 Millionen Goldmark zum Abschluß, die einen wesentlichen Bestandteil des ganzen Dawes-Planes und damit der deutschen Währungs- und Notenbankreform bildete. Nach dem erfolgreichen Abschluß der 800-Millionen-Anleihe war der Weg frei gemacht für eine Reihe privater Auslandskredite. Weil aber eine hemmungslose Aufnahme von Auslandskrediten namentlich solcher kurzfristiger Art und zu rein konsumtiven Zwecken für die neugebildete Währung gefährlich werden konnte, war es geboten, die Auslandskreditbeschaffung für öffentlich-rechtliche Stellen nach bestimmten Grundregeln zu regeln. Einen anderen Standpunkt hatte man den Krediten gegenüber einzunehmen, die zur Förderung der deutschen Produktion dienen sollten. Soweit sie der Steigerung der Ausfuhr nutzbar gemacht wurden, stellten sie währungspolitisch zweifellos die am meisten berechnete Form dar, da bei ihrer Fälligkeit der zur Abdeckung erforderliche Devisenbedarf aus den Gehälften selbst erwartet werden konnte. Soweit sie verloren gegangene Betriebsmittel in der deutschen Produktion ersetzen sollten, waren Einwendungen in der Regel dann nicht zu erheben, wenn es sich um längerfristige Kredite zu erträglichen Bedingungen handelte. Die im ganzen befriedigende Entwicklung der Geldmarktverhältnisse und der Lage der Reichsbank ergibt sich am besten aus einem ziffermäßigen Vergleich. Die Zinssätze für tägliches Geld an der Berliner Börse, die sich Anfang Januar 1924 noch auf etwa 100 Proz. für das Jahr gestellt hatten, senkten sich fast ununterbrochen, um schließlich den Stand des während des ganzen Jahres unveränderten zehnprozentigen Bankdiskonts zu erreichen. Der Goldbestand der Reichsbank, der sich gegen Ende April bis auf 442 Millionen Goldmark gesenkt hatte, konnte bis zum Ende des Jahres im wesentlichen durch Goldzuflüsse aus dem Auslande bis auf rund 760 Millionen Goldmark gehoben werden. In der Zwischenzeit ist der Goldbestand der Reichsbank noch weiter wesentlich, nämlich auf 855,2 Millionen Goldmark bis zum 7. März angewachsen. Dem Devisenbesitz der Bank ist außer dem Erlös der sogenannten Dawes-Anleihe noch ungefähr der gleiche Betrag an Devisen aus der privaten Wirtschaft zugeflossen.

Von den Zahlen, die den Geschäftsumfang der Reichsbank charakterisieren, seien folgende wiedergegeben:

Die Gesamtumsätze bei der Reichsbank im Jahre 1924 haben betragen 526 Milliarden Reichsmark. Die Gesamtsumme aller angekauften Wechsel und Schecks stellt sich für das Berichtsjahr auf 20,5 Milliarden Reichsmark. Von den am Schlusse des Jahres anstehenden Darlehen waren erteilt gegen Gold und Silber 9300 Reichsmark, Wertpapiere 1199 800 Reichsmark, Wechsel 13 338 300 Reichsmark, Waren 2 412 900 Reichsmark. Die als Deckung für die täglich fälligen Verbindlichkeiten zu haltenden Deckungsbestände deckten den Bestand an solchen Verbindlichkeiten am Jahreschlusse auf 191,7 Proz. Die Zahl der Girokontoinhaber am Jahreschlusse bei der Reichsbank betrug 2867 gegen 1534 im Jahre 1913, bei den Reichsbankanstalten 45 513 gegen 24 614 im Jahre 1913.

Der Rohgewinn des Jahres 1924 beziffert sich auf 307,1 Millionen Reichsmark. Der größte Teil des Geschäftsgewinnes, nämlich 218,6 Millionen Reichsmark wurde im Kreditgeschäft ausgebracht. Er erklärt sich aus der ohnehin starken Beanspruchung des Reichsbankkredits und der Höhe des Zinsfußes. Die Gewinne

aus An- und Verkauf von Edelmetallen betragen 65,4 Millionen Reichsmark. Die Gewinne rühren zum größten Teil aus der Realisierung von Beständen her. Im ganzen belaufen sich die Ausgaben auf 184,6 Millionen Reichsmark, so daß ein Reingewinn von 122,5 Millionen Reichsmark verbleibt. 20 Proz. des Reingewinnes, nämlich 24,5 Millionen Reichsmark fließen in den gesetzlichen Reservefonds, 55,6 Millionen Reichsmark fließen dem Reiche und 42,4 Millionen Reichsmark den Anteilseignern zu. Der Anteil des Reiche ist zur Tilgung umlaufender Rentenanleihe zu verwenden. Von dem den Anteilseignern zuzustehenden Gewinnbetrag werden 10 Proz. Dividende auf ein Grundkapital von 90 Millionen Reichsmark ausgeschüttet und der Rest von 33,4 Millionen Reichsmark auf den Spezialreservefonds für künftige Dividendenzahlungen übernommen.

Um die russischen Manganerze.

Zur Versorgungsgrundlage der deutschen Hüttenindustrie in der Vorkriegszeit mit den notwendigen Rohstoffen gehörten auch die russischen Manganerze. Diese hauptsächlich um Tschaturik konzentrierenden Erze waren zu 80 Proz. in den Händen deutscher Gesellschaften. Den größten Feldbesitz hatte die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft. Der russische Manganerzbezug war für unsere Hüttenindustrie deshalb so wertvoll, weil die manganarmen Erze Mitteleuropas, besonders die Pinette, einen Zusatz von Mangan brauchten. Als die Manganerzzufuhr aus Rußland infolge des Krieges aufhörte, holte sich die deutsche Hüttenindustrie durch die stärkere Heranziehung des Schrotts zur Eisenverhüttung, nicht zuletzt deshalb konnten die Schrottpreise bis in die letzte Zeit einen so hohen Preisstand behaupten. Da Manganerze nur an ganz wenigen Plätzen der Welt gefördert werden — kürzlich sind an der Westküste Afrikas Manganfelder gefunden worden — waren die russischen Erze fast konkurrenzlos. Hieraus erklärt sich auch der harte Kampf, der jetzt um die russischen Erzfelder ausgefochten wird.

Es haben sich hauptsächlich zwei Gruppen aufgetan, die sich um die Konzession bemühen: die Gruppe Deutsche Bank und die um Harriman, in die die Discontogesellschaft und mit ihr die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft eintrat. Es hat sich innerhalb der deutschen Interessenten ein deutscher Riß gebildet, der auch in öffentlichen Volksmünzen seinen Ausdruck fand. Gegenüber standen sich in der Hauptsache die Deutsche Bank und die Discontogesellschaft. Beide gaben in ihren Verlautbarungen an, der deutschen Sache am besten zu dienen.

Geschichtlich gesehen waren die Verhältnisse bisher folgendermaßen: Die Gruppe Deutsche Bank bemühte sich im Jahre 1921 um die Konzession, die sie auch schließlich von der Sowjetregierung erhielt. Es wurde die Tschaturik-Export-Manganerzgesellschaft (Tschemo) gebildet, welche den Export nach dem Auslande besorgte. Die anfängliche Selbstständigkeit dieser Gesellschaft wurde von der Sowjetregierung immer mehr beschnitten, bis sie von ihr ganz übernommen wurde. Die Sowjetregierung schien diesen Aktienposten der russischen Volkswirtschaft besser auszunutzen zu wollen, weshalb sie mit verschiedenen ausländischen Gruppen in Verhandlungen trat. Uebrig blieben schließlich als ernsthafter Bewerber die beiden Gruppen Deutsche Bank und Harriman-Discontogesellschaft. Diese Konstellation war sicher eigentümlich, stand doch hier eine deutsche Großbank gegen die andere. Die Deutsche Bank erklärte, daß ihre Bemühungen deshalb gescheitert seien, weil die Rechte der Vorbesitzer von ihr in den Vordergrund gestellt wurden und ohne Berücksichtigung dieser Rechte ein Vertrag nicht abgeschlossen werden könne, schon allein deshalb, um bezüglich des Kapellvertrages keinen Präzedenzfall zu schaffen. Die Gruppe Harriman-Discontogesellschaft scheint die Frage der Entscheidung der Vorbesitzer so lösen zu wollen, indem diese pro Tonne Förderung einen gewissen Betrag (50 Cents) erhalten sollen. Weiter war die Harriman-Gruppe bereit, eine weit höhere Abgabe auf eine bis zu 800 000 Tonnen gesteigerte Ausfuhr an die russische Regierung zu leisten, als die Deutsche Bank.

Wenn man der Gruppe Harriman-Discontogesellschaft Vernachlässigung deutscher Interessen vorwirft, dann ist es eigentlich verwunderlich, daß die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft, als die am meisten interessierte Gesellschaft, dieser Gruppe beitrug. Vielleicht ist dies dadurch erklärlich, weil die Discontogesellschaft die Mutterbank von Gelsenkirchen ist und dort den Vorsitz im Aufsichtsrat inne hat. Hinter der Deutschen Bank steht die sogenannte Kartogruppe, deren Besitz an Erzfeldern hinter dem von Gelsenkirchen weit zurückstand. Man kann diesem Rivalitätskampf zweier deutscher Großbanken mit Interesse entgegensehen, zumal die Stinnes-Gruppe (Rhein-Elbe-Union) hier aktiv mitwirkt. Die russische Regierung ist natürlich der lachende Dritte, für sie tritt das materielle Interesse in den Vordergrund.

Bekanntlich steht Harriman mit der Hamburg-Amerika-Linie in Interessengemeinschaft. Auch seine sonstigen Beziehungen zur deutschen Wirtschaft sind nicht gering. Kommt der Beitrag Harriman-Discontogesellschaft zustande, dann wird diese deutsch-amerikanische Verflechtung eine noch innigere.

Deutsche Werft A.-G. Die Verwaltung dieser zum Hanseatischen gehörenden Gesellschaft hat es für richtig gehalten, ihre Generalversammlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit abzuhalten; sie hat den Preisverteilern den Zutritt verweigert und ihnen auf ihre Bitte, doch wenigstens die Bilanz mitzugeben, erklärt, daß diese Bilanz nicht vor der Generalversammlung noch nicht fertiggestellt sei. Diese Angst vor der Öffentlichkeit beruht um so merkwürdiger, als von dieser Gesellschaft vor kurzem sehr viel in der Öffentlichkeit die Rede war. Es ist ihr gelungen, im Wettbewerb mit englischen Gesellschaften diese aus dem Felde zu schlagen und einen größeren englischen Auftrag zu erhalten. Die Gesellschaft hat sehr viel niedrigere Preise gestellt als die englischen Gesellschaften. Es wäre gerade angesichts der Tatsache, daß in vielen anderen Gewerben die deutsche Ware gegenüber den ausländischen am Weltmarkt nicht wettbewerbsfähig ist, von sehr großem Interesse gewesen, in der Generalversammlung zu erfahren, ob die eigentlichen Verhältnisse der Gesellschaft, ob die besonderen Verhältnisse der Spezialindustrie, der das Unternehmen angeht, ihre Ueberlegenheit im Wettbewerb veranlaßt hat, oder ob eventuell nur aus Preisgründen und um sich am Weltmarkt wieder einzuführen, das Unternehmen sich veranlaßt fühlte, zu Preisunterbietungen zu kalibrieren. Wenn die Gesellschaft alle diese, die Öffentlichkeit so lebhaft interessierenden Fragen nicht beantwortet wissen will, so muß sie doch ihren Grund dazu haben. Hat sie etwa irgend etwas der Öffentlichkeit zu verbergen?



Es tut mir lang schon weh, daß ich Euch in der Gesellschaft hab', sagte traurig die Kakaobohne, als sie ihre vertümmerten Kinder in der mehr als gemischten Gesellschaft von allerlei wertlosen Surrogaten und Daddungen antraf, in denen auch „Kafao“ auf den Markt geworfen wird. — Aber ein Freudenschimmer huschte über ihr braunes Gesicht, als sie die Marke „Zell-Katso“ erbeutete. Denn diese Marke hat alle Eigenschaften der natürlichen Kakaobohne bereitet in sich vereint. Das fröhliche Aroma, der herrliche Geschmack, die Leichtverdaulichkeit und diese Deckungsstärke sind ihre weiteren Vorzüge. Darum wähle stets „Zell-Katso“ der

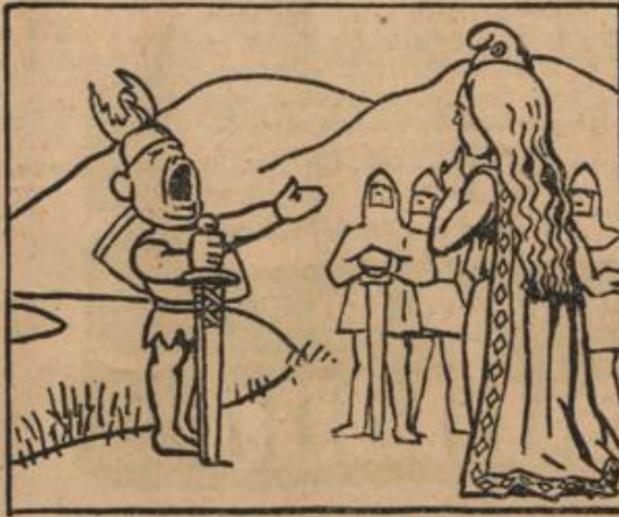
Bartwig & Vogel A.-G., Dresden

Generalvertretung und Fabriklager: Besser & Müller, Berlin S. 61, Bärwaldstr. 60. Fernruf: Amt Moritzplatz 9651.

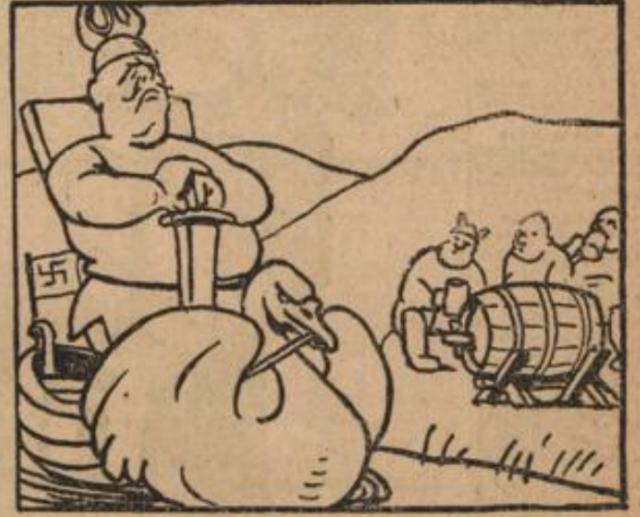
Lohengriniade.



Elza-Deutschland lag in arger Not.
Sieh, da naht auf seinem Schwänenboot
Lohengrin (sonst Jarres auch genannt),
Von dem heil'gen Kapital gefandt;



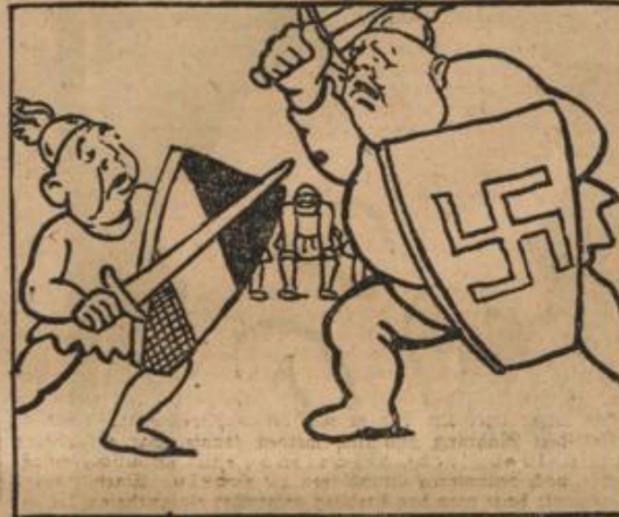
Von Format zwar höchstens Kleinoktav,
Aber riesig tugendhaft und brav;
Und er schmettert laut die Melodei:
„Nieder die Margiften-Schweineerei!“



Und es wird durch Freibier und Gebel
Auserleits die Stimmung sehr erhöht.
Aber linde strömt — welch Wunder, ei! —
Noch ein zweiter Schwänenheld herbei.



Etwas falsch ist leider sein Tenor,
Doch es wölbt der Bauch sich heldisch vor:
Elza, Mädchen, hast du aber Schwein!
Welscher soll denn nun dein Retter sein?



Und sie spricht darauf: „Der rechte Held
Sei durch Gottesurteil festgestellt.“
Und die Heiden lohen, grün vor Wut,
Und es lohen-grinst die Sozen-Brut.



Und es hagelt Hieb und Stoß und Stich.
Doch die Elza denkt vergnügt bei sich:
„Wenn die beiden maulest sich hau'n:
Mir ist's recht — ich bin für Otto Braun!“ o.k.

Eine Subitopstragödie.

Von Gotthard Brodt.

Milieu.

Weit draußen, schon fast außerhalb Berlins liegt Weihensee. Hier wohnen Arbeiter, die den Geist der Zeit erfasst haben und Mittelständler, die diesen neuen Geist hassen. Res mutantur.

Früher trugen die Männer kurze Haare und die Frauen lange, und heute ist es umgekehrt. Ist das recht? Die Mittelständler in Weihensee meinen nein, die Arbeiter meinen ja, und die Hauttoole meint ebenfalls ja. Eine Einigung der drei Parteien erscheint den maßgebenden Faktoren undenkbar. Das sind alles ehrwürdige, im Dienste der Allgemeinheit ergrasste Damen und Herren. Die Jugend wird nicht gefragt, wenigstens nicht in den der neuen Zeit feindlich gesinnten Kreisen. Bist schön, das war früher genau ebenso, und die Tradition muß gewahrt werden. Wer unterhält sich mit Kindern? Entfinnt sich niemand mehr der königlich preussischen Plakate: „Kindern unter zwanzig Jahren ist der Zutritt verboten!“ Sei wie bistig und funktionslos da die blanken Helmspitzen der Polizisten und Gendarmen in der Sonne. Ja, das war doch eine schöne Zeit, nicht wahr?

Aufführung.

Man darf sich nicht wundern, wenn die Jugend des Mittelstandes — die keineswegs immer orthodox-traditionell sein muß und die überall den Einflüssen und Einwirkungen der neuen Zeit ausgeht — sich gelegentlich gegen die diktatorischen Bestimmungen der Tradition auflehnt. Besonders der Weiblichkeit kann man es nicht verübeln, wenn sie in Fragen, die Gemeingut aller Frauen und Mädchen sind, auch etwas mitreden wollen. Doch das ist ja schon demokratisch und nicht würdig, von einem wohlgezogenen Mädchen überhaupt ermoget zu werden. Autokratisch muß die Welt zugrunde gehen!

Mord?

Krrrrrr—ri. Frau Stolzenreue verm. Kaiser mirft ihren Strickstrumpf auf Kapitän Ehrhardts Remoiren und stürzt ans Telefon.

„Bei Stolzenreue.“
„Ah, guten Tag, Mutti. Hier Elisabeth. Ich habe mir soeben einen Subitopf machen lassen. Ich...“
„Wie, habe ich recht gehört, du hast dir...?“
„...einen Subitopf machen lassen. Ja, Mutti, was ist denn dabei...“
„Alle meine Kolleginnen tragen einen und...“
„Hör auf hör auf! Es ist gräßlich, abcheulich, ekelhaft! Ich überlebe das einfach nicht. Deine Tochter einen Subitopf...“
„Oh!“

Fünf Minuten später.

„Hallo Lotchen, hier ist Mutti. Etwas Schreckliches hat sich ereignet. Denk dir, eben ruft mich Elisabeth an und teilt mir mit, jawohl, ganz läßt sie mir mit, daß sie sich einen Subitopf habe machen lassen. Ist das nicht furchtbar?“
„Aber Mutti, wie denn? Der Subitopf ist doch so rasend modern. Ich verstehe einfach nicht...“
„Gewiß, genug übergenug. Es ist mein Tod. Aber das sage ich dir. Meine Schwelle überschreitet deine Schwester nicht mehr

und wenn sie es doch tun sollte, dann schleife ich sie an ihren kurzen Haaren zum Haupte hinaus. Kofetten tragen Subitöpfe, aber keine anständigen Mädchen. Adieu.“

Entwicklung.

Telephonruffen.
„Hier Elisabeth.“
„Hier Lotte. Sag, hast du dir tatsächlich einen Subitopf machen lassen?“
„Aber sicher, hier bei uns tragen alle Damen einen. Warum sollte ich nicht?“
„Aun ja, aber an einem anderen Tage. Ausgerechnet heute dieser Anatsch zu Hause. Ich wollte doch heute Abend fort und nun wird's wieder nichts. Denn Mutter sagt, wie du dir wohl denken kannst. — Rasther hole ich dich ab. Auf Wiedersehen!“
„Auf Wiedersehen!“

Finale.

Vor einem Geschäftshaus im Südwesten. Lotte wartet gespannt auf ihre Schwester Elisabeth. Elisabeth kommt. Ein Hut verdeckt ihr Haar. Begrüßung.
„Run?“
„Was nun?“
„No zeig ihn doch endlich. Du weißt doch...“
„Ach so — bitte.“
Schelmisch lächelnd lüftet Elisabeth ein wenig ihren Hut. Lotte staunt.
„Ja aber, das ist ja nur eine Frisur!“
Beide gehen lachend und vergnügt zum nahen Postamt, um zu telephonieren.
„Höho, Mutti!“
Eine Grabestimme antwortet gedehnt: „Ja.“
„Elisa Elisabeth hat sich doch keinen Subitopf schneiden, sondern sich nur einen frieren lassen, Mutti.“
„Sooo?! — Run — guh. Ihr wollt mich also — nicht — töten. — Aber schlafen werde ich heute nacht doch nicht können. Es — ist — gut.“

Der Miterfinder der Buchdruckkunst, Peter Schöffer, der schon bei der Herstellung des ersten bedeutenden Druckwerks, der berühmten 42zeiligen Gutenbergbibel, beteiligt war, gilt neben Faust als Miterfinder der „schwarzen Kunst“. Jedenfalls ist er die erste hervorragende Buchdruckerpersönlichkeit, die wir kennen. An der praktischen Einführung des Buchdrucks hat er das größte Verdienst. Sein Geburtsjahr ist zwar nicht genau bekannt; es wird aber mit großer Wahrscheinlichkeit mit 1425 angegeben, so daß man in diesem Jahre den 500. Geburtstag des Meisters feiern kann. Schöffer stammte aus Gernsheim und war zuerst Bücherabschreiber und Handschriftenhändler in Paris. Als Faust dem Erfinder Gutenberg das nötige Geld vorschob, um seinen Druckapparat herzustellen und die erste lateinische Bibel zu drucken, da muß auch schon Schöffer bei der Arbeit mitbeteiligt gewesen sein. In dem Prozeß, den Faust gegen Gutenberg führte und bei dem er ihm nicht nur sein Druckgerät, sondern auch das geistige Eigentum der Erfindung abnahm, tritt Schöffer 1455 als Zeuge auf. Er hat dann später Fausts Tochter Christine geheiratet, wurde Teilnehmer der neuen Druckerfirma und leitete in dem von seinem Schwiegervater erworbenen Hause „Zum

Humbrecht“ in Mainz die Druckerei, aus der die frühesten und wohl auch die schönsten Werke der Druckkunst überhaupt hervorgegangen sind. Von Schöffer wird berichtet, daß er die Rattigen erfunden und zuerst Buchstaben aus Blei gegossen habe. Das berühmte Platterium mit den wundervollen zweifelhafte Initialen, das am 14. August 1457 erfunden, trägt den Namen Fausts den Schöpfers. Die weiteren Werke zeigen in ihren Typen vorzügliche Zeugnisse von Schöpfers Schriftscheidenkunst. Er hat bis zu seinem Tode, der im Jahre 1502 oder 1503 erfolgte, hauptsächlich literarische Druckwerke geschaffen, die alle den Berner mit seinem Namen aufweisen und vollen bei schöne Ergebnisse sind. Auch nachdem Fuß 1494 in Paris an der Pest gestorben war, wurde das gemeinsame Firmenzeichen Fausts und Schöpfers beibehalten. Das letzte Druckwerk, das aus Schöpfers Hand hervorging, war wohl die vierte Ausgabe seines Platteriums im Jahre 1502. Die Stadt Gernsheim hat ihrem Sohne ein Denkmal errichtet mit folgender Widmung: „Dem Andenken Peter Schöpfers von Gernsheim, weltlichen Richters zu Mainz, dem Miterfinder der Buchdruckkunst, welcher er durch seinen Fortschrittsgeist und seine Beschäftigung verbessert und zur Vollkommenheit gebracht hat, weihen dieses Denkmal seine tapfere Vaterstadt.“ Schöffer leitete zunächst auch noch die von Faust bearbeitete Pariser Druckerei, durch die die Druckkunst in Frankreich eingeführt wurde. Als dann in Frankreich selbst Drucker auftraten, beschränkte er seine Tätigkeit auf Deutschland und erwarb 1479 das Bürgerrecht in Frankfurt a. M., auf dessen Wappen er seine Bücher vertrieb. Nach seinem Tode führte sein Sohn Johann die Firma weiter.

Von der Körpergröße. Wertmüßigerweise sind die Nordländer größer als die im Süden wohnenden Menschen. Soweit Europa in Frage kommt, mögen hier die einzelnen Länder der Größe nach anzureihen (die Durchschnittsarößen sind in Klammern gesetzt): Norwegen (1,73), England, Schottland und Schweden (1,70), Dänemark (1,68), Deutschland (1,67½), und zwar Norddeutschland 1,69, Süddeutschland 1,67; Niederlande (1,67), Frankreich (1,65), Rußland (1,63½), Schweiz (1,63½), Polen (1,62½), Italien (1,62). Die größten Menschen sind die Patagonier (1,78) und die Gaiquesier (1,76); die kleinsten die Lappen (1,53½). Die Frauen sind durchschnittlich um 6 bis 7 Proz. kleiner als die Männer. — Nach Feststellungen in der Schweiz übertrreffen die Bierbrauer, Küchler, Müller, die Fleischer, Zimmerleute und Gerber an Größe die Schneider, Weber, Flechter und Hagarrenarbeiter. — Die Angehörigen der besser situierten Kreise sind im allgemeinen größer als die der ärmeren Klassen. — Außerdem hat man anlässlich der Rekrutierungen festgestellt, daß die Zahl der kleinen und mittleren Leute mit der Größe der Gemeinde abnimmt. Am kleinsten sind durchschnittlich die Militärpersonen, die in Gemeinden von 2000 bis 5000 Einwohnern geboren sind. Die Durchschnittsgröße dieser beträgt 1,6758, während die Durchschnittsgröße der in den mittleren und Großstädten Geborenen 1,6814 beträgt.

Spielplätze auf den Dächern. In bezug auf Spielplätze ist New York in arger Verlegenheit. Und doch wollen sich die New Yorker Kinder eben so tummeln wie andere. Infolgedessen hat man neuerdings den Vorschlag gemacht, Spielplätze auf den Dächern einzurichten. Auch Sportplätze großen Stiles sollen folgen. Und man rühmt die frische reine Luft und die fähle leichte Brise, die dort eben weht und die das Spielen noch möglich macht, wenn unten, auch außerhalb der Stadt, die Temperatur die körperliche Bewegung bereits verbietet.

